

## 1. Tätigkeitsbericht

Stiftung Gedenkstätte Berlin-Hohenschönhausen

# 1. Tätigkeitsbericht

# Inhalt

---

Vorwort	6
Der Weg zur Gedenkstätte	8
<b>Ausstellungen</b>	<b>10</b>
Dauerausstellung	10
Musealer Rundgang	11
Wechselausstellungen	14
<b>Veranstaltungen</b>	<b>17</b>
Ausstellungseröffnungen und Sonderveranstaltungen	17
Vorträge und Buchvorstellungen	21
Literatur und Film	22
Opfergedenken	23
Chronologie	24
<b>Forschung</b>	<b>27</b>
<b>Sammlungen</b>	<b>30</b>
Museologische Sammlung	30
Fotoarchiv	31
Zeitzeugenarchiv	31
Dokumentenarchiv	32
Bibliothek/Mediathek	32
<b>Öffentlichkeitsarbeit</b>	<b>34</b>
Medienbetreuung	35
Publikationen	36
Werbung	36
<b>Besucherbetreuung</b>	<b>37</b>
Besucherdienst	38
Museumspädagogik	38
Buchladen	40
Besucherstatistik	40
Besucherreaktionen	42
Prominente Besucher	42
<b>Bautätigkeit</b>	<b>44</b>
Umbau und Sanierung	44
Denkmalschutz	45
<b>Haushalt</b>	<b>47</b>
<b>Personal</b>	<b>50</b>
<b>Stiftungsorgane</b>	<b>51</b>
<b>Anhang</b>	<b>52</b>
Stiftungsgesetz	52
Gremienmitglieder	53
Mitarbeiter	54
Besucherreferenten	54
Aus Briefen der Besucher	55

## Vorwort

Das Gelände der ehemaligen Untersuchungs- haftanstalt des Ministeriums für Staatssicherheit (MfS) in Berlin-Hohenschönhausen steht wie wenige andere Orte in Deutschland für die 44-jährige Geschichte politischer Verfolgung in der Sowjetischen Besatzungszone und der DDR. Tausende Unschuldiger wurden hier vom Juni 1945 bis zum Herbst 1989 unter oftmals unmenschlichen Bedingungen in Haft gehalten. Nach dem Ende der SED-Herrschaft wurde deshalb auf dem Gelände eine Gedenkstätte eingerichtet.

Der Gedenkstätte Berlin-Hohenschönhausen kommt in der kritischen Auseinandersetzung mit der kommunistischen Diktatur in Ostdeutschland aus mehreren Gründen zentrale Bedeutung zu:

- Der Haftort Hohenschönhausen spielte in allen Phasen der Verfolgung eine herausgehobene Rolle: in der unmittelbaren Nachkriegszeit als sowjetisches Speziallager Nr. 3, während der Besatzungsperiode als zentrales Untersuchungsgefängnis des sowjetischen Ministeriums für Staatssicherheit (NKWD/MWD) und ab 1951 als zentrales Untersuchungsgefängnis der DDR-Geheimpolizei. Darüber hinaus befanden sich an diesem Ort noch weitere Hafteinrichtungen und mehrere administrative Leitzentralen. An keinem anderen Ort in Deutschland konzentrieren sich die Zeugnisse kommunistischer Repression in vergleichbarer Dichte.
- Im Gegensatz zu anderen Gefängnissen der ehemaligen DDR unterstand die Untersuchungshaftanstalt Hohenschönhausen direkt der Zentrale des Ministeriums für Staatssicherheit. Mit über 200 Zellen und Vernehmerräumen, zuzüglich eines in den fünfziger Jahren genutzten Zellentraktes im Keller, war es das größte Gefängnis des MfS. Vor Ort residierten die dem Minister Erich Mielke unterstellten Dienstleistungen, die beim Staatssicherheitsdienst für Ermittlungen, Verhaftungen und das Haftregime zuständig waren. Auch die Vernehmerabteilungen und Untersuchungshaftanstalten in den fünfzehn DDR-Bezirken wurden von hier aus angeleitet und kontrolliert. Hohenschönhausen bildete die Zentralstelle der politischen Repression in Ostdeutschland.
- In dem Gefängnis in Berlin-Hohenschönhausen saßen die aus Sicht des MfS wichtigsten

Untersuchungsgefangenen ein. Zu ihnen gehörten nicht nur fast alle bekannten Oppositionellen aus der gesamten DDR, von Wolfgang Harich über Rudolf Bahro bis zu Jürgen Fuchs, sondern auch zahlreiche Häftlinge aus dem Westteil Berlins und der alten Bundesrepublik. Es ist deshalb ein gesamtdeutscher Ort der Verfolgung und des Gedenkens. Da das Gefängnis 1990 geschlossen und 1992 unter Denkmalschutz gestellt wurde, sind große Teile der Gebäude und der Einrichtung nahezu unverehrt erhalten geblieben und legen Zeugnis ab von der untergegangenen SED-Diktatur. Die Tatsache, dass sich die Gedenkstätte in der Bundeshauptstadt befindet, erhöht zusätzlich ihre Bedeutung als nationaler Erinnerungsort an die Opfer kommunistischer Gewaltherrschaft.

Auf Beschluss des Abgeordnetenhauses von Berlin wurde am 1. Juli 2000 die Gedenkstätte Berlin-Hohenschönhausen als rechtsfähige Stiftung des öffentlichen Rechts errichtet. Die Gedenkstätte, die zugleich die Funktion eines Dokumentations- und Begegnungszentrums besitzt, hat die Aufgabe, "die Geschichte der Haftanstalt Hohenschönhausen in den Jahren 1945 bis 1989 zu erforschen, über Ausstellungen, Veranstaltungen und Publikationen zu informieren und zur Auseinandersetzung mit den Formen und Folgen politischer Verfolgung und Unterdrückung in der kommunistischen Diktatur anzuregen. Am Beispiel dieses Gefängnisses ist zugleich über das System der politischen Justiz in der Deutschen Demokratischen Republik zu informieren" (§ 2 Stiftungerrichtungsgesetz). Als authentische Stätte politischer Verfolgung ist die einstige Haftanstalt zugleich Ort des Gedenkens an die Opfer kommunistischer Gewaltherrschaft.

In den vergangenen zwei Jahren stand die Arbeit der Stiftung ganz im Zeichen des Auf- und Ausbaus der Gedenkstätte: Die Gremien haben sich konstituiert, ein Direktor wurde bestellt und schrittweise das vorgesehene Personal eingestellt. Aus dem Provisorium wurde eine feste, gesetzlich gesicherte Einrichtung. Für die grundlegenden Aufgaben sowie für die innere Organisation wurden Konzepte und Strukturen entwickelt. Viele Arbeitsbereiche mussten neu überlegt oder reorganisiert werden. Auch der technische Aufbau, von der Datenverarbeitung bis zur Möblierung, war in dieser Zeit zu bewerkstelli-

gen, ebenso die Betreuung der umfangreichen Sanierungsarbeiten. Im Unterschied zu anderen Stiftungsneugründungen erfolgte all dies bei laufendem Betrieb, mit einer ständig steigenden Zahl von Besuchern.

Das wichtigste Ergebnis der vergangenen zwei Jahre war zweifellos die große Resonanz auf die Arbeit der Gedenkstätte. Trotz der eher ungünstigen geographischen Lage im Nordosten Berlins kam es zu einem regelrechten Besucheransturm. Während 1995 erst 7.300 Menschen das ehemalige MfS-Gefängnis aufsuchten, sind es inzwischen über 100.000 pro Jahr. Etwa ein Drittel von ihnen sind Schüler, also Angehörige einer Generation, die die DDR nur noch vom Hörensagen kennen. Auch in der Öffentlichkeit hat die Arbeit der Gedenkstätte zunehmend große Aufmerksamkeit gefunden. Dazu trugen nicht zuletzt die zahlreichen Veranstaltungen und die Eröffnung mehrerer Wechsellausstellungen bei. Seit Juli 2000 erschienen zahlreiche Artikel zum einstigen Haftort Hohenschönhausen sowie Dutzende von Rundfunk- und Fernsehberichten. Im August 2002 stattete Bundespräsident Johannes Rau, nach vielen anderen Prominenten, der Gedenkstätte einen Besuch ab. Zwei Jahre nach ihrer Konstituierung ist die Stiftung weit über die Grenzen Berlins hinaus als zentraler Ort der Erinnerung an die Schrecken der SED-Herrschaft bekannt und akzeptiert.

Auch in den Kreisen der Opfer, die den ersten Impuls zur Schaffung der Gedenkstätte gegeben haben, stößt die Arbeit der Stiftung weit hin auf Anerkennung. Das Verhältnis zu den einstmals Verfolgten und ihren Interessensverbänden ist freundschaftlich, kooperativ und von gegenseitigem Respekt gekennzeichnet. Viele von ihnen unterstützen aktiv die Arbeit der Gedenkstätte oder sind ihr auf andere Weise eng verbunden. Als Zeitzeugen, die die Besucher über das System der politischen Justiz und ihre persönlichen Hafterfahrungen informieren, sind sie ebenso unersetzbar wie glaubwürdige Vermittler der Geschichte. Im Beirat der Stiftung, dessen Vorsitz mit Karl Wilhelm Fricke zugleich ein international renommierter Fachmann und ehemaliger Häftling inne hat, spielen sie ebenfalls eine bedeutende Rolle. Für Verfolgte, die erstmals an den Ort ihrer Haft zurückkehren, ist das Zeitzeugenbüro ein wichtiger und einfühlsamer Ansprechpartner. Die Gedenkstätte Berlin-Hohenschönhausen ist heute ein Ort, der

von den Opfern der SED-Diktatur mit Recht als der Ihrige betrachtet wird.

Die Freude über den Zuspruch zur Arbeit der Stiftung wird nur dadurch getrübt, dass die zur Verfügung gestellten Geldmittel inzwischen nicht mehr ausreichen, die wachsende Besuchernachfrage zu stillen und zugleich den gesetzlich vorgegebenen Aufgaben nachzukommen. Da das ausgedehnte Haftgelände nur im Rahmen einer Führung besichtigt werden kann und die Zahl der festen Mitarbeiter gering ist, schlagen größere Besucherzahlen unmittelbar auf die Ausgaben für Honorarmittel und damit auf den ohnehin strapazierten Haushalt durch. Schon kurz nach Gründung der Stiftung musste deshalb eine Kostenbeteiligung für Besuchergruppen von Erwachsenen eingeführt werden, die das Problem jedoch nur vorübergehend entschärfen konnte. Um keine Besucher zurückweisen zu müssen, wurden andere Aufgaben zwangsläufig zurückgestellt. Im März 2002 musste die Zahl der monatlichen Führungen erstmals kontingiert, d.h. nach oben begrenzt werden.

Auf der anderen Seite ist das Interesse der Besucher der beste Beweis für die Notwendigkeit, die Gedenkstätte in ausreichender Weise zu unterstützen. Außer den steigenden Ausgaben für den laufenden Betrieb stehen hohe Investitionen für die Sanierung und den Umbau des maroden Gefängnisgebäudes an. Nach den notwendigen Baumaßnahmen ist die Einrichtung einer umfassenden Dauerausstellung über den Haftort und das System der politischen Justiz geplant, die ebenfalls mit erheblichen Kosten verbunden ist. Da unter den Verantwortlichen aber grundsätzlich Einigkeit darüber besteht, die Arbeit der Gedenkstätte zu sichern, besteht die Hoffnung, dass die notwendigen Finanzmittel in nicht allzu ferner Zukunft bereitgestellt werden.

Die Stiftung Gedenkstätte Hohenschönhausen legt hiermit ihren ersten Tätigkeitsbericht vor, in dem sie die Arbeit der vergangenen zwei Jahre bilanziert. Sie dankt allen Mitarbeitern und Unterstützern, die zum gemeinsamen Erfolg beigetragen haben, und hofft – auch durch diese Darstellung ihrer bisherigen Aktivitäten – weitere Unterstützer zu gewinnen.

Berlin, den 20. November 2002

Dr. Hubertus Knabe  
Wissenschaftlicher Direktor



Umfriedungsmauer der leer stehenden  
Untersuchungshaftanstalt  
Anfang der neunziger Jahre

## Der Weg zur Gedenkstätte

Die Gedenkstätte Berlin-Hohenschönhausen ist ein Kind der Friedlichen Revolution in Ostdeutschland: Wären die Bürger der DDR nicht im Herbst 1989 auf die Straße gegangen und hätten dort freie Wahlen erzwungen, wäre das Gelände wohl noch heute Untersuchungshaftanstalt des Ministeriums für Staatssicherheit. Doch bis zur Gründung der Stiftung in ihrer heutigen Form war es ein langer, manchmal schwieriger Weg.

Als aufgebrachte Bürger im Januar 1990 die Zentrale des DDR-Staatssicherheitsdienstes besetzten, um dessen Auflösung zu erreichen, dachte zunächst niemand an das einige Kilometer weiter gelegene Untersuchungsgefängnis von Berlin-Hohenschönhausen. Es lag inmitten eines geheimen Sperrbezirks, der von Wachposten gesichert und in keinem Stadtplan eingezeichnet war. Erst als die Regierung die vollständige Abwicklung des Staatssicherheitsdienstes beschloss, stellte sich auch die Frage nach der Zukunft der Haftanstalt.

Nach der Auflösung des Staatssicherheitsdienstes wurde das Gefängnis vom Ministerium des Innern der DDR übernommen. Eine

Zeitlang saß hier – Ironie der Geschichte – unter anderem der abgesetzte und festgenommene Minister für Staatssicherheit Erich Mielke. Nach dem Beitritt der DDR zur Bundesrepublik – genauer: schon am 1. Oktober 1990, 13.00 Uhr – erhielt die Berliner Justizverwaltung die Schlüsselgewalt und schloß zum Ende des Monats Oktober die Pforten der Haftanstalt. Sehr schnell begann eine Diskussion über die Zukunft der Anstalt. Entsprechend der historischen Bedeutung und der Belastung des Ortes setzte sich aufgrund des Engagements von ehemaligen Häftlingen, Bürgerrechtlern, Politikern, Publizisten und Verwaltungsvertretern die Überzeugung durch, dass hier eine Gedenkstätte eingerichtet werden sollte. Die Überlegung, Teile des Gebäudes daneben als Anstalt des offenen Vollzugs zu nutzen, wurde nicht mehr weiterverfolgt.

Im Oktober 1991 empfahl deshalb der Berliner Senat, auf dem Gefängnisgelände eine Gedenkstätte einzurichten. Auch das Abgeordnetenhaus von Berlin sprach sich 1992 dafür aus. Der weitläufige und weitgehend unveränderte Gefängnisbau wurde unter Denkmalschutz gestellt. Ein Wissenschaftler-



Chaos nach der Wende:  
der ehemalige Fotoraum der  
Untersuchshaftanstalt

gremium wurde beauftragt, Vorschläge für den künftigen Umgang mit dem Gelände zu erarbeiten. 1994 forderte auch die Enquete-Kommission des Deutschen Bundestages "Aufarbeitung von Geschichte und Folgen der SED-Diktatur in Deutschland" die Einrichtung einer herausgehobenen Gedenkstätte an dieser Stelle. Das Gelände wurde erstmals für Besucher zugänglich gemacht. Nach einer öffentlichen Anhörung über die Vorschläge der Wissenschaftler bildete die Berliner Senatsverwaltung für Kultur am 1. Dezember 1995 eine Stiftung in Gründung, mit der die institutionalisierte Arbeit der Gedenkstätte ihren Anfang nahm. Bund und Land beteiligten sich zu gleichen Teilen an den Kosten. Die Enquete-Kommission des Deutschen Bundestages "Überwindung der Folgen der SED-Diktatur im Prozeß der deutschen Einheit" befürwortete 1998 eine dauerhafte finanzielle Förderung der Gedenkstätte durch beide Träger und empfahl die Einrichtung einer Dokumentationsstätte zur Erinnerung an Opposition und Widerstand. Das Abgeordnetenhaus von Berlin verabschiedete schließlich im Juni 2000 das Gesetz zur Errichtung der Stiftung »Gedenkstätte Berlin-Hohenschönhausen«. Seitdem arbeitet die Gedenkstätte als selbständi-

ge rechtsfähige Stiftung des öffentlichen Rechts, die von Bund und Land jeweils zur Hälfte gefördert wird. Nachdem die Gedenkstätte in den ersten Jahren von Frau Gabriele Camphausen und danach kommissarisch von Frau Mechthild Günther geleitet worden war, berief der Stiftungsrat im September 2000 mit Hubertus Knabe einen bekannten DDR-Forscher zum ersten wissenschaftlichen Direktor der Stiftung.

Der ehemalige Häftling und Besucherreferent Hans Joachim Helwig-Wilson mit der damaligen Bundesministerin der Justiz Herta Däubler-Gmelin (li.) vor einer Tafel der Ausstellung »Im Namen des Volkes?«



## Ausstellungen

Maßgeblich für die Gründung der Gedenkstätte war der Gedanke, dass die Geschichte des Gefängnisses – die schmerzvollen Erfahrungen der Häftlinge ebenso wie das System der politischen Justiz in der DDR – nicht in Vergessenheit geraten dürfe. Während ein Dutzend ehemaliger Häftlinge damit begann, einzelne Besuchergruppen durch das Gebäude zu führen, überlegten andere, wie das Thema in Zukunft auch an Einzelbesucher und an kommende Generationen weitervermittelt werden könne. Der Rundgang, so die Vorstellung, sollte so gestaltet werden, dass sich die grundlegenden Informationen für den Besucher auch ohne persönliche Führung erschließen. Eine Dauerausstellung zur Geschichte politischer Verfolgung in Ostdeutschland sowie regelmäßige Wechselausstellungen sollten darüber hinaus eine vertiefende Beschäftigung ermöglichen.

### Dauerausstellung

Bereits in der zweiten Hälfte der neunziger Jahre wurden, in Zusammenarbeit mit dem Museumspädagogischen Dienst in Berlin, Überlegungen entwickelt, im Hauptgebäude der Gedenkstätte, eine »Werkausstellung« zu schaf-

fen. In den früheren Räumen der Gefängnisleitung sollten die wichtigsten Zeitabschnitte wenigstens vorläufig abgehandelt werden.

Nach Errichtung der Stiftung entstand auf Vorschlag der Bundesregierung der Plan, im ehemaligen Lagerbereich des Hauptgebäudes eine bedeutend größere Ausstellungsfläche zu schaffen. In einer baulichen Ideenskizze wurde dargestellt, wie durch die teilweise Entfernung von später hinzugefügten Zwischenmauern ein zusammenhängendes Areal mit erheblich besseren Ausstellungsmöglichkeiten geschaffen werden könnte. Der Besucher würde dabei auch eine Vorstellung von der ursprünglichen Großküchenhalle bekommen, in der nach dem Zweiten Weltkrieg zeitweise über 4.200 Menschen auf engstem Raum zusammengepfercht waren. Erst später war die Halle vom Staatssicherheitsdienst zu Lager- und Büroräumen umgebaut worden.

Im März 2001 beauftragte der Stiftungsrat den Direktor der Gedenkstätte, eine Konzeption für die künftige Dauerausstellung zu entwickeln. Nach intensiven Beratungen mit Wissenschaftlern, Ausstellungsmachern, Gedenkstättenmitarbeitern und ehemaligen Häftlin-



gen befürwortete der Beirat im September einstimmig das 42seitige Ausstellungs- und Präsentationskonzept. Es sieht vor, den Besucher durch alle wichtigen Stationen des Gefängnisses zu leiten und ihn anschließend in eine zentrale Ausstellung zu führen. Für die Umsetzung wurde ein vorläufiges Raumkonzept erarbeitet. Eine Gestaltungsfirma entwickelte im Auftrag der Berliner Bauverwaltung Planungsvorschläge, wie die Konzeption ohne Beeinträchtigungen der historischen Substanz und des authentischen Gesamteindrucks verwirklicht werden könnte. Anhand exemplarischer Stationen wurden die Grundsätze für den Ausbau der Ausstellungs- und Rundgangsbereiche musterhaft beschrieben. Der Stiftungsrat erklärte das Ausstellungs- und Präsentationskonzept im November 2001 zur Grundlage einer Arbeitsgruppe, die eine darauf abgestimmte Planung für den Umbau und die Sanierung der Gedenkstätte erarbeitete. Das Konzept bildete auch den Rahmen für alle fachlichen Recherchen, für die Erarbeitung eines Ausstellungs-drehbuches und für die Beschaffung oder Bewahrung von Ausstellungsobjekten. Die Ausstellung selbst soll von der Stiftung Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland federführend gestaltet werden.

### Musealer Rundgang

Da die Besucher in der Regel mit der Erwartung kommen, das ehemalige Gefängnis des Staatssicherheitsdienstes in Augenschein zu nehmen und nicht eine davon losgelöste Ausstellung anzusehen, ist die Gedenkstätte bestrebt, die historischen Sachverhalte am Ort des Geschehens zu erläutern. Dazu soll ein ausführlicher museal gestalteter Rundgang dienen. Durch die große Zahl erhaltener Zellen und Vernehmerräume wird für den Besucher unmittelbar anschaulich, wie der Staatssicherheitsdienst mit seinen Opfern verfuhr. Dokumentationsinseln zum historischen Kontext sollen den Rundgang ergänzen und den authentischen Ort an mehreren Stationen behutsam mit Informationen anreichern.

Das Präsentations- und Ausstellungskonzept folgt einer doppelten Dramaturgie: Zum einen beschreibt es die Chronologie politischer Repression in Hohenschönhausen von der Einrichtung des sowjetischen Speziallagers 1945 bis zur Schließung der Haftanstalt 1990. Zum anderen schildert es die typischen Stationen einer Inhaftierung, vom erstmaligen

Durchfahren des Eingangstores im fensterlosen Wagen bis zum Abtransport an einen anderen Haftort. Da eine sofortige Umsetzung des Konzeptes aus baulichen und finanziellen Gründen nicht möglich ist, hat die Gedenkstätte Vorbereitungen dazu aufgenommen, den Rundgang schrittweise mit Ausstellungselementen auszugestalten. Der museale Rundgang soll folgende Stationen umfassen:

#### A. Eingangstor

Beim Durchschreiten des Eingangstores erlebt der Besucher zum ersten Mal bewusst, dass er sich in ein Gefängnis begibt. Das schwere Eisentor, die Gitterstäbe, der funktionale, antiquierte Baukörper vermitteln einen unmittelbaren, sinnlichen Eindruck von der Situation der Gefangenschaft. Am Eingangstor soll der Besucher eine erste Orientierung erhalten: Wo befindet er sich, wozu diente dieses Tor, wer saß hinter diesen Mauern? Was erwartet ihn heute an diesem Ort?

#### B. Empfangsbereich

Der Empfangsbereich, der im Erdgeschoss des Verwaltungsgebäudes eingerichtet werden soll, hat die Aufgabe, dem Besucher eine ausführlichere Grundorientierung zu geben: Er erfährt überblicksartig von den an diesem Ort überlieferten »Verfolgungsschichten«, bekommt eine räumliche Vorstellung der Anlage und findet auch die notwendigen praktischen Informationen (Führungen, aktuelle Wechselausstellungen, Veranstaltungen). Er erhält eine Karte des Geländes, eine Kurzdarstellung der Geschichte sowie gegebenenfalls weiteres Informationsmaterial. Er findet Geräte für eine Audio-Führung oder einen Betreuer, der die Gruppe durch das Areal führt. Er erfährt, welche Stationen der Rundgang durch die Anlage beinhaltet, und kann an einem Computer-Terminal vertiefende Informationen abrufen. Die Besucher sollen die Möglichkeit bekommen, die Identität eines bestimmten Häftlings »anzunehmen« und seinem individuellen Leidensweg nachzugehen.

#### C. Großküche

Der Empfangsbereich soll in den Bereich der früheren Großküche hinüberleiten, in der sich das sowjetische Speziallager Nr. 3 befand. Die nicht mehr vorhandenen Baracken auf dem Hof und die dreistöckigen Pritschen im Innenbereich sollen im Rahmen der Neugestaltung der Ausstellungshalle optisch angedeutet werden. Hier erfährt der Besucher kurz die Vorgeschichte des Geländes, um sodann aus-



Eingangstor der ehemaligen Untersuchungshaftanstalt



Das Gebäude der ehemaligen Großküche, dessen obere Etagen später durch das MfS aufgestockt wurden



Zellengang im »U-Boot«



Schleuse im Neubau



Wachzentrale



Fotoraum zur erkennungsdienstlichen Behandlung

führlicher über das Lager Hohenschönhausen und die sowjetische Internierungspolitik nach 1945 informiert zu werden. Schwerpunkt der Darstellung bildet die Situation der Opfer, die anhand exemplarischer Häftlingsbiographien und -schilderungen (u.a. Heinrich George und Karl Heinrich) nachgezeichnet wird.

#### D. Kellergefängnis (»U-Boot«)

Von der Großküche sollen die Besucher durch die einstige Schleuse hinunter in das ehemalige sowjetische Kellergefängnis geleitet werden. Im Eingangsbereich des sogenannten »U-Bootes« sollen Basisinformationen zum Ort vermittelt werden. Um den visuellen Gesamteindruck des Kellergefängnisses nicht zu beeinträchtigen, sollen die Zellenflure weitgehend frei bleiben von sichtbaren Besucherinformationen. Eine Erläuterung erfolgt nur im Rahmen der (Audio-)Führung sowie durch zurückhaltende Nutzung einiger Zellen. Auch akustische Erläuterungssysteme sollen eingesetzt werden. Bewusst gemacht werden sollen insbesondere die Kälte und Feuchtigkeit in den Zellen, die Fensterlosigkeit der Räume (kein Tageslicht, kein Zeitgefühl), das anfängliche Fehlen jedweder Heizung und Belüftung, das Anlehn-, Liege- und Schlafverbot am Tage, die ständige Überwachung der Gefangenen durch den Türspion, die strikten Meldevorschriften (»Gesicht zur Wand«), die quälende Zellenbeleuchtung, die Praxis der brutalen Nachtverhöre, die strengen Schlafvorschriften (»Hände auf die Decke«), die unzureichende Ernährung, die mangelhafte Hygiene (Kübel, Waschschüssel), das Gefühl, lebendig begraben zu sein etc.

#### E. Vernehmerräume Altbau

Über die Treppen, die auch die Häftlinge bis Ende der fünfziger Jahre zum Verhör zurücklegen mussten, sollen die Besucher vom Kellergefängnis zurück ins Erdgeschoss geleitet werden. In ausgewählten Räumen wird die »Täterdimension« des Gefängnisses während der sowjetischen Verwaltung und nach der Übernahme durch den Staatssicherheitsdienst dargestellt: Wachpersonal, Vernehmerbiographien, Verhörmethoden, Schulungsmaterial etc. Dabei wird auch die Rolle Erich Mielkes erörtert, der an diesem Ort prominente kommunistische Gefangene wie Paul Merker oder Walter Janka persönlich verhörte.

#### F. Schleuse Neubau

Vom Gefängnis der vierziger und fünfziger Jahre wird der Besucher über den Rosenhof

in den sogenannten Neubau geführt, den Häftlinge des benachbarten Arbeitslagers des MfS errichten mussten. Bis 1990 diente der Bau dem Staatssicherheitsdienst als zentrales Untersuchungsgefängnis. Vor dem Gebäude soll eine erste Grundinformation über die zweite Phase der Haftanstalt erfolgen. Von der Schleuse aus nehmen die Besucher dann den typischen Weg eines Untersuchungsgefangenen bei der Einlieferung in das Gefängnis: Entkleidung, Durchsuchung, erkennungsdienstliche Behandlung, erstmaliges Betreten der Zelle.

#### G. Gummizellen

Über einen Treppenabgang haben die Besucher die Möglichkeit, die ehemaligen Gummizellen im Keller des Gefängnisses zu besichtigen. Erläutert wird hier die Funktion dieser kaum beleuchteten Sonderzellen, die zur verschärften Isolationshaft und zur »Ruhigstellung« von Gefangenen eingesetzt wurden.

#### H. Wachzentrale

Schon die ersten Schritte im Neubau verdeutlichen die Ausgeliefertheit des Gefangenen an seine Bewacher: Links die Wachzentrale mit den Kontrollmonitoren, rechts Amtszimmer der Abteilung XIV, die für die Überwachung der Haftanstalt zuständig war. Die Zimmer sollen, unter Verwendung authentischer Uniformen des Wachpersonals und weiterer Ausstattungsgegenstände, originalgetreu eingerichtet bleiben. Dem Besucher wird die simple, aber effektive Überwachungstechnik erläutert (Monitore, Klingeldraht-Alarmanlage), die auch das Wachpersonal einer ständigen Kontrolle aussetzte, um jeden menschlichen Kontakt zu den Gefangenen zu unterbinden.

#### I. Entkleidungsraum

Im vergitterten Entkleidungsraum soll – in optischer Verbindung mit dem gegenüber liegenden Kleiderausgaberaum – der Prozess beschrieben werden, wie aus der Zivilperson ein Untersuchungsgefangener wird: Körperdurchsuchung, Ausgabe der Anstaltskleidung, Abgabe aller privaten Gegenstände, Ersetzung des persönlichen Namens durch die Nummer der Zelle.

#### J. Zellentrakt Erdgeschoss

Im Zellentrakt des Erdgeschosses sind durch den Türspion oder die Türklappe erste Blicke in die Zellen möglich. In diesem Trakt soll das Prinzip der strikten Isolation der Gefangenen und dessen praktische Umsetzung durch Verhaltensrichtlinien und technische Vorrich-

tungen (Ampelanlage, Balkenmarkierung am Fußboden) beschrieben werden. Im Fotoraum wird die erkennungsdienstliche Behandlung als weiteres Element der Einlieferungsprozedur und der damit verbundenen Erniedrigung gezeigt (Fingerabdruck, Geruchsprobe). Im Haftrichterraum wird die Vorführung beim Haftrichter und dessen Rolle im Repressionsystem der DDR erläutert. Die Gummiparagrafen des Strafgesetzbuches illustrieren dabei die Willkürjustiz der DDR. In einzelnen Zellen werden exemplarische Häftlingsschicksale, zum Beispiel von Jürgen Fuchs oder Rudolf Bahro, dokumentiert.

#### K. Zellentrakt Obergeschoss

Im Eingangsbereich des 1. Obergeschosses kann der Besucher zwei weitere Funktionsräume der Untersuchungshaftanstalt in Augenschein nehmen: den ehemaligen Gefängnisladen (»Konsum«) und die ursprünglich ein Stockwerk höher gelegene Häftlingsbibliothek. In diesem Zusammenhang ist auf den Fall des langjährigen Bibliotheksverwalters Walter Thräne hinzuweisen, der als sogenannter Nummernhäftling – entgegen den DDR-Gesetzen – seine Strafe nicht im Strafvollzug, sondern, vollständig isoliert, in der Untersuchungshaftanstalt Hohenschönhausen abbüßen musste.

#### L. Vernehmertrakt Obergeschoss

Vom Zellentrakt des Obergeschosses führt der Weg in den Vernehmertrakt, den früher auch die Gefangenen genommen haben. Unterwegs werden die »Schreibzimmer« auf beiden Seiten erläutert, die zum Abfassen von schriftlichen Einlassungen der Inhaftierten und von Spitzelberichten genutzt wurden. Am Ende des Flures stößt der Besucher dann auf die endlose Flucht der Vernehmerräume: der eigentliche Kern der Anlage, weil hier in endlosen Verhören die Voraussetzungen für die spätere Verurteilung der Inhaftierten geschaffen wurden. Hier wird dargestellt, wer die Vernehmer waren, wie die Vernehmungen verliefen und mit welchen psychischen und physischen Methoden der Staatssicherheitsdienst operierte, um die Gefangenen zu belastenden Aussagen zu bewegen.

#### M. Hofgangzellen Haftkrankenhaus

Den Abschluss des Rundgangs bilden die Hofgangzellen im Bereich des Haftkrankenhauses. Hier soll noch einmal die Strategie der Isolation, der Einschüchterung und der Zerstörung des Selbstwertgefühls veranschaulicht

werden: Der Blick zum Himmel ist mit Maschendraht vergittert, das Sprechen oder Singen war verboten, das Wachpersonal auf der Beobachtungsbrücke demonstrierte die Übermacht des Staates. Die unwirtliche Situation zwischen den grauen, engen Mauern bildet den Schlusspunkt der unmittelbaren Konfrontation mit dem System politischer Verfolgung in der ehemaligen DDR.

#### N. Ausstellungsbereich Hauptgebäude

Über den Seiteneingang des Hauptgebäudes soll der Besucher in den zentralen Ausstellungsbereich der Gedenkstätte zurückgelangen. Der ursprüngliche Eingangsbereich zu den früheren Räumlichkeiten der Gefängnisleitung, mit Blumenkübeln, Traditionskabinett und Zurschaustellung verdienter Mitarbeiter, wird wieder hergestellt. Auch das Dienstzimmer des langjährigen Leiters der Abteilung XIV (Untersuchungshaft) kann besichtigt werden. Der Weg mündet sodann in die künftige Ausstellungshalle, in der grundlegende Informationen zur Geschichte politischer Verfolgung in der SBZ/DDR von 1945 bis 1989 vermittelt werden sollen. Dargestellt werden an dieser Stelle auch die umliegenden Örtlichkeiten, die nicht im Rahmen des Rundgangs zu sehen sind – wie das Arbeitslager X, das Haftkrankenhaus und die übrigen Gebäude im ehemaligen Sperrbezirk des Staatssicherheitsdienstes. Darüber hinaus soll der Besucher von den anderen Haftorten im Osten Deutschlands erfahren, insbesondere von den Gefängnissen, in die die Häftlinge nach dem Ende der Untersuchungshaft überstellt wurden. Schließlich soll es auch um die Bemühungen der Bundesrepublik um die Freilassung von Häftlingen, den sogenannten Häftlingsfreikauf, gehen. Die Besucher sollen dabei Zugriff auf Hintergrundinformationen, Datenbanken und Dokumente haben und auch spezielle Besucherarbeitsplätze nutzen können.

#### O. Sauna

Als Exkurs zum Thema Macht und Banalität im SED-Staat sollen die Besucher die Möglichkeit erhalten, außerhalb des Ausstellungsrundganges auch die im Keller des Hauptgebäudes vom Staatssicherheitsdienst eingerichtete Sauna zu besichtigen: eine in unmittelbarer Nachbarschaft zum »U-Boot« gelegene Raumgruppe, in denen das MfS-Personal bis 1989 regelmäßig Schwitz- und Kaltbäder nahm.



Zelle im Neubau



Vernehmerraum



Hofgangzelle aus der Täterperspektive



Hofgangzelle aus der Opferperspektive



Ausstellungskatalog

### Wechselausstellungen

In der Überbrückungszeit bis zur Umsetzung des hier skizzierten Ausstellungskonzeptes hat sich die Gedenkstätte verstärkt um die Präsentation von Wechselausstellungen bemüht. Die Besucher erhielten dadurch vielfältige Möglichkeiten, sich mit einzelnen Aspekten politischer Verfolgung in der DDR näher zu befassen. Die Wechselausstellungen stießen nicht nur bei den jeweiligen Eröffnungsveranstaltungen auf großes Interesse, sondern ziehen verstärkt Menschen an, die nicht ausschließlich das ehemalige Gefängnis sehen wollen. Da die Ausstellungen in der Regel täglich von 9 bis 18 Uhr zugänglich sind, bieten sie zudem eine gute Auffangmöglichkeit für Einzelbesucher, die nicht wissen, dass ein Rundgang durch das Gefängnis nur zu bestimmten Zeiten möglich ist. Die Medien haben über die Eröffnungsveranstaltungen und die Ausstellungen in der Regel breit berichtet, so dass sich ein erheblicher zusätzlicher Multiplikationseffekt ergab. Die Wechselausstellungen wurden meist mit Kooperationspartnern realisiert, die die inhaltliche und gestalterische Arbeit ganz oder teilweise übernahmen, wodurch die Gedenkstätte entsprechend entlastet wurde. Weitere Ausstellungen sind in Planung. Seit Einrichtung der Stiftung im Juli 2000 konnten insgesamt sechs Ausstellungen gezeigt werden:

#### »Zeit meines Lebens«

*Ausstellung der Gedenkstätte  
Berlin-Hohenschönhausen  
(seit 28. November 2000)*

Die Ausstellung zeigt fotografische Porträts von ehemaligen Häftlingen aus Berlin-Hohenschönhausen, die in der Gedenkstätte Besuchergruppen führen. Der Berliner Fotograf André Kaiser, der selber als Achtzehnjähriger in dem Gefängnis inhaftiert war, hat die Serie im Herbst 2000 angefertigt. Die Porträts wurden in der Gedenkstätte jeweils an Orten aufgenommen, die die ehemaligen Häftlinge sich selbst ausgesucht hatten, und mit einer ebenfalls selbst gewählten Aussage unterstrichen. Auf diese Weise sind ausdrucksstarke Aufnahmen entstanden, die weit mehr sind als eine Galerie mit Fotografien von Gedenkstättenmitarbeitern. Für die Besucher, die in der Regel einen der hier Gezeigten in der Führung auch persönlich erlebt haben, bieten sie die Möglichkeit zur individuellen Begegnung mit unterschiedlichen Haftschicksalen und Persönlichkeiten.

#### »Einmal Ku'damm und zurück. Der Fall Groß«

*Ausstellung der Gedenkstätte  
Bautzen II (16. Juli 2001 bis  
31. März 2002)*

Die Ausstellung befaßte sich mit dem Schicksal eines jungen Liebespaars, das 1975 am Grenzübergang Bornholmer Straße zwischen Ost- und Westberlin verhaftet wurde. Der damalige Koch der Schweizer Botschaft in der DDR, Peter Gross, hatte versucht, seiner Freundin Christa den Westteil der Stadt zu zeigen. Da er als Botschaftsmitarbeiter an der Grenze gewöhnlich nicht kontrolliert wurde, war ein solcher »Ausflug« zum Westberliner Kurfürstendamm bereits einmal unentdeckt geblieben. Aufgrund von Hinweisen eines Inoffiziellen Mitarbeiters in der Schweizer Botschaft wurde diesmal jedoch der Kofferraum kontrolliert. Die Festgenommenen kamen zunächst in die Untersuchungshaftanstalt Berlin-Hohenschönhausen und nach ihrer Verurteilung zu dreieinhalb Jahren Haft in das Gefängnis Bautzen II. Da die DDR den inhaftierten Botschaftsmitarbeiter als Druckmittel für die Freilassung eines in der Schweiz inhaftierten DDR-Agenten einsetzte, wurden sie erst nach einer ungewöhnlich langen Haftzeit freigelassen. Die Ausstellung, die von der Gedenkstätte Bautzen II erarbeitet wurde, erzielte ihre Wirkung nicht zuletzt dadurch, dass sie im ehemaligen Vernehmertrakt des Gefängnisses aufgebaut wurde. Da dieser am Rande der Route der geführten Rundgänge lag, konnten zahlreiche Gedenkstättenbesucher die Konsequenzen des DDR-Grenzregimes auf einer unmittelbar menschlichen Ebene nachvollziehen: Ein junges Liebespaar, das über den Ku'damm bummeln wollte, wurde zu Schwerstkriminellen gestempelt.



Einladungskarte

»Roger Loewig - Grenzerfahrungen.«  
*Gemälde, Zeichnungen, Druckgrafik*  
*Ausstellung der Roger-Loewig-*  
*Gesellschaft*  
*(8. August bis 31. Dezember 2002)*

Die von der Roger-Loewig-Gesellschaft zusammengestellte Ausstellung zeigte einen repräsentativen Ausschnitt aus dem Werk des Malers, Zeichners und Dichters Roger Loewig (1930-1997), der in den sechziger Jahren in der DDR in Haft saß. »Grenzerfahrungen« prägten sein Leben und Werk in mehrfacher Hinsicht: Seine ursprüngliche Heimat war Striegau in Schlesien, ein Landstrich, der 1945 durch eine Grenze von Deutschland getrennt wurde. Später lebte er im Osten Berlins, das seit 1961 von einer Mauer geteilt wurde. 1972 siedelte er in den Westteil der Stadt über – wieder ummauert von einer Grenze. Ort der Ausstellung war der ehemalige Versammlungsraum der Staatssicherheit im zentralen Untersuchungsgefängnis Hohenschönhausen. Die Atmosphäre einer musealen Kunstaussstellung mit ihren Prinzipien von Bildauswahl und Hängung standen in merkwürdigem Kontrast zur schäbigen Eleganz der Repräsentationsräume des Staatssicherheitsdienstes. Von besonderer Bedeutung war der Zyklus »Die Zelle« aus dem Jahr 1966, den Loewig nach seiner Haftentlassung zeichnete. Der Zyklus »Bilder aus deutscher Geschichte und Gegenwart« aus dem Jahr 1962 war nach Jahren erstmals wieder vollständig zu sehen.

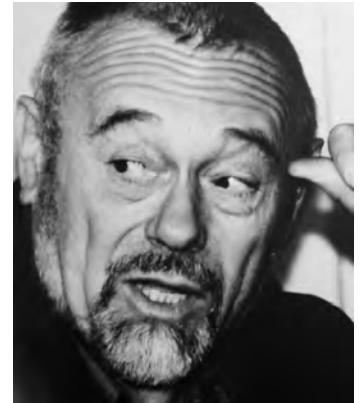
»Workuta - Vergessene Opfer«  
*Ausstellung der Lagergemeinschaft*  
*Workuta/Gulag Sowjetunion*  
*(9. Januar bis 31. März 2002)*

25 Jahre Arbeitslager – so lautete das Standardurteil der Sowjetischen Militärtribunale (SMT), die bis 1955 in Ostdeutschland mindestens 40.000 Menschen nach langer Untersuchungshaft in Schnellverfahren aburteilten. Betroffen waren vor allem Menschen, die sich der zunehmenden kommunistischen Gleichschaltung im Osten Deutschlands widersetzt hatten, unter ihnen zahlreiche Sozialdemokraten, Liberale und Christdemokraten. Viele der Verurteilten kamen in das 6.000 Kilometer entfernte Workuta, eine Strafregion im äußersten Norden Russlands. In der von Stalins Arbeitssklaven aus dem Boden gestampften Stadt mussten sie in Kohlebergwerken oder auf Großbaustellen unter unsäglichen Bedingungen Zwangsarbeit leisten. Hunger, Krankheiten und

die eisige Kälte hatten zur Folge, dass viele von ihnen starben. Die letzten Häftlinge wurden erst Anfang 1956 auf Betreiben des Bonner Bundeskanzlers Konrad Adenauers freigelassen. Die Ausstellung »Workuta – Vergessene Opfer« gewährte Einblicke in die Welt des Gulags und berichtete über das Schicksal der in Workuta inhaftierten Deutschen. Anhand von Fotos, Dokumenten und künstlerischen Darstellungen informierte sie über ein kaum bekanntes Kapitel deutscher Nachkriegsgeschichte.

»Im Namen des Volkes?  
 Über die Justiz im Staat der SED«  
*Ausstellung des Bundesministeriums*  
*der Justiz*  
*(10. April bis 31. Juli 2002)*

Die Wanderausstellung, die im Auftrag des Bundesministeriums der Justiz erarbeitet wurde, bildet die zur Zeit umfassendste Darstellung des Justizsystems der SED-Diktatur. Ausführlich werden darin Geschichte und Struktur der politischen Justiz in der DDR und die Zielgruppen politischer Verfolgung dargestellt. Die Ausstellung gliedert sich in zwölf Abschnitte: In den ersten Kapiteln wird der Neuaufbau der Justiz in Ostdeutschland nach 1945 geschildert, insbesondere ihr Einsatz als Hebel der politischen Umwälzung. Die folgenden Abschnitte behandeln das System der DDR-Justiz, darunter die Rolle von Rechtsanwälten, Gerichten und des Staatssicherheitsdienstes. Ausführlich widmet sich die Ausstellung darüber hinaus den Opfern politischer Verfolgung in Ostdeutschland, namentlich den Themen »Opposition und Widerstand« sowie »Flucht und Ausreise«. Abschließend wird der Prozess von der Friedlichen Revolution im Herbst 1989 zur Deutschen Einheit unter besonderer Berücksichtigung der Justiz skizziert.



Der 1963 verhaftete Maler Roger Loewig



Einladungskarten



Einladungskarte

### »Verurteilt am Demmlerplatz – Sowjetische Militärtribunale in Mecklenburg und Vorpommern«

*Ausstellung des Landesbeauftragten für Mecklenburg-Vorpommern für die Stasi-Unterlagen in Zusammenarbeit mit dem Verein »Politische Memoriale«*

*(30. August bis 31. Oktober 2002)*

Sowjetische Militärtribunale und Moskauer Sonderkommissionen verurteilten nach dem Zweiten Weltkrieg Tausende Deutsche zu langjährigen Haftstrafen. Meist wurden die Betroffenen überraschend verhaftet und verschwanden spurlos in einem der zahlreichen Gefängnisse des sowjetischen Staatssicherheitsdienstes. Durch Schlafentzug, Prügel und entwürdigende Haftbedingungen wurden sie vielfach zu umfangreichen Geständnissen gezwungen. Die meisten wurden wegen »konterrevolutionärer Verbrechen« zu 10, 15 oder 25 Jahren Zwangsarbeit verurteilt und anschließend in ein Lager eingewiesen oder in die Sowjetunion deportiert. In mehreren tausend Fällen wurde die Todesstrafe verhängt. Am Beispiel des Schweriner Militärtribunals dokumentierte die Ausstellung erstmals den justitiell verkleideten Terror der sowjetischen Besatzungsmacht gegen die ostdeutsche Bevölkerung. Verdeutlicht wurde dieser anhand des Schicksals von zehn Betroffenen, darunter der 23jährige Student Arno Esch, der 1951 wegen seines liberaldemokratischen Engagements in Moskau hingerichtet wurde.



Uraufführung des Hörspiels  
»Böhme stirbt in Neustrelitz«  
in der Gedenkstätte

## Veranstaltungen

Die Gedenkstätte Berlin-Hohenschönhausen hat in den vergangenen zwei Jahren zahlreiche Veranstaltungen durchgeführt, die zur Auseinandersetzung mit der kommunistischen Diktatur in Ostdeutschland anregen sollten. Sie hat sich dabei verschiedener Veranstaltungstypen bedient, die jeweils unterschiedliche Zielgruppen ansprachen. Das Spektrum reichte von aufwendig geplanten Ausstellungseröffnungen über Podiumsdiskussionen, Vorträge und Buchvorstellungen bis hin zu Veranstaltungen mit Musik-, Literatur- oder Filmbeiträgen. Oft waren die Veranstaltungen mit einer Führung durch das ehemalige Gefängnis verbunden, manchmal auch mit einer Sonderführung durch normalerweise gesperrte Bereiche der Gedenkstätte oder durch das ehemalige Sperrgebiet.

Die Veranstaltungen trugen maßgeblich dazu bei, die Anliegen der Stiftung im öffentlichen Bewusstsein stärker zu verankern. Die Gedenkstätte konnte sich in Berlin als ein Veranstaltungsort etablieren, an dem die Aufarbeitung der SED-Herrschaft im Mittelpunkt steht. Zugleich wurden die Medien immer wieder zur Berichterstattung angeregt. Auch Besucher, die das Gefängnis bereits besichtigt haben, erhielten die Möglichkeit, sich erneut und intensiver mit dem Thema zu beschäftigen. Zu jeder Veranstaltung wurden in der

Regel rund 500 Einladungen verschickt. Trotz des etwas abgelegenen Standortes im Stadtteil Hohenschönhausen stießen die meisten Angebote auf eine gute oder sogar sehr gute Resonanz. Zu den Höhepunkten zählte die »Lange der Nacht der Museen« jedes Jahr im August, zu der jeweils weit über 1.000 Besucher in das ehemalige Stasi-Gefängnis strömten. Wegen des großen Interesses beteiligte sich die Gedenkstätte im Jahr 2002 auch im Winter an der Museumsnacht. Im Februar 2002 kamen aus diesem Anlass über 1.500 Besucher, die sich bis in die frühen Morgenstunden durch das ehemalige Haftgelände führen ließen. Auch am jährlich veranstalteten »Tag des offenen Denkmals« hat sich die Gedenkstätte regelmäßig beteiligt. Sowohl im Jahr 2001 als auch 2002 kamen jeweils über 1.500 Menschen, um an einer der angebotenen Führungen teilzunehmen.

### Ausstellungseröffnungen und Sonderveranstaltungen

Die Wechselausstellungen der Gedenkstätte wurden jeweils mit einer größeren Eröffnungsveranstaltung eingeleitet, wobei besonderer Wert darauf gelegt wurde, dem Thema und dem Charakter des Ortes Rechnung zu tragen. Neben prominenten Gästen oder



Pressebericht zur Ausstellungseröffnung  
 »Einmal Ku'damm und zurück.  
 Der Fall Gross«



Eröffnung der Ausstellung  
 »Workuta – Vergessene Opfer«



Besucher vor Ausstellungsvitrinen



Ausstellungseröffnung mit der ehemaligen Bundesministerin für Justiz Frau Prof. Dr. Däubler-Gmelin (2.v.l.)

hochrangigen Politikern wurden deshalb immer auch Betroffene politischer Verfolgung an exponierter Stelle beteiligt.

Im Juli 2001 lud die Gedenkstätte das Ehepaar Christa und Peter Gross aus der Schweiz nach Berlin ein, um die Ausstellung über ihre Verhaftung Anfang der achtziger Jahre zu eröffnen. Die Ausstellung, die im Zusammenhang mit dem Mauerbau vor vierzig Jahren gezeigt wurde, erinnerte daran, wie das Grenzregime der SED im Leben vieler Menschen unauslöschliche Spuren hinterlassen hat. Das Ehepaar berichtete – auch im Rahmen verschiedener Pressegespräche – über die Zeit ihrer Haft auf sehr persönliche Weise. Darüber hinaus sprachen bei der Eröffnungsveranstaltung der Berliner Staatssekretär für Justiz, Christoph Flügge, der die Haftanstalt Hohenschönhausen im Oktober 1990 »übernommen« und abzuwickeln hatte, sowie Silke Klewin, Leiterin der Gedenkstätte Bautzen II, die die Ausstellung erarbeitet und zur Verfügung gestellt hatte. Im Namen der Schweizer Botschaft sprach Kulturrat Dr. Walker-Nederkorn. Im Anschluss an die Eröffnungsreden wurde im einstigen Vernehmertrakt des Gefängnisses der in den achtziger Jahren gedrehte Film »Einmal Ku'damm und zurück« gezeigt, der die Geschichte des jungen Paares – nicht immer authentisch – nachzeichnete.

Die Ausstellungseröffnung bildete den Auftakt zu einer Serie von Veranstaltungen aus Anlass des Mauerbaus vor vierzig Jahren im August 1961. Die Gedenkstätte trug auf vielfältige Weise dazu bei, diesen vielleicht tiefgreifendsten Einschnitt in die DDR-Geschichte ins öffentliche Bewusstsein zu heben. Sie wies darauf hin, dass die größte Gruppe der Maueropfer die über 72.000 Menschen bilden, die nach 1961 aufgrund des unmenschlichen Grenzregimes der DDR inhaftiert wurden. Die Gedenkstätte beteiligte sich auch federführend an der Herausgabe einer Broschüre, in der sämtliche Veranstaltungen zum Jahrestag des Mauerbaus angekündigt wurden. Diese Broschüre wurde am 17. Mai 2001, zusammen mit dem damaligen Kultursenator Professor Christoph Stölzl, auf einer Pressekonferenz vorgestellt und anschließend in einer Auflage von 90.000 Exemplaren berlinweit verteilt.

Am Tag des Mauerbaus, dem 13. August, präsentierte die Gedenkstätte vor dem Tränenpalast am Bahnhof Friedrichstraße, wo früher

die Abfertigung des grenzüberschreitenden Besucherverkehrs erfolgte, eine Lautsprecherinstallation mit Originaltönen des einstigen »Studios am Stacheldraht«. Auf diese Weise sollte das Thema gleichsam auf die Straße gebracht und an den normalen Berliner Bürger herangetragen werden. Im Innern des Gebäudes berichtete der letzte Leiter dieses Lautsprecherstudios, Heinz Gerull, der im Gefängnis Hohenschönhausen in Haft saß, über seine damalige Tätigkeit im Auftrag des Westberliner Senats. Am Abend veranstaltete die Gedenkstätte dann am selben Ort eine Podiumsdiskussion über »Die vergessenen Opfer der Mauer« mit Bärbel Bohley, Karin Gueffroy, Gerhard Löwenthal und weiteren Gästen, die von über 500 Interessierten besucht und vom Fernsehsender Phönix bundesweit übertragen wurde.

Im Zeichen des Mauerbaus vor vierzig Jahren stand auch die Eröffnung der Ausstellung »Roger Loewig – Grenzerfahrungen« am 8. August 2001. Der Maler prangerte wie kein anderer deutscher Künstler in seinen Bildern die Unmenschlichkeit der DDR-Grenze an. Bereits im Sommer 1963 hatte er in einem Berliner Pfarrhaus vor etwa dreißig Eingeladenen einen Diavortrag gehalten und einige seiner Werke über die damals erst zwei Jahre alte Mauer gezeigt. Daraufhin wurde er festgenommen und seine Wohnung in Berlin-Köpenick durchsucht, wobei zahlreiche Bilder und Manuskripte beschlagnahmt wurden. Nach rund einjähriger Untersuchungshaft wurde er 1964 von einem Ostberliner Gericht wegen »staatsfeindlicher Hetze« zu zwei Jahren Zuchthaus verurteilt. Bei der Eröffnungsveranstaltung las Wolfgang Woiczik, langjähriger Freund des Künstlers und stellvertretender Vorsitzender der Roger-Loewig-Gesellschaft, aus engzeilig geschriebenen Briefen vor, die der Maler aus dem Gefängnis an seine Lebensgefährtin Creszentia geschrieben hatte. Die Bürgerrechtlerin und Malerin Bärbel Bohley schilderte anschaulich die Wirkung und die Bedeutung seiner Bilder. Über die Veranstaltung und die Ausstellung wurde in den Medien breit berichtet.

Am 8. Januar 2002 eröffnete die Gedenkstätte eine Ausstellung über das sowjetische Strafgefangenenlager Workuta, in dem viele von Sowjetischen Militärtribunalen verurteilte Deutsche Zwangsarbeit leisten mussten. Die Zahl der in diesem Zusammenhang aus der Sowjetischen Besatzungszone (SBZ) in die UdSSR Deportierten



wird auf 20.000 bis 25.000 geschätzt. Die Eröffnungsansprachen hielten der Sprecher der Lagergemeinschaft Workuta/Gulag Sowjetunion, Horst Schüler, und der Vorsitzende des Stiftungsrates der Stiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur, Markus Meckel. Vor dem Hintergrund der Bildung einer Regierung in Berlin aus SPD und PDS im Januar 2002 spielten dabei auch aktuelle politische Bezüge eine Rolle. Schüler wies daraufhin, dass er aus einer sozialdemokratischen Familie komme, die im Nationalsozialismus politisch verfolgt wurde. Bei ihm herrsche deshalb Ratlosigkeit über die SPD vor, aus deren Reihen viele tausend Parteigenossen verschleppt worden seien, weil sie sich gegen die Vereinigung mit einer Partei gewehrt hätten, mit deren Nachfolgern man nun eine Regierung bilde. Ähnlich äußerte sich Meckel, der im Herbst 1989 zu den Mitbegründern der sozialdemokratischen Partei in Ostdeutschland zählte und als letzter Außenminister der DDR an den Zwei-plus-vier-Verhandlungen über das Ende der deutschen Teilung teilnahm. Das musikalische Rahmenprogramm, bei dem u.a. eine junge Musikerin vor den zahlreich erschienenen ehemaligen Workuta-Häftlingen eine Cello-Suite von Bach spielte, sorgte andererseits dafür, dass die Ausstellungseröffnung beinahe den Charakter einer Feierstunde trug.

Mit Unterstützung des Bundesministeriums der Justiz konnte am 10. April 2002 die bislang größte Ausstellung in der Gedenkstätte eröffnet werden. Die Präsentation »Im Namen des Volkes? Über die Justiz im Staat der SED« erstreckte sich über zwei Stockwerke und wurde teilweise im ehemaligen Kellergängnis – also gleichsam am Ort des Geschehens – aufgebaut. Die Besichtigung der Ausstellung war für die Besucher dadurch besonders eindrücklich. Zur Eröffnung sprachen die damalige Bundesministerin der Justiz, Herta Däubler-Gmelin, sowie – für die erkrankte Senatorin – der Staatssekretär für Justiz im Land Berlin, Christoph Flügge. Für die Betroffenen hielt der Bundesvorsitzende der Union der Opfer kommunistischer Gewaltherrschaft (UOKG), Horst Schüler, eine Ansprache. Im Anschluß sang der ausgebürgerte Liedermacher Stephan Krawczyk, der, zusammen mit seiner damaligen Frau Freya Klier, im Januar 1988 in Hohenschönhausen in Haft saß und vom Staatssicherheitsdienst so lange unter Druck gesetzt wurde, bis er einen Ausreiseantrag unterschrieb. Krawczyk las unter anderem aus einer Erzählung, die beschreibt, wie er beim

Hofgang verbotenerweise nach seiner Frau rief und diese ihm überraschend aus einer Zelle antwortete – eine bewegende Szene aus der letzten Phase des DDR-Regimes.

Die Ausstellung über die Arbeit der Sowjetischen Militärtribunale in Mecklenburg und Vorpommern wurde am 29. August 2002 feierlich eröffnet. Nach einer Begrüßung durch den Schweriner Landesbeauftragten für die Stasi-Unterlagen, Jörn Mothes, dessen Behörde die Ausstellung erarbeitet hatte, sprach der ehemalige Bundesbeauftragte für die Stasi-Unterlagen Joachim Gauck. Er erinnerte zunächst an das Schicksal seiner eigenen Familie, da sein Vater 1952 im Alter von 43 Jahren von eben diesem Schweriner Militärtribunal zu zweimal 25 Jahren Arbeitslager verurteilt worden war. Anschließend warb er dafür, dass die Opfer trotz ihres begreiflichen Schmerzes sich nicht in Haß verzehren, sondern den Tätern oder ihren politischen Nachfolgern die Chance zu einem Neubeginn geben sollten. Zwei Betroffene – Eduard Lindhammer und Werner Rösler, die in Schwerin bzw. Berlin von einem sowjetischen Militärtribunal verurteilt wurden – berichteten in einem Zeitzeugengespräch über die brutalen Methoden, mit denen in der Untersuchungshaft die Gefangenen zu Geständnissen gezwungen wurden. Zwei junge russische Geiger spielten zuvor u.a. einen Satz aus einer Prokofjew-Sonate und zeigten damit, dass es selbst in den finstersten Jahren der stalinistischen Diktatur immer auch ein anderes Russland gegeben hat.

Einen Schwerpunkt der Veranstaltungsarbeit bildete die Vorbereitung der regelmäßig durchgeführten »Langen Nacht der Museen«. Im Programmheft und in den Berichten der Medien wurde das Angebot der Gedenkstätte häufig besonders hervorgehoben. Im August 2000 stand die literarische Auseinandersetzung mit der Erfahrung der Haft und des Widerstands gegen die SED-Diktatur im Vordergrund. Elisabeth Graul, die als Musikstudentin im Alter von 23 Jahren zu 15 Jahren Haft verurteilt wurde, weil sie sich mit Freunden zu einer Widerstandsgruppe zusammenschlossen hatte, trug Gedichte vor, die von musikalischen Improvisationen begleitet wurden. Anschließend las der rumäniendeutsche Autor Helmut Frauendorfer Gedichte von sich und dem 1999 verstorbenen Schriftsteller und Hohenschönhausen-Häftling Jürgen Fuchs vor. Der Schauspieler Peter Lehmann setzte



Christoph Flügge,  
Staatssekretär für Justiz im Land Berlin



Der ehemalige Bundesbeauftragte für  
die Stasi-Unterlagen Joachim Gauck



Der ehemalige SMT-Verurteilte  
Eduard Lindhammer



Von einem Militärtribunal zu 25 Jahren  
Zwangsarbeit verurteilt: Werner Rösler



Der ehemalige Häftling Horst Jänichen  
mit einer Besuchergruppe



Der Liedermacher Sally Sallmann  
bei der »Langen Nacht der Museen«



Christoph Stölzl,  
Landesvorsitzender der CDU bei der  
Podiumsdiskussion »Das Erbe der Stasi«

»Solostücke« des uruguayischen Dichters Mauricio Rosencof über die Erfahrung der Einzelhaft in Szene. Im Begleitprogramm wurde der Film »Der Fall Walter Linse« von Bengt von zur Mühlen gezeigt, der den Justizmord an dem Westberliner Rechtsanwalt und SED-Kritiker Walter Linse schildert.

Im Mittelpunkt der »Langen Nacht« im August 2001 stand der Auftritt des Gitarristen der legendären Renft-Combo, Christian Kunert. Das Konzert fand im Flur des Zellentraktes der ehemaligen Haftanstalt statt. Die ostdeutsche Rockgruppe war 1976 nach der Ausbürgerung des Liedermachers Wolf Biermann aufgrund ihrer kritischen Lieder verboten worden. Kunert kam damals nach Hohenschönhausen in Untersuchungshaft. Darüber hinaus wurden im einstigen sowjetischen Kellergefängnis rund um die Uhr Filme zum Thema Haft und politische Verfolgung gezeigt. Zu sehen waren u.a. die Filme »Lager des Schweigens«, in dem es um die Zwangsarbeitslager im sowjetischen Workuta ging, sowie »Haftspuren«, ein Film über die DDR-Bürgerin Erna Türk, die als einfache Frau in die Mühlen der politischen Justiz geriet. In einer Zelle wurde zudem eine historische Tonaufnahme mit einer Lesung des 1999 verstorbenen Schriftstellers Jürgen Fuchs aus seinem Buch »Magdalena« präsentiert. Wie bei allen »Langen Nächten« fanden parallel dazu laufend Führungen durch den Gefängnisbau statt.

Im Rahmen der »Langen Nacht« im Februar 2002 las die 1988 ausgebürgerte Regisseurin und Bürgerrechtlerin Freya Klier aus ihrem neuen Buch »Ihr Brüder und Schwestern«. Anschließend sang der Liedermacher Sally Sallmann im ehemaligen Zellentrakt des Gefängnisses. Wie Jürgen Fuchs und Christian Kunert gehörte er zur jungen, vom Prager Frühling inspirierten Protestgeneration in der DDR. 1976 hatte er gegen die Biermann-Ausbürgerung protestiert. Kurz darauf wurde er verhaftet und nach Hohenschönhausen eingeliefert. Nach dem Konzert berichtete er unter anderem, wie er bei seiner Haftentlassung vom Gefängnispersonal einen ockerfarbenen Kunstfaseranzug ausgehändigt bekam, da er bei seiner Festnahme als Wehrpflichtiger eine Uniform getragen hatte, mit der man ihn nicht in den Westen ausreisen lassen wollte. Im Begleitprogramm wurden in einem ehemaligen Konferenzraum der Gefängnisleitung verschiedene Filme gezeigt, darunter eine Dokumentation über die Verfolgung der Zeugen Jehova in der SED-Diktatur. Ehemalige Häftlinge führ-

ten in dieser Nacht über 1.500 Besucher durch das einstige Untersuchungsgefängnis.

Die »Lange Nacht« im August 2002 war dem 25 Jahre zuvor aus der DDR ausgebürgerten Schriftsteller Jürgen Fuchs gewidmet. Aus diesem Grunde fand eine zweistündige Podiumsdiskussion statt, an der u.a. der Schriftsteller Lutz Rathenow und der Leiter des Forschungsverbundes SED-Staat an der Freien Universität Berlin, Professor Manfred Wilke, teilnahmen, die beide mit Fuchs eng befreundet waren. Mitveranstalter war der Deutschlandfunk, der die Diskussion später übertrug. Im Hof des ehemaligen Gefängnisses spielten der Liedermacher Sally Sallmann und die tschechische Rockgruppe Chadima, die verschiedene Gedichte von Jürgen Fuchs vertont hat. Parallel dazu wurden Filme gezeigt und historische Tondokumente abgespielt. Auch in dieser Nacht besuchten über 1.100 Menschen die Gedenkstätte.

Ein Novum in der Arbeit der Gedenkstätte war eine Diskussion am 18. September 2002, bei der im Vorfeld der Bundestagswahlen Spitzenpolitiker aller im Bundestag vertretenen Parteien über den Umgang mit dem Erbe der Stasi diskutierten. Gekommen waren die Berliner Landesvorsitzenden von SPD und CDU, Peter Strieder und Christoph Stölzl, der Fraktionsvorsitzende von Bündnis90/Die Grünen, Wolfgang Wieland, der FDP-Politiker Helmut Königshaus und die stellvertretende Fraktionsvorsitzende der Berliner PDS Marion Seelig. Moderiert wurde die Veranstaltung vom stellvertretenden Chefredakteur des »Tagesspiegel« Lorenz Maroldt. Trotz einer teilweise turbulenten Diskussion, zu der rund 150 Interessierte erschienen waren, zeigte sich auf dem Podium breite Übereinstimmung, dass die im Umgang mit der NS-Vergangenheit begangenen Fehler gegenüber der SED-Diktatur nicht wiederholt werden dürften. Insbesondere die »Gerechtigkeitslücke« bei der Rentenberechnung von Opfern und Tätern, aber auch das erschreckende Unwissen über die DDR in der nachwachsenden Generation müssten abgebaut werden. Große Bedeutung wurde dabei auch der Gedenkstätte Berlin-Hohenschönhausen zugemessen, die finanziell ausreichend ausgestattet werden müsse. Die Veranstaltung war die einzige zu diesem Thema im Bundestagswahlkampf 2002 und bot den anwesenden Politikern die Möglichkeit, sich unmittelbar mit den Problemen der von der SED Verfolgten vertraut zu machen.



Podiumsdiskussion vor den Bundestags-  
wahlen 2002: »Das Erbe der Stasi«

### Vorträge und Buchvorstellungen

In einer lockeren Veranstaltungsreihe hat die Gedenkstätte in den vergangenen zwei Jahren mehrfach Vortragsveranstaltungen und Buchvorstellungen durchgeführt. Die Abendveranstaltungen wandten sich an ein speziell interessiertes Publikum und wurden jeweils öffentlich vorangekündigt. Sie präsentierten oft neue Erkenntnisse zur Geschichte kommunistischer Verfolgung und boten den Besuchern die Gelegenheit, mit Experten und Buchautoren ins Gespräch zu kommen. Die Gedenkstätte profilierte sich dadurch in Berlin als ein Forum der Auseinandersetzung mit der SED-Diktatur. In der Regel wurden die Vortragsveranstaltungen von 30 bis 60 Personen besucht.

In Erinnerung an den Juni-Aufstand in der DDR hielt der Politologe Falco Werkentin am 14. Juni 2001 einen Vortrag zum Thema »Der gescheiterte Aufstand. Haft und Verfolgung nach dem 17. Juni 1953«. Werkentin präsentierte unter anderem genaue Zahlen über die zeitliche Entwicklung der politischen Inhaftierungen in der DDR, die er als »Fieberkurve der krisenhaften DDR-Geschichte« bezeichnete. Daneben widmete er sich einer Reihe von Einzelschicksalen, also Streikführern und Demonstranten, die nach dem Juni-Aufstand verhaftet wurden. Zudem wies er darauf hin, dass die SED die Erhebung als »faschistischen Putsch« verunglimpfte, in ihren eigenen Reihen jedoch etwa ein Viertel aller Mitglieder und Kandidaten früher der NSDAP oder anderen NS-Organisationen angehört hatte.

Das Bemühen der SED um eine »Modernisierung« ihres Repressionssystems, das einerseits effizienter, andererseits international weniger angreifbar sein sollte, war Thema eines Vortrages des Dresdener Historikers

Johannes Raschka am 1. Oktober 2001. Unter dem Titel »Verhörmethoden und Geständnisproduktion beim DDR-Staatssicherheitsdienst« beschrieb er die ausgeklügelten Strategien des Staatssicherheitsdienstes, Kritiker zu verunsichern, einzuschüchtern und im Zuge monatelanger Verhöre zu Aussagen zu bewegen, mit denen sie sich selbst belasteten. Raschkas Erkenntnisse resultierten aus der Arbeit an einem kurz zuvor erschienenen Buch, in dem er die Formen politischer Verfolgung unter Honecker untersucht hatte.

»Ein Chinese in Bautzen« lautete der Titel einer Vortragsveranstaltung am 5. Dezember 2001, bei der der chinesische Autor Xing-Hu Kuo sein gleichnamiges Buch präsentierte. Kuo hatte vor Jahren von sich reden gemacht, als er die PDS als Rechtsnachfolgerin der SED auf Schadenersatz verklagt hatte. Neu war für viele Zuhörer, dass es in den späten sechziger Jahren nicht nur einen Kalten Krieg zwischen Ost und West, sondern auch zwischen der Sowjetunion und dem maoistischen China gegeben hatte, der auch während der 18 Monate langen Untersuchungshaft Kuos in Berlin-Hohenschönhausen eine Rolle spielte. Kuo berichtete auch, wie er bei MfS-Mitarbeitern auf rassistische Ressentiments gestoßen sei.

»Ab nach Bautzen!« hieß es für viele politische Häftlinge nach Abschluss der Untersuchungshaft in Berlin-Hohenschönhausen. Unter diesem Titel stellte die Leiterin der heutigen Gedenkstätte Bautzen II, Silke Klewin, am 21. Februar 2002 ihr zusammen mit Karl-Wilhelm Fricke geschriebenes Buch über das Gefängnis in Bautzen vor. Die Autoren führen darin den Nachweis, dass das berüchtigte Hochsicherheitsgefängnis der DDR von der Staatssicherheit intern nicht zu Unrecht als »Sonderobjekt für Staatsfeinde« bezeichnet wurde.



Der Autor Xing-Hu Kuo stellt sein Buch  
»Ein Chinese in Bautzen« vor



Der Liedermacher Stephan Krawczyk  
in der Gedenkstätte Berlin-  
Hohenschönhausen



Vorgestelltes Buch von  
Alexander Latotzky



Podiumsdiskussion im Berliner  
Kino Arsenal zur Filmveranstaltung  
»Erwin Jöris – Zwischen Hitler und Stalin«

Fast alle prominenten politischen Gefangenen der DDR saßen hier unter Kontrolle des MfS ihre Strafen ab. In der anschließenden Diskussion berichteten auch viele ehemalige Häftlinge über ihre Erfahrungen in dem DDR-Gefängnis.

Am 12. März 2002 präsentierte die Berliner Schauspielerin und Regisseurin Uschi Otten bei einer Veranstaltung mit dem Titel »... den Tagen, die kommen, gewachsen zu sein« die Lebensgeschichte Zenl Mühsams. Die Witwe des 1934 von den Nationalsozialisten ermordeten Dichters und Revolutionärs Erich Mühsam war seinerzeit in die Sowjetunion geflüchtet, wo sie – wie ihr Mann in Deutschland – von der Geheimpolizei verhaftet wurde. Nach mehreren Lageraufenthalten wurde sie erst 1955 entlassen. Im Veranstaltungsgespräch ergab sich ein überraschender indirekter Bezug zum Gefängnis in Hohenschönhausen: Als die Rockmusiker Gerulf Pannach, Christian Kunert und Sally Sallmann 1976 verhaftet wurden, hielt man ihnen u.a. den »staatsfeindlichen« Text ihres Liedes »Fluche, Seele Fluche« vor, bei dem es sich um die Adaption eines Gedichtes von Erich Mühsam handelte. Auch in den achtziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts bildeten Mühsam-Texte immer wieder Anlaß für Repression und Verfolgung.

Alexander Latotzky, ständiger Referent der Gedenkstätte, stellte am 17. April 2002 sein Buch »Kindheit hinter Stacheldraht« vor, das sich mit den Schicksalen der in der unmittelbaren Nachkriegszeit in sowjetischen Speziallagern geborenen Kinder beschäftigt. Nach einer Filmvorführung zum Thema konnte der Autor auch seine persönlichen Erfahrungen einfließen lassen, da er selber in einem solchen Lager zur Welt kam. Der Veranstaltungsraum war fast bis auf den letzten Platz besetzt, und die Medien hatten bereits im Vorfeld großes Interesse gezeigt. Die lebhafteste Diskussion beleuchtete die Geschichte eines Menschen, der nach einer Odyssee durch sowjetische Lager und Kinderheimen der DDR, endlich zu seiner zuvor entlassenen, kranken Mutter nach Westberlin durfte. Dort entwickelte er sich vom ostdeutschen »Sascha« zum Westberliner »Alex«, der sich nun in der Studenten- und Friedensbewegung engagierte. Erst in den 90er Jahren entdeckte er seine Wurzeln wieder, die ihn zurück ins einstige Lager Sachsenhausen und zu seinem russischen Vater führten, der im Osten der Sowjetunion im Gulag überlebt hatte.

Mitarbeiter der Stiftung wurden darüber hinaus auch zu Vorträgen und Veranstaltungen außerhalb der Gedenkstätte eingeladen. Das Spektrum reichte dabei von wissenschaftlichen Fachvorträgen über Seminare der politischen Bildung und bis hin zur Teilnahme an Podiumsdiskussionen und Konferenzen zur DDR-Vergangenheit. Eine Reihe ehemaliger Häftlinge, die für die Gedenkstätte als Besucherreferenten tätig sind, wurden von Schulen oder anderen Einrichtungen regelmäßig zu Zeitzeugengesprächen eingeladen. Seit dem 1. Juli 2000 haben Mitarbeiter der Gedenkstätte insgesamt rund 100 derartiger Veranstaltungen bestritten, die im ganzen Bundesgebiet stattfanden und oftmals auch von der lokalen Presse aufgegriffen wurden.

### Literatur und Film

Die Gedenkstätte hat in den vergangenen zwei Jahren nicht nur durch Ausstellungen und Informationsveranstaltungen, sondern auch durch kulturelle Programme zur Auseinandersetzung mit der kommunistischen Diktatur in Ostdeutschland beigetragen. Filmvorführungen, Lesungen und Musikveranstaltungen bildeten eine wichtige Ergänzung zu den eher sachlichen Vortrags- und Diskussionsveranstaltungen. Oftmals waren kulturelle Beiträge auch Bestandteil größerer Veranstaltungen wie der »Langen Nacht der Museen« oder verschiedener Ausstellungseröffnungen. Auf diese Weise war es möglich, die für Nicht-Betroffene nur schwer nachvollziehbare Erfahrung politischer Verfolgung anschaulicher zu machen und zugleich neue Zielgruppen anzusprechen.

In der Gedenkstätte traten u.a. der Gitarrist Christian Kunert, der Musiker Sally Sallmann, die Rockgruppe Chadima, die Cellisten Rebekka Markowski und Valentin Andert, die Geiger Alexandre Vassiliev und Boris Grinman sowie der Liedermacher Stephan Krawczyk auf. Es lasen die Schriftsteller Elisabeth Graul und Helmut Frauendorfer sowie die Regisseurin Freya Klier. Zu Filmvorführungen kam es im Rahmen der Langen Nacht, der Ausstellungseröffnung »Einmal Ku'damm und zurück. Der Fall Gross« sowie bei einer Reihe von Vortragsveranstaltungen.

Am 1. Juni 2002 stellte die Gedenkstätte in Zusammenarbeit mit dem Forum für Zeitzeugen »Gegen Gleichgültigkeit und Verges-

sen« aus Zürich und der Akademie der Konrad-Adenauer-Stiftung in Berlin den Film »Erwin Jöris – zwischen Hitler und Stalin« vor. Im Mittelpunkt des Dokumentarstreifens von Fabian Probst und Marcel Schmidt steht der inzwischen 90jährige ehemalige Kommunist Erwin Jöris, der Jahre seines Lebens in den Gefängnissen und Lagern der nationalsozialistischen und der kommunistischen Diktatur verbrachte, darunter auch das berühmte »U-Boot« in Berlin-Hohenschönhausen. Unterstützt wurde die Veranstaltung vom Berliner Kino »Arsenal«, der Konrad-Adenauer-Stiftung und der Schweizer Botschaft. Im Anschluß an die Filmvorführung fanden eine Podiumsdiskussion zum Thema »Die Weitergabe von Diktaturerfahrungen an die jüngere Generation« und ein Empfang zu Ehren von Jöris statt.

### Opfergedenken

Die Gedenkstätte Berlin-Hohenschönhausen ist nicht nur ein Ort der Information, sondern auch der Erinnerung, des Gedenkens und der Trauer. Bereits Anfang der neunziger Jahre befestigten ehemalige Häftlinge am Eingang des Hauptgebäude ein Holzkreuz mit der Inschrift »Den Opfern des Stalinismus«. Im November 1996 wurde im Innenhof des Gefängnisses ein Gedenkstein errichtet, der die Aufschrift trägt: »Den Opfern kommunistischer Gewaltherrschaft«. Auf dem nahegelegenen Friedhof an der Gärtnerstraße befindet sich seit 1998 zudem ein sogenannter »DenkOrt«, der an die Toten des Internierungslagers Hohenschönhausen erinnert. 1995 und 1999 wurden hier die sterblichen Überreste von 259 Inhaftierten, die in der Nähe des Lager verscharrt worden waren, nachbestattet. Herzstück der Anlage ist ein »DenkSteinFeld« mit zahllosen Findlingen aus Naturstein, die für die ungezählten Toten stehen sollen. Die Anlage wird von Schülern des Sonderpädagogischen Förderzentrums an der Doberaner Straße gepflegt.

Verfolgtenverbände, Politiker und Einzelpersonen nutzen diese Orte regelmäßig, um öffentlich oder individuell der Opfer des Kommunismus zu gedenken. In Zusammenarbeit mit der Gedenkstätte hat der Berliner Bezirk (Lichtenberg-)Hohenschönhausen jeweils am 24. Oktober – dem Tag der Umbettung der ersten aufgefundenen Gebeine – am erwähnten »DenkOrt« zu einer Kranzniederlegung durch Vertreter des Bezirksamtes und der Bezirksverordne-

tenversammlung eingeladen. Im Jahr 2000 beschäftigten sich Schülerinnen und Schüler der nahe gelegenen Pestalozzi-Oberschule eine Woche lang intensiv mit den Geschehnissen in dem Speziallager. Höhepunkt der Projektwoche war ein Gesprächsforum in der Gedenkstätte am 26. Oktober mit Schülern, Bezirkspolitikern und Zeitzeugen. Im Jahr 2001 erinnerte der Direktor der Gedenkstätte, Hubertus Knabe, bei der feierlichen Kranzniederlegung am »DenkOrt« insbesondere an das Schicksal des Schauspielers Heinrich George, der im Lager Hohenschönhausen inhaftiert war und nach seiner Überführung in das Lager Sachsenhausen 1946 an den Folgen der Haft starb. Hans-Eberhard Zahn, Mitglied des Beirates der Gedenkstätte, sprach als Vertreter der Opfer. Im Jahr 2002 hielt der Buchautor und Besucherreferent Alexander Latotzky, der in einem Speziallager geboren wurde, die Ansprache. Im Anschluß an die Feierstunde lud das Bezirksamt zu einem Empfang ein, und die Gedenkstätte organisierte eine Führung durch das einstige Lager, aus dem später das Gefängnis hervorgegangen war.

Die saarländische Landesvertretung hat in den vergangenen zwei Jahren jeweils den Tag des Mauerfalls für eine feierliche Kranzniederlegung am Gedenkstein im Innenhof des Gefängnisses genutzt. Öffentliche Resonanz fand insbesondere der damit verbundene Besuch des saarländischen Ministerpräsidenten Peter Müller am 9. November 2000 in der Gedenkstätte. Nach einem Rundgang durch die ehemalige Haftanstalt wurde in kurzen Ansprachen der über 200.000 politischen Häftlinge der SED-Diktatur gedacht. Am 9. November 2001 erinnerte die Beauftragte des Saarlandes bei der Bundesregierung, Staatssekretärin Monika Beck, im Beisein einer Schulklasse an die Opfer des Staatssicherheitsdienstes. Der Direktor der Gedenkstätte, Hubertus Knabe, verlas eine Liste mit den Namen von Häftlingen, die 19 Jahre zuvor, im November 1982, in das Gefängnis eingeliefert worden waren.

Auch der 17. Juni, der Tag der Niederschlagung des Volksaufstandes in der DDR, ist regelmäßig Anlaß für Kranzniederlegungen in der Gedenkstätte. Auf Initiative des ehemaligen Häftlings Herbert Pfaff organisierte der CDU-Kreisverband Berlin-Tempelhof im Innenhof des einstigen Gefängnisses im Jahr 2001 und 2002 ein feierliches Gedenken. Auch der Sozialdemokratische Arbeitskreis ehemaliger



Gedenkstein im ehemaligen Untersuchungsgefängnis des MfS in Berlin-Hohenschönhausen



Gedenkstein auf dem Friedhof unweit der Gedenkstätte



Franz Müntefering, Generalsekretär der SPD, bei einer Kranzniederlegung am 10. September 2002

Gedenkfeier für die Toten des sowjetischen Speziallagers; im Vordergrund: Alexander Latotzky, im Hintergrund das »DenkSteinFeld« auf dem Friedhof Gärtnerstraße



politischer Häftlinge der SBZ/DDR veranstaltete im Juni 2002 unter seinem Vorsitzenden Hans-Joachim Helwig-Wilson eine Kranzniederlegung für die Opfer des Aufstands, an der SPD-Generalsekretär Franz Müntefering teil-

nahm. Am 17. Juni 2001 beteiligte sich die Gedenkstätte im Rahmen einer zentralen Erinnerungsveranstaltung am Reichstag an einem Informationsstand und berichtete über ihre Arbeit.

Bei hochrangigen Politikerbesuchen hat es sich eingebürgert, dass diese am Ende einer Führung durch das Gefängnis auf dem sogenannten Rosenhof mit einem Kranz der Opfer kommunistischer Gewaltherrschaft gedenken. Sowohl der Bayerische Ministerpräsident und Kanzlerkandidat der Union, Edmund Stoiber, als auch der Generalsekretär der SPD, Franz Müntefering haben bei ihren Besuchen am 11. Juli und 10. September 2002 einen Kranz niedergelegt. Auch Bundespräsident Johannes Rau brachte am 28. August 2002 auf diese Weise seinen Respekt gegenüber den Opfern der SED-Diktatur zum Ausdruck.

## Chronologie

26. August 2000

### **Lange Nacht der Museen**

Lesungen mit Elisabeth Graul und Helmut Frauendorfer, szenische Darstellungen mit dem Schauspieler Peter Lehmann

24. Oktober 2000

### **Gedenkveranstaltung für die Toten des sowjetischen Speziallagers**

Kranzniederlegung am DenkOrt Gärtnerstraße

26. Oktober 2000

### **Gesprächsforum zum sowjetischen Speziallager**

Diskussionsveranstaltung mit Schülern, Bezirkspolitikern und Zeitzeugen

9. November 2000

### **Kranzniederlegung zum Mauerfall**

Gedenkworte des saarländischen Ministerpräsidenten Peter Müller

28. November 2000

### **Zeit meines Lebens**

Eröffnung einer Fotoausstellung mit Porträts ehemaliger Häftlinge aus Berlin-Hohenschönhausen

12. Juni 2001

### **Auf den Spuren der Geschichte**

Projekttag zum Volksaufstand am 17. Juni mit

Schülern eines Leistungskurses Politische Weltkunde und einem Zeitzeugen

14. Juni 2001

### **Der gescheiterte Aufstand. Haft und Verfolgung nach dem 17. Juni 1953**

Vortrag von Dr. Falco Werkenthin, stellvertretender Landesbeauftragter für die Stasi-Unterlagen in Berlin

17. Juni 2001

### **Kranzniederlegung für die Opfer kommunistischer Gewaltherrschaft**

Feierliches Gedenken des CDU-Kreisverbandes Berlin-Tempelhof aus Anlaß des Volksaufstandes im Juni 1953

16. Juli 2001

### **Einmal Ku'damm und zurück. Der Fall Gross**

Ausstellungseröffnung mit Justizstaatssekretär Christoph Flügge, der Leiterin der Gedenkstätte Bautzen II, Silke Klewin, und den ehemaligen Häftlingen Christa und Peter Gross

8. August 2001

### **Roger Loewig – Grenzerfahrungen**

Ausstellungseröffnung mit der Bürgerrechtlerin Bärbel Bohley und dem stellvertretenden Vorsitzenden der Roger Loewig-Gesellschaft, Wolfgang Woizik

13. August 2001

**Der Mauerbau vor 40 Jahren**

Lautsprecherinstallation am Tränenpalast mit Sendungen des »Studios am Stacheldraht«

**Das Studio am Stacheldraht: Rückblicke**

Vortrag im Tränenpalast von Heinz Gerull, dem letzten Leiter des Studios am Stacheldraht

**Die vergessenen Opfer der Mauer. Flucht, Haft und Freikauf in Deutschland 1961–1989**

Podiumsdiskussion im Tränenpalast mit Bärbel Bohley, Karin Gueffroy, Gerhard Löwenthal, Dr. Matthias Bath und Bernd Eisenfeld; Moderation: Georg Gafron

25. August 2001

**Lange Nacht der Museen**

Kulturprogramm mit dem Gitarristen der 1976 verbotenen Renft-Combo Christian Kunert

7. bis 9. September 2001

**Tag des offenen Denkmals**

Spezialführungen durch Depots und Keller der ehemaligen Untersuchungshaftanstalt und den geheimen Sperrbezirk in Berlin-Hohenschönhausen

19. September 2001

**Besuch des Fraktionsvorsitzenden und Spitzenkandidaten der Berliner CDU, Frank Steffel**

1. Oktober 2001

**Verhörmethoden und Geständnisproduktion beim DDR-Staatssicherheitsdienst**

Vortragsveranstaltung und Buchpräsentation mit Dr. Johannes Raschka

24. Oktober 2001

**Gedenkfeier für die Opfer des sowjetischen Speziallagers in Berlin-Hohenschönhausen**

Kranzniederlegung und Ansprachen am »DenkOrt« auf dem Friedhof Gärtnerstraße mit Rainer Bosse, Vorsteher der Bezirksverordnetenversammlung von Lichtenberg, und Hans-Eberhard Zahn als Vertreter der Opfer

9. November 2001

**Kranzniederlegung zum Tag des Mauerfalls**

Gedenkworte der Bevollmächtigten des Saarlandes beim Bund, Frau Staatssekretärin Monika Beck

5. Dezember 2001

**Ein Chinese in Bautzen.**

**2.675 Nächte in den Händen der Stasi**

Vortragsveranstaltung und Buchpräsentation mit dem ehemaligen Häftling Xing-Hu Kuo

9. Januar 2002

**Workuta – Vergessene Opfer**

Ausstellungseröffnung mit dem Stiftungsratsvorsitzenden der Stiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur, Markus Meckel (MdB) und dem Sprecher der Lagergemeinschaft Workuta/Gulag Sowjetunion, Horst Schüler.

2. Februar 2002

**Lange Nacht der Museen**

Lesung mit Freya Klier, Songs und Lyrik mit Salli Sallmann, Filme im Konferenzraum des MfS

21. Februar 2002

**»Ab nach Bautzen!«. Einblicke in das ehemalige Hochsicherheitsgefängnis der DDR**

Vortragsveranstaltung und Buchpräsentation mit der Leiterin der Gedenkstätte Bautzen II, Silke Klewin

12. März 2002

**»... den Tagen, die kommen, gewachsen zu sein«. Die Lebensgeschichte Zenzi Mühsams in Briefen und Dokumenten**

Lesung und Buchpräsentation mit Uschi Otten

10. April 2002

**Im Namen des Volkes?**

**Über die Justiz im Staat der SED**

Ausstellungseröffnung mit der Bundesministerin der Justiz, Herta Däubler-Gmelin, dem Berliner Staatssekretär für Justiz, Christoph Flügge, dem Vorsitzenden der Union der Opferverbände Kommunistischer Gewaltherrschaft (UOKG), Horst Schüler, sowie dem Liedermacher Stephan Krawczyk

17. April 2002

**Kindheit hinter Stacheldraht.**

**Geboren im Speziallager**

Buchvorstellung und Filmvorführung mit Alexander Latotzky

1. Juni 2002

**Erwin Jöris – zwischen Hitler und Stalin**

Filmpremiere im Kino Arsenal

**Die Weitergabe von Diktaturerfahrungen an die jüngere Generation**

Podiumsdiskussion mit Erwin Jöris in der Akademie der Konrad-Adenauer-Stiftung

17. Juni 2002

**Kranzniederlegung zum 17. Juni mit SPD-Generalsekretär Franz Müntefering**

Ansprache des Vorsitzenden des Sozialdemokratischen Arbeitskreises ehemaliger politischer Häftlinge in der SBZ/DDR, Ha.-Jo Helwig-Wilson

2. Juli 2002

**Urteil: Tod durch Erschießen – Vollstreckung in Moskau**

Filmvorführung und Diskussion mit Dr. h.c. Karl Wilhelm Fricke zum 50. Jahrestag der Entführung von Walter Linse

11. Juli 2002

**Besuch des Bayerischen Ministerpräsidenten und Spitzenkandidaten der Union, Dr. Edmund Stoiber**

28. August 2002

**Besuch des Bundespräsidenten Prof. Dr. mult. Johannes Rau**

29. August 2002

**Verurteilt am Demmlerplatz – Sowjetische Militärtribunale in Mecklenburg und Vorpommern**

Ausstellungseröffnung mit dem Landesbeauftragten für die Stasi-Unterlagen für Mecklenburg-Vorpommern, Jörn Mothes, dem ehemaligen Bundesbeauftragten für die Stasi-Unterlagen, Dr. h. c. Joachim Gauck, und den Zeitzeugen Werner Rösler und Eduard Lindhammer.

31. August 2002

**Lange Nacht der Museen**

Kulturprogramm zur Ausbürgerung des Schriftstellers Jürgen Fuchs vor 25 Jahren

7. bis 8. September 2002

**Tag des Offenen Denkmals**

Spezialführungen in das ehemalige Sperrgebiet

10. September 2002

**Besuch des SPD-Generalsekretärs Franz Müntefering und des Berliner Landesvorsitzenden der SPD, Peter Strieder**

18. September 2002

**Das Erbe der Stasi. Wie umgehen mit den Folgen der kommunistischen Diktatur? Die Berliner Parteien auf dem Prüfstand**

Podiumsdiskussion vor den Bundestagswahlen

2002 mit dem Berliner Landesvorsitzenden der SPD, Peter Strieder, dem Berliner Landesvorsitzenden der CDU, Prof. Dr. Christoph Stölzl, dem Fraktionsvorsitzenden von Bündnis 90/Die Grünen im Berliner Abgeordnetenhaus, Wolfgang Wieland, dem Mitglied des Landesvorstandes der FDP-Berlin, Hellmut Königshaus, und der stellvertretenden Fraktionsvorsitzenden der PDS im Berliner Abgeordnetenhaus, Marion Seelig

19. September 2002

**Besuch des Berliner Senators für Wissenschaft, Forschung und Kultur Dr. Thomas Flierl**

24. Oktober 2002

**Gedenkfeier für die Toten des sowjetischen Speziallagers in Berlin-Hohenschönhausen**  
Kranzniederlegung und Ansprachen am »Denk-Ort« Gärtnerstraße

24. Oktober 2002

**Besuch des Vereins ehemaliger Bundestags- und Europaabgeordneter mit der Bundesministerin a.D. Dr. Dorothee Wilms**

03. November 2002

**Uraufführung des Hörspiels »Böhme stirbt in Neustrelitz« von Eugen Ruge**

Gemeinschaftsveranstaltung mit RadioKultur

09. November 2002

**Kranzniederlegung zum Tag des Mauerfalls**

Gedenkworte der Bevollmächtigten des Saarlandes beim Bund, Frau Staatssekretärin Monika Beck





Wissenschaftliche Arbeit  
im Zeitzeugenarchiv

## Forschung

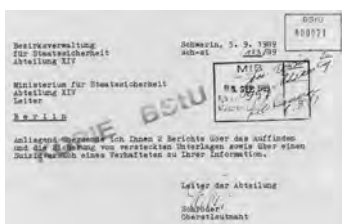
Trotz umfangreicher Bemühungen um die Aufarbeitung der politischen Justiz in der Sowjetischen Besatzungszone und der DDR ist die Geschichte des Haftortes Berlin-Hohenschönhausen bisher nur wenig erforscht. Es ist nicht einmal bekannt, wie viele Häftlinge hier inhaftiert waren. Wissenschaftlich gesicherte Angaben über die Zusammensetzung der Gefangenen nach Geschlecht, Alter und sozialer Herkunft, über Repressionswellen, Haftgründe und Haftzeiten, über die Entwicklung der Vernehmungsmethoden und des Haftregimes liegen nicht vor. Obgleich fast alle prominenten politischen Gefangenen der DDR im Untersuchungsgefängnis Hohenschönhausen inhaftiert waren, sind auch ihre Verfolgungsschicksale bisher nur selten ausführlich dokumentiert.

Mangels eigener Forschungskapazitäten musste sich die Gedenkstätte in den vergangenen zwei Jahren im wesentlichen darauf beschränken, Quellen zu recherchieren, zu erschließen und für die Zukunft zu sichern. Darüber hinaus hat sie über Werkverträge und Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen eine Reihe kleinerer Forschungsvorhaben gefördert sowie verschiedene externe Projekte unterstützt. For-

schungsprojekte im Umfeld der Gedenkstätte wurden, wann immer möglich, ideell begleitet und durch die Vermittlung von Finanzierungsmöglichkeiten zum Teil mit befördert.

Eine zentrale Rolle spielte in den vergangenen zwei Jahren insbesondere die Recherche nach Dokumenten über den Haftort Hohenschönhausen. Während amtliche Aufzeichnungen über das sowjetische Internierungslager, die im Staatlichen Archiv der Russischen Föderation (GARF) in Moskau lagern, zumindest teilweise wissenschaftlich ausgewertet werden konnten, befinden sich die Akten über das sowjetische Untersuchungsgefängnis beim russischen Inlandsgeheimdienst FSB und sind für Wissenschaftler nicht zugänglich.

Die Unterlagen des DDR-Staatssicherheitsdienstes, einschließlich der ursprünglich auf dem Gelände aufbewahrten Akten der Abteilung XIV (Untersuchungshaft) und der Hauptabteilung IX (Ermittlungen), lagern im Archiv der Bundesbeauftragten für die Stasi-Unterlagen. Im Rahmen eines Antrags auf Akteneinsicht haben Mitarbeiter der Gedenkstätte umfangreiche Recherchen ausgelöst, größere Aktenbestände durchgesehen und mehrere Tau-



Kopien aus einer MfS-Akte:  
Bericht über den Suizidversuch eines  
Häftlings im September 1989

send Blatt Kopien bestellt. Der Aktenzugabe gestaltete sich jedoch teilweise unbefriedigend, weil die Gedenkstätte nicht selbst in den Findhilfsmitteln recherchieren darf und die Vorschriften des Stasi-Unterlagen-Gesetzes einer Aufarbeitung oft im Wege stehen. Darüber hinaus erfolgte die Aktenherausgabe sehr langsam, so dass bislang erst ein kleiner Teil der relevanten Aktenbestände eingesehen werden konnte. Während der Gesamtbestand der beiden genannten Dienstseinheiten mehrere hundert Meter beträgt, erhielt die Gedenkstätte von diesem bislang nur rund zwei Meter Akten in Kopie zur Auswertung. Von den zur Einsicht beantragten personenbezogenen Unterlagen zu über 250 ehemals Inhaftierten wurden bislang nur einige wenige Fälle bearbeitet. Nach der erfolgreichen Klage von Alt-Bundeskanzler Helmut Kohl gegen die Herausgabe der über ihn angelegten Stasi-Unterlagen konnte zudem in die Akten prominenter Häftlinge nicht mehr Einsicht genommen werden, wenn diese nicht vorher schriftlich ihre Einwilligung dazu gegeben hatten, was, weil viele verstorben sind, in der Regel nicht möglich war. Wegen des langsamen Bearbeitungsstempos hat sich die Gedenkstätte bei der Beantragung von Unterlagen zunächst auf Grundsatzdokumente sowie auf Unterlagen über das allgemeine Haftregime konzentriert. Darüber hinaus wurde intensiv nach Fotografien recherchiert. Mit der Gedenkstätte Bautzen II wurde ein Austausch von Unterlagen zu Forschungszwecken vereinbart.

Die Sicherung historischer Quellen über den Haftort Hohenschönhausen umfasst nicht nur die Recherche nach amtlichen Unterlagen aus den verschiedenen Zeitperioden. Eine wichtige Rolle spielt auch die Erschließung von Häftlingerinnerungen, für die das Zeitzeugenbüro der Gedenkstätte zuständig ist. Das Büro hat die Aufgabe, Kontakte zu ehemals Inhaftierten aufzunehmen, zu pflegen und ihre persönliche Haftgeschichte zu dokumentieren. Dazu sammelt es amtliche Unterlagen, persönliche Haftberichte, Veröffentlichungen, Fotos und illustrierende Objekte. Außerdem führt es ausführliche Interviews, die in Ton und Bild dokumentiert werden. Für ehemalige Häftlinge oder deren Angehörige, die sich mit Fragen, Hinweisen oder Wünschen an die Gedenkstätte wenden, fungiert es als erste Anlaufstelle. Im Zusammenhang mit den gestiegenen Besucherzahlen kommen auch vermehrt Betroffene in die Gedenkstätte.

Die gegenwärtige personelle Ausstattung des Zeitzeugenbüros reicht in der Regel nur für die Erfassung von ehemaligen Häftlingen aus, die von sich aus den Kontakt zur Gedenkstätte suchen. Eine zusätzliche Werbung, beispielsweise in Zeitschriften der Opferverbände, erfolgt nicht. Allein von Februar bis Juni 2002 haben sich 71 Zeitzeugen gemeldet und sich bereit erklärt, das Zeitzeugenbüro bei seiner Arbeit zu unterstützen. Am Anfang des Kontaktes zu den Zeitzeugen steht in der Regel ein Erstgespräch und das Ausfüllen eines kurzen Fragebogens. Im weiteren Verlauf wird nach Möglichkeit ein ausführliches Interview geführt, das später transkribiert und archiviert wird. Zu diesem Zweck wurde das Büro seit dem Jahr 2000 mit entsprechender Technik für Audio- und Videoaufnahmen ausgestattet und das Zeitzeugenarchiv ausgebaut. Seit Inkrafttreten des Stiftungsgesetzes im Juli 2000 hat die Gedenkstätte mit 213 Personen Erstgespräche geführt und 27 vertiefende Interviews durchgeführt. Damit wurden seit Einrichtung des Zeitzeugenbüros im Jahr 1996 198 von 891 meist persönlich bekannten Zeitzeugen befragt. 181 dieser Interviews liegen in transkribierter Form vor und stehen im Zeitzeugenarchiv der Gedenkstätte als Quelle für historische Forschungen und Ausgangsmaterial für Ausstellungen zur Verfügung.

Auf Anregung der Gedenkstätte Berlin-Hohenschönhausen recherchierte ein Historiker im Rahmen einer Arbeitsförderungsmaßnahme zum Thema Schauprozesse und öffentliche Berichterstattung über die politische Strafverfolgung in der DDR. Anschließend wurde er von der zuständigen Beschäftigungsgesellschaft zwischen Mai und September 2001 zur Gedenkstätte abgeordnet, wo er das Haftregime in der Untersuchungshaftanstalt während der sowjetischen Periode untersucht hat. Im Rahmen eines anderen ABM-Projektes recherchierte und erschloss ein freier Mitarbeiter der Gedenkstätte Briefe aus der Zeit des Speziallagers für eine Quelldokumentation. Ein weiterer Honorarreferent veröffentlichte eine Studie unter dem Titel »Kindheit hinter Stacheldraht. Mütter mit Kindern in sowjetischen Speziallagern«. Sie widmete sich der Situation von Müttern mit Kindern in ostdeutschen Speziallagern zwischen 1945 und 1950 und stieß in der Öffentlichkeit auf ein breites Interesse. Einer weiteren langjährigen Honorarkraft der Gedenkstätte bewilligte die Stiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur ein Promotionsstipendium zum

Thema »Opposition und Repression. Der Funktionswandel der Untersuchungshaft in der Strategie des MfS am Beispiel der Berliner Untersuchungshaftanstalten in der Honecker-Ära«. Darüber hinaus schloss die Gedenkstätte mit einer früheren Mitarbeiterin eine Kooperationsvereinbarung ab, der zufolge diese für eine Untersuchung der »operativen Psychologie« bei den Vernehmungen des Staatssicherheitsdienstes mit Unterlagen aus dem Zeitzeugenbüro unterstützt wurde. Mit dem Forschungsverbund SED-Staat an der Freien Universität Berlin kooperierte die Gedenkstätte bei der Erstellung einer Publikation zum Thema »Flucht und Inhaftierung in Deutschland 1961–1989«, die im August 2001 vorgestellt wurde. Im Wege eines Werkvertrages wurde zudem ein früherer Mitarbeiter der Stasi-Akten-Behörde im Frühjahr 2002 damit beauftragt, eine Geschichte der Untersuchungshaftanstalt zu erarbeiten.

In einer Reihe kleinerer Publikationen konnten die Forschungsergebnisse zum Haftort Hohenschönhausen zusammenfassend ausgewertet und punktuell erweitert werden. So erschien im Januar 2002 eine Seite in der FAZ zur Geschichte des MfS-Gefängnisses aus der Feder des Direktors, in der auch eine Reihe prominenter Häftlingsschicksale vorgestellt wurde. Ein ähnlicher, stärker systematisch angelegter Aufsatz wurde im Heft 1/2002 der Zeitschrift »Deutschland Archiv« veröffentlicht. Ein weiterer ganzseitiger Artikel erschien im Dezember 2001 in der »Frankfurter Allgemeinen Sonntagszeitung« über das Lager-schicksal des Schauspielers Heinrich George. Mehrere Aufsätze zum Thema veröffentlichte auch der Historiker Peter Eler.



Schulungsfoto des Staatssicherheitsdienstes: »Freigang« eines Häftlings

Überwachungsapparate des MfS im Fundus der Gedenkstätte



## Sammlungen

Die Sicherung und Zugänglichmachung historischer Quellen über den Haftort Hohenschönhausen verlangt eine umfassende Archivierungs- und Erschließungsarbeit. Dazu unterhält die Gedenkstätte mehrere Archive und Sammlungen. Diese umfassen nicht nur amtliche Unterlagen und mündliche Erinnerungen aus den verschiedenen Zeitperioden, sondern auch Fotos und museale Objekte. Im Zusammenhang mit der geplanten Dauerausstellung bildeten die Beschaffung von aussagekräftigen Gegenständen zur politischen Verfolgung in der DDR, deren fachgerechte Aufbewahrung und Erschließung sowie der Aufbau eines digitalen Fotoarchivs einen Schwerpunkt der Arbeit.

### Museologische Sammlung

Die Gedenkstätte verfügt über einen umfangreichen Fundus an Gegenständen aus der Praxis der Untersuchungshaft in Berlin-Hohenschönhausen. Dazu zählen, neben dem Gebäude selbst und den damit zusammenhängenden baulichen Details, insbesondere ein größerer Bestand an Gefangenenkleidung, Geschirr und Küchengeräten sowie Möbeln und technischen Ausrüstungsgegenständen. Ein erheblicher Teil der 1990 in der Untersuchungshaftanstalt vorhandenen Objekte wurde von der Berliner Justizverwaltung gesichert

und in die Justizvollzugsanstalt Plötzensee abtransportiert. Diese Bestände sollen nach Hohenschönhausen zurückgeführt werden. Während der Bauarbeiten in der Gedenkstätte wurden historische Details wie Milchglasglocken in den Türzargen der Vernehmerzimmer, Holzverkleidungen der Heizkörper oder Schallschutzmaterial aus dem U-Boot sichergestellt, um sie später im Rahmen des musealen Rundgangs wieder original präsentieren zu können.

Die Gedenkstätte hat ihre museologische Sammlung in den vergangenen zwei Jahren Schritt für Schritt aufgestockt: Von Bedeutung war insbesondere die Schenkung einer umfangreichen Privatsammlung von Bediensteten- und Gefangenenuniformen sowie Orden, Büchern und Gegenständen aus dem Gebrauch des Staatssicherheitsdienstes. Gezielt beschafft werden konnten zudem Häftlingsobjekte aus der russischen Strafregion Workuta sowie Objekte aus dem Haftalltag des MfS, darunter eine Vorrichtung zur Abnahme von Fingerabdrücken, einschließlich der dazugehörigen Formulare, Fußfesseln für Häftlinge sowie mehrere Exemplare des sogenannten »Handbuchs für operative Dienste«. Darüber hinaus wurde ein Dutzend Zellentüren aus wichtigen anderen Haftanstalten der DDR – etwa aus Torgau, Waldheim, Halle, Bautzen, Karl Marx Stadt, Leipzig, Rummelsburg, Cott-



Als Schwimmbad genutzter Feuerlöschteich im Haftarbeitslager »X«

bus und Berlin-Magdalenenstraße – nach Hohenschönhausen transportiert, um sie später einmal im Rahmen der vorgesehenen Dauerausstellung zeigen zu können. Großobjekte wie ein Wachhäuschen aus dem Außenbereich der Gedenkstätte, zwei Startblöcke des als Schwimmbad genutzten Feuerlöschbeckens im benachbarten Haftarbeitslagers und der Schreibtisch des Leiters der Hauptabteilung IX (Ermittlungen) wurden ebenfalls gesichert. Auch aus den Baugruben auf dem Gedenkstättenengelände konnten Fundstücke geborgen und inventarisiert werden. Der Sohn des Schauspielers Heinrich George überließ der Gedenkstätte eine Jacke, die sein Vater als Häftling im Speziallager Hohenschönhausen trug. Schließlich wurden aussagekräftige historische Publikationen, beispielsweise Broschüren des Ostbüros der SPD, antiquarisch erworben sowie Dokumentarfilmmaterial für multimediale Ausstellungsstationen recherchiert, darunter Aufnahmen von DDR-Strafgefangenenarbeitskommandos in den sechziger Jahren.

Parallel zur Erweiterung der Sammlung wurden die Voraussetzungen für eine systematische Inventarisierung der in der Gedenkstätte vorhandenen historischen Objekte geschaffen. Zu diesem Zweck begannen die Vorarbeiten für eine Objektdatenbank mit Fotoeinbindung, in der alle relevante Daten eingegeben werden sollen. Wegen des Umfangs der Sammlung und der Fülle der mit den Objekten zusammenhängenden Fragen wird die Inventarisierung noch längere Zeit in Anspruch nehmen. Darüber hinaus wurde eine bauliche Depotkonzeption entwickelt, um die Sammlung dauerhaft an einem geeigneten Ort unterzubringen.

### Fotoarchiv

Die Gedenkstätte verfügt gegenwärtig über einen Bestand von 885 historischen Fotografien. Dabei handelt es sich größtenteils um Innen- und Außenaufnahmen des Haftortes, die in unterschiedlichen Zeiten angefertigt wurden und verschiedene Ansichten und Details zum Inhalt haben. Der überwiegende Teil der Fotografien stammt aus der Zeit nach Schließung der Haftanstalt. Insbesondere zwei Serien mit 152 Schwarz-Weiß-Aufnahmen, die die Berliner Landesbildstelle 1990/91 und 1995 angefertigt hat, sind historisch wertvoll. Aufgrund der strengen Abschirmung des

Haftortes liegen jedoch – anders als bei einer Reihe von Konzentrationslagern der NS-Zeit – kaum Fotografien aus der Zeit seiner Belegung mit Gefangenen vor. Überliefert sind nur einige wenige Bilder, die die äußere Einfriedung des Haftgeländes Anfang der fünfziger Jahre zum Inhalt haben. Eine Luftaufnahme zeigt das Gelände aus der Vogelperspektive. Auf Fotografien des Staatssicherheitsdienstes, die als Schulungsmaterial dienten, sind Innenansichten, Wachpersonal, Häftlinge sowie verschiedene Gegenstände (angerichtetes Essens-tablett, Kassiber etc.) zu sehen. Die historischen Fotobestände wurden in den vergangenen zwei Jahren systematisch ergänzt und durch Aufnahmen von Objekten, Räumen oder Veranstaltungen erweitert. Dabei wurden auch Fotos von Bildagenturen erworben und in das Archiv integriert.

Durch die Tätigkeit eines Mitarbeiters aus dem Programm »Integration durch Arbeit« (IdA) war es möglich, das Fotoarchiv der Gedenkstätte neu zu ordnen und schrittweise zu digitalisieren. Das Fotoarchiv kann nunmehr mittels einer speziellen Software vom Bildschirm aus elektronisch genutzt werden. Dies ist insbesondere bei Recherchen für Presseveröffentlichungen, Bildvorträge und eigene Publikationen von Bedeutung. Darüber hinaus können die Aufnahmen als Bilddatei elektronisch versandt werden. Das physische Archiv, das dem digitalen Archiv entspricht, braucht nur noch in Ausnahmefällen in Anspruch genommen werden, wodurch die Aufnahmen weniger der Abnutzung unterliegen.

### Zeitzeugenarchiv

Das Zeitzeugenarchiv der Gedenkstätte ist für die Archivierung und Erschließung personenbezogener Unterlagen zuständig. Das Archiv ist dem Zeitzeugenbüro angeschlossen. Die Sammlung umfasst derzeit Befragungsprotokolle, Aktenauszüge, Veröffentlichungen und weitere Unterlagen zu 891 Personen. Neben transkribierten Interviews mit ehemaligen Gefangenen über ihre Haftzeit in Hohenschönhausen sind insbesondere Auszüge aus den Untersuchungsvorgängen des Staatssicherheitsdienstes von Bedeutung, die der Gedenkstätte von den Betroffenen teilweise in Kopie überlassen wurden. Auch Kassiber, Briefe und persönliche Gegenstände gehören zu dem Bestand, wie beispielsweise Brieftaschen ehemaliger Häftlinge, die diese aus



DDR-Handbuch für Beschäftigte im Strafvollzug

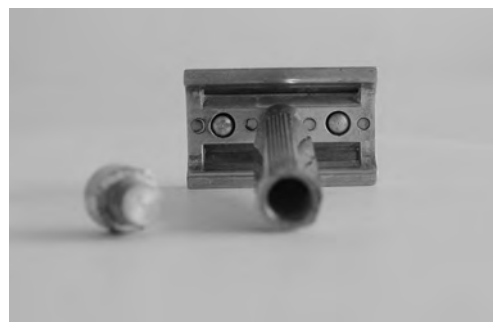


Foto eines zweisprachigen Absperrschildes (wahrscheinlich Ende der vierziger Jahre)



Foto der sowjetischen Lagerumzäunung (Aufnahme von 1956)

Selbstgefertigtes Versteck für Kassiber  
aus dem Zuchthaus Waldheim



Herausgeschmuggelter »Kontoauszug«  
eines Häftlings

STVA. Waldheim/za. *10.10.64* Waldheim/za., den 28.9.1964  
Kommandant er II *10* *114*

Betr.: [REDACTED]

Konto-Auszug  
\*\*\*\*\*

10.10.64 Saldo		00,00	Saldo
10.10.64 Eigengeld v. Berlin		555,50	555,50
Lohn Okt. 63-Okt. 64			561,68
HO-Bankauf Okt. 63-Okt. 64	4980600	192,60	
4.6.64 Porto		5,95	
10.6.64 Uvw. an Kellner, Berlin		210,00	
15.8.64 ddo.		20,00	
20.9.64 ddo.		95,00	
20.9.64 ddo.		21,00	508,55
			57,13
			Saldo per 20.9.64

Leiter f. [REDACTED]

Russland zurückerhielten, einschließlich des alten Inhalts. Subjektive Erinnerung, amtliche Verschriftung und kontextuelle Objekte oder Dokumente bilden zusammen wichtige Quellen für die Arbeit der Gedenkstätte sowie für künftige Forschungen.

Zur systematischen Erfassung der Bestände und zur Erleichterung der Recherche wurde eine relationale Datenbank entwickelt, die gegenwärtig 820 Datensätze umfasst. 603 der darin erfassten Personen waren früher in Hohenschönhausen inhaftiert. Die Datenbank soll nicht nur die differenzierte Suche nach Namen oder Zeiträumen ermöglichen, sondern kann durch die Verknüpfung unterschiedlicher Suchkriterien auch für spezielle Fragestellungen, einschließlich statistischer Berechnungen, genutzt und weiter entwickelt werden.

### Dokumentenarchiv

Im Dokumentenarchiv der Gedenkstätte werden amtliche Unterlagen über den Haftort Hohenschönhausen gesammelt und erschlossen. Der Bestand setzt sich überwiegend aus Kopien von Akten des DDR-Staatssicherheits-

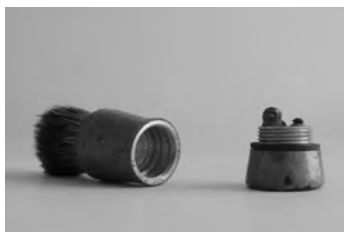
dienstes zusammen, insbesondere der Abteilung XIV (Untersuchungshaft), der Hauptabteilung IX (Ermittlungen), der Hauptabteilung Kader und Schulung (Personalunterlagen) und der Juristischen Hochschule (Diplomarbeiten, Doktorarbeiten). Zu den Unterlagen gehören unter anderem Dienstanweisungen und Befehle zum praktischen Haftregime wie die sogenannten Ordnungs- und Verhaltensregeln für Inhaftierte (»Hausordnung«); Häftlingsverzeichnisse aus verschiedenen Zeiträumen mit den »Ein- und Abgängen« von Gefangenen; Meldungen über »besondere Vorkommnisse« wie etwa Suizidversuche; regelmäßig erstellte Informationen und Kontrollberichte über die Untersuchungshaftanstalten in den Bezirken; Struktur- und Stellenpläne sowie Jahrespläne der auf dem Gelände ansässigen Dienstleistungen; Arbeits- und Aufzeichnungsbücher des Gefängnispersonals sowie Diplomarbeiten von Vernehmern, beispielsweise über eine Optimierung der Vernehmungstaktik. Der archivierte Aktenbestand umfasst etwa zwei laufende Regalmeter. Zur besseren Erschließung der Unterlagen ist eine Datenbank im Aufbau, über die alle amtlichen Dokumente erfasst und abfragbar sind.

### Bibliothek/Mediathek

Die Gedenkstätte verfügt über eine gut ausgestattete Fachbibliothek zum Themenkreis politische Verfolgung in der DDR. Nach Inkrafttreten des Stiftungsgesetzes wurde zunächst eine inhaltliche Konzeption erarbeitet, um sodann die technisch-organisatorischen Voraussetzungen zu entwickeln. Schwerpunkte des Bestandes sind Darstellungen und Untersuchungen zum Haftort Hohenschönhausen, zur Geschichte der politischen Justiz in der DDR, zu Opposition und Widerstand sowie zur Tätigkeit des Ministeriums für Staatssicherheit. Ein besonderer Stellenwert kommt biographischen und autobiographischen Schrif-



Ausgehöhlter Rasierpinsel eines  
Häftlings aus dem Zuchthaus Waldheim



Im Innern: verstecktes Feuerzeug

ten über dereinst in Hohenschönhausen Inhaftierte zu. Darüber hinaus sammelt die Bibliothek grundlegende Werke über das Phänomen politischer Verfolgung in anderen Diktaturen, insbesondere in der Sowjetunion, in Osteuropa und im Nationalsozialismus. Schließlich zählen auch grundlegende Darstellungen zur DDR-Geschichte sowie allgemeine Nachschlagewerke zum Bestand.

Aufgrund der knappen Personaldecke, der abgelegenen Lage der Gedenkstätte und der Existenz ähnlich ausgerichteter Bibliotheken im Zentrum Berlins arbeitet die Bibliothek zur Zeit nicht als Ausleihe-, sondern als Präsenzbibliothek. Sie dient vor allem der wissenschaftlichen Arbeit, der Qualifizierung der festen und freien Mitarbeiter, kann aber auch von Besuchern oder Besuchergruppen genutzt werden. Die bereits vorhandenen Buchbestände der Gedenkstätte wurden sukzessive inventarisiert und systematisch erweitert. Insgesamt hat die Gedenkstätte seit dem 1. Juli 2000 Bücher im Wert von rund 10.000 DM oder 5.000 EUR angeschafft. Etwa 300 Buchtitel wurden neu verzeichnet. Durch ihre Erfassung in einer Datenbank können sich die Nutzer über alle gesuchten Titel per Mausclick informieren; Ausleihen und Rückgaben können ebenfalls elektronisch erfasst werden. Die Datenbank ermöglicht auch eine Verschlagwortung, die bei Bedarf weiter ausgebaut werden kann. Der in der Bibliothek aufgestellte Multimedia-PC verfügt über einen Internetzugang und Möglichkeiten der Bild- und Tonbearbeitung.

Anfang März 2002 erfolgte der Umzug des gesamten Buchbestandes in neue Räumlichkeiten in der 2. Etage, die dazu entsprechend möbliert wurden. Den Nutzern steht sie seitdem von Montag bis Freitag zwischen 9.00 und 16.00 Uhr zur Verfügung. Neuerscheinungen und aktuelle Zeitschriften werden an herausgehobener Stelle präsentiert. Ein Computer-Arbeitsplatz und ein Besprechungstisch erlauben weitergehende Nutzungen. Wegen der begrenzten Tragfähigkeit der Decken muss ein umfangreicher Bestand aus älteren Veröffentlichungen sowie überwiegend propagandistischen Titeln aus der DDR in einem Nebenraum aufbewahrt werden.

Die Gedenkstätte hat auch ihren Bestand an Ton- und Bildträgern neu geordnet, systematisch vergrößert und über eine Datenbank erschlossen. Die Bestände dieser Mediathek, vorrangig VHS-Videos, DVDs, CD-Roms und Audio-Kassetten, befinden sich in einem speziellen Medienraum. Hier steht auch die notwendige Medientechnik zur Verfügung, damit Mitarbeiter und Referenten die Möglichkeit haben, die Beiträge auszuwerten oder bei Veranstaltungen und Seminaren einzusetzen. Eine wachsende Rolle spielt auch die Mediodokumentation, um die zahlreichen Film-, Fernseh- und Rundfunkproduktionen über die Gedenkstätte oder angelagerte Themenfelder zu erfassen. Die Beiträge werden mitgeschnitten oder bei den Produzenten angefordert und anschließend inventarisiert. Die Vergabe von Drehgenehmigungen wird in der Regel davon abhängig gemacht, dass die Gedenkstätte ein Belegexemplar erhält und die Aufführungsrechte zu Bildungszwecken vertraglich zugesprochen bekommt.



Bibliothek der Gedenkstätte



Buchneuerscheinung über das Gefängnis Bautzen II

Journalisten vor der Gedenkstätte;  
im Hintergrund der ehemalige  
Häftling Gustav Rust



## Öffentlichkeitsarbeit

Die Gedenkstätte Berlin-Hohenschönhausen hat seit Inkrafttreten des Stiftungsgesetzes am 1. Juli 2000 ihre Öffentlichkeitsarbeit systematisch ausgebaut und verbessert. Das ehemalige Untersuchungsgefängnis ist dadurch mittlerweile bundesweit als zentraler Ort der Erinnerung an die Opfer kommunistischer Gewaltherrschaft bekannt geworden. Durch die erhöhte öffentliche Aufmerksamkeit ist auch das politische Gewicht der Stiftung gewachsen, wie es beispielsweise im Besuch von Bundespräsident Rau im August 2002 zum Ausdruck kam.

Seit Juni 2001 erschienen insgesamt 279 Artikel sowie 90 Fernseh- und Radiobeiträge über die Gedenkstätte und ihre Arbeit. Das Spektrum reichte dabei von Berichten über Veranstaltungen oder Ausstellungseröffnungen über Interviews und eigene redaktionelle Beiträge bis hin zu breiter angelegten Veröffentlichungen zur DDR-Geschichte und zum Staatssicherheitsdienst. Im Zusammenhang mit der Berufung des Historikers Hubertus Knabe zum wissenschaftlichen Direktor der Gedenkstätte berichteten Printmedien und Rundfunksender im Herbst 2000 zum Teil ausführlich über dessen Vorstellungen zur künftigen Arbeit. In Zusammenarbeit mit der Gedenkstätte veröffentlichte die »Berliner Morgenpost« im August 2001 eine achteilige Serie

zum 40. Jahrestag des Mauerbaus. Im selben Zusammenhang stand eine zentrale Veranstaltung im Tränenpalast, die in Medienpartnerschaft mit dem Sender »Radio 100,6« durchgeführt wurde. Auch die überregionale Berichterstattung konnte mit Beiträgen in der »Frankfurter Allgemeinen Zeitung«, der Zeitschrift »Merian« oder den »Tagesthemen« intensiviert werden. Im Durchschnitt wurde im zurückliegenden Jahr täglich mindestens einmal über die Gedenkstätte und ihr Umfeld berichtet. Dabei sind die Veranstaltungs- und Programmhinweise in den Terminzeitschriften sowie die verschiedenen in der Gedenkstätte entstandenen Dokumentarfilme oder Fotoserien noch nicht mit eingerechnet.

Gerade unter den zahlreichen Filmen, die in den vergangenen zwei Jahren in der Gedenkstätte realisiert wurden, befanden sich teilweise sehr anspruchsvolle Dokumentarfilmprojekte wie der im April 2002 in der Staatsoper uraufgeführte Film »Berlin – Symphonie einer Großstadt« oder der für ARTE produzierte Film »Zersetzung der Seele«. Wichtig waren aber auch die von der Gedenkstätte unterstützten Fernsehproduktionen, beispielsweise zur Todesstrafe in der DDR, zu Zwangsadoptionen oder zur Ausreiseproblematik. Sie wurden häufig bundesweit ausgestrahlt und erreichten dadurch ein breites Publikum.



Die verbesserte Öffentlichkeitsarbeit hat nicht zuletzt auch zusätzliche Einnahmen zur Folge gehabt. Die eingegangenen Medienpartnerschaften führten nicht nur zu einer intensiven Berichterstattung, sondern waren mit Kostenerleichterungen für die Arbeit der Gedenkstätte von mehr als 4.000 Euro verbunden. Im Rahmen der Serie der »Berliner Morgenpost« zum Mauerbau wurde mehrfach das Spendenkonto der Stiftung veröffentlicht. Zeitungsberichte über zunehmende finanzielle Engpässe der Stiftung lösten spontane Hilfsangebote aus. Die Erteilung einer Drehgenehmigung wurde in der Regel von der Zahlung einer sogenannten Drehortablöse bzw. Motivmiete abhängig gemacht. Der MDR erklärte sich bereit, kostenlos einen Einführungsfilm für Besuchergruppen herzustellen.

## Medienbetreuung

Im Mittelpunkt der Öffentlichkeitsarbeit der Gedenkstätte stand insbesondere die qualifizierte Betreuung der Medien und ihrer Vertreter. Durch Presseinformationen und Einladungen wurden die Medien rechtzeitig auf anstehende Veranstaltungen aufmerksam gemacht. Oft kam es dadurch bereits im Vorfeld zu journalistischen Anfragen oder Vorberichten. Bei den Ausstellungseröffnungen und Veranstaltungen selbst waren in der Regel Vertreter von Presse, Rundfunk und Fernsehen anwesend, für die jeweils eigene Pressemappen vorbereitet wurden. Darüber hinaus wurden sie mit zusätzlichen Hintergrundinformationen, mit der Vermittlung von Interviewpartnern und gegebenenfalls durch die Bereitstellung von Dokumenten oder Fotos unterstützt. Der persönliche Kontakt zu Journalisten, die sich für die Arbeit der Gedenkstätte interessieren, war dabei häufig das entscheidende Motiv für die intensive Berichterstattung.

Die Gedenkstätte hat sich darüber hinaus mit Pressekonferenzen und Pressemitteilungen an die Öffentlichkeit gewandt. Angesichts der allgemeinen Informationsflut wurden diese Mittel aber bewusst sparsam eingesetzt, mit der Folge, dass die Resonanz durchweg positiv war. Pressemitteilungen informierten beispielsweise über die erweiterten Öffnungszeiten oder den dreihunderttausendsten Besucher der Gedenkstätte, was vor allem von den Printmedien aufgegriffen wurde. Im August 2001 wurde ein Pressegespräch anberaumt, um zusammen mit Zeitzeugen eine Publika-

tion über Haftopfer des DDR-Grenzregimes vorzustellen. Im Vorfeld des 40. Jahrestages des Mauerbaus war die Gedenkstätte an einer Pressekonferenz des damaligen Kultursenators, Christoph Stölzl, beteiligt.

Von besonderer Bedeutung war die Unterstützung von Journalisten bei einzelnen Publikationsvorhaben. Für viele ist die Gedenkstätte mittlerweile ein fester Ansprechpartner, wenn sie sich mit der Aufarbeitung der DDR-Vergangenheit befassen wollen. Im Vordergrund stehen dabei die fachliche Kompetenz der Gedenkstätte und ihr Kontakt zu zahlreichen Zeitzeugen. Die Mitarbeiter der Stiftung standen den Journalisten nicht nur für Hintergrundgespräche oder individuelle Rundgänge durch das Gelände zur Verfügung, sondern gaben auch fachlichen Rat oder stellten Dokumente und Fachliteratur zur Verfügung. Intensive Gespräche und Recherchen gingen beispielsweise einem Portrait des langjährigen



Portrait des »Tagesspiegels« über den langjährigen Leiter aller MfS-Gefängnisse, Siegfried Rataiczik

Chefs aller MfS-Gefängnisse voraus, das im Frühjahr 2002 im »Tagesspiegel« erschien und weithin Beachtung fand. Für zahlreiche journalistische Vorhaben vermittelte die Gedenkstätte Kontakte zu ehemals Inhaftierten. Insgesamt kam es bis Juni 2002 zu mindestens 30 Interviews und Porträts von Zeitzeugen in Zeitungs-, Rundfunk- oder Fernsehbeiträgen. Darüber hinaus erteilte die Gedenkstätte seit Juli 2001 über 50 Drehgenehmigungen für den einstigen Haftort. In der Regel stellte sie den Filmteams dabei einen Mitarbeiter als Betreuer an die Seite. Da das Gefängnis nicht zur Kulisse für beliebige Filminhalte werden soll, mussten die Anträge zuvor sorgfältig darauf geprüft werden, ob die geplanten Aufnahmen der Würde des Ortes gerecht wurden und als Beitrag zur Aufarbeitung der DDR-Vergangenheit zu verstehen waren.



### Publikationen

Für ihre eigenen Veröffentlichungen hat die Gedenkstätte ein Publikationskonzept entwickelt, das im wesentlichen auf drei Säulen beruht:

- einer monographischen Reihe in einem Buchverlag;
- einer Schriftenreihe im Selbstverlag;
- einer losen Serie von Kurzinformativen und Themenblättern, die kostenlos an die Besucher abgegeben werden sollen.

Für die Schriftenreihe und die Themenblätter hat eine Gestaltungsfirma ein Grund-Layout entwickelt, während die Verlagspublikationen jeweils selbständig entwickelt werden.

Aufgrund der knappen personellen und finanziellen Ressourcen der Gedenkstätte konnte die Umsetzung des Konzeptes nur schrittweise erfolgen. Im August 2001 erschien aus Anlaß des Mauerbaus vor 40 Jahren das erste Heft der selbstverlegten Schriftenreihe unter dem Titel »Die vergessenen Opfer der Mauer. Flucht und Inhaftierung in Deutschland 1961-1989«. Die reich bebilderte Publikation schildert Häftlingsschicksale und historische Hintergründe des Mauerbaus und findet vor allem in der politischen Bildungsarbeit der Gedenkstätte Verwendung. Für die Kurzinformativen und Themenblätter wurden mehrere Prototypen entwickelt, beispielsweise zum Aufstand am 17. Juni 1953. Sie sollen im Rahmen der geplanten Dauerausstellung gedruckt und eingesetzt werden. Mit Unterstützung der Stiftung Aufarbeitung wurde im Januar 2002 ein Werkvertrag zur Abfassung einer Publikation über das Sperrgebiet in Berlin-Hohenschönhausen vergeben. Ein weiterer Werkvertrag sieht die Erarbeitung einer Gesamtdarstellung zum Untersuchungsgefängnis des Staatssicherheitsdienstes vor, die im Frühjahr 2003 erscheinen und auch an touristischen Orten verkauft werden soll. Die Gedenkstätte erstellt jeden Monat einen Pressespiegel mit den wichtigsten Zeitungsartikeln sowie mit Hinweisen auf Rundfunk- oder Fernsehbeiträge über den Haftort Hohenschönhausen.

Ältere Publikationen der Gedenkstätte, die bereits in den neunziger Jahren erarbeitet wurden, sind leider seit längerem vergriffen. Ein Nachdruck musste nicht nur wegen der erheblichen Druckkosten zurückgestellt werden, sondern auch wegen der Notwendigkeit, sie umfassend zu überarbeiten. Lediglich der Gedenkstätten-Flyer wurde – grundlegend

verändert – mehrfach nachgedruckt. Auch eine englische Übersetzung der Neufassung wurde angefertigt. Der Internet-Auftritt der Gedenkstätte wurde aktualisiert und um regelmäßige Veranstaltungshinweise ergänzt. Eine Neugestaltung befindet sich gerade in der Umsetzung.

Für die Außendarstellung der Gedenkstätte hat eine Gestaltungsfirma ein Konzept entwickelt. Darin sind Vorschläge für Publikationen, Kopfbögen, Stelltafeln und Prinzipien der Ausstellungsgestaltung enthalten. Aus finanziellen Gründen konnte es jedoch nur schrittweise umgesetzt werden.

### Werbung

Der Einsatz kommerzieller Werbemittel wurde aus Kostengründen fast gänzlich reduziert. So werden Berlin-Besucher nicht mehr bei ihrer Ankunft im Flugzeug mit einem Inserat über die Gedenkstätte informiert. Angesichts der stark steigenden Besuchernachfrage erschien dieser Informationsverlust verantwortlich. Die Einsparungen in Höhe von mehreren Tausend Euro kamen anderen Arbeitsbereichen der Gedenkstätte zugute. Stattdessen wurden verstärkt kostenlose Möglichkeiten der Werbung genutzt. So wurden die Berliner Terminzeitschriften frühzeitig über alle Veranstaltungen und Sonderführungen informiert. Auch die Tagespresse kündigte viele Veranstaltungen an. Die Außenwerbung der Gedenkstätte wurde durch großformatige Folien verbessert. Für Veranstaltungen wurde ein roll-up-Ständer entwickelt, der beispielsweise bei Fernsehberichten gezeigt werden kann.



Plakatwerbung der Gedenkstätte



Broschüre aus der selbstverlegten Schriftenreihe



Der ehemalige Häftling  
Dieter von Wichmann mit  
Besuchern der Gedenkstätte

## Besucherbetreuung

Seit Gründung der Gedenkstätte haben mehr als 350.000 Menschen das ehemalige Untersuchungsgefängnis des DDR-Staatssicherheitsdienstes besucht. Die Zahl der Besucher hat stark zugenommen, so dass inzwischen jährlich mehr als 100.000 Menschen kommen. Der Anstieg der Besucherzahlen zeigt das wachsende Interesse an der Gedenkstätte als zentralem Erinnerungsort für die Opfer kommunistischer Verfolgung in Ostdeutschland. Der große Zuspruch ist aber auch mit einem zunehmenden finanziellen, personellen und organisatorischen Aufwand verbunden.

Eine Besichtigung der weitläufigen Gefängnisanlage ist nur im Rahmen eines geführten Rundgangs möglich, da nicht genügend Kräfte für die Aufsicht zur Verfügung stehen und das Gelände den Besuchern erklärt werden muss. Lediglich im Rahmen von Ausstellungen können kleinere Teile der Anlage auch individuell betreten werden. Die meisten Besucher kommen im Rahmen einer angemeldeten Gruppenführung. Die Größe der geführten Gruppen ist unterschiedlich, im Durchschnitt liegt sie bei rund 20 Teilnehmern. Immer häufiger, insbesondere am Wochenende, erscheinen in der Gedenkstätte auch unangemeldete Besu-

cher, so dass das Besucherangebot weiter ausgebaut wurde: Seit April 2001 hat die Gedenkstätte auch sonntags und damit täglich geöffnet. Jeder Interessierte kann um elf und dreizehn Uhr an einer zweistündigen kostenlosen Führung teilnehmen. Seit März 2002 wird darüber hinaus am Wochenende jeweils um 15 Uhr eine zusätzliche öffentliche Führung angeboten. Gruppenbesucher können sich auch zu anderen Zeiten zu einer Führung anmelden. Die Gedenkstätte ist täglich von 9 bis 18 Uhr geöffnet. Oftmals hält sie ihre Pforten aber auch länger offen, da manche Besuchergruppen nach den Führungen ein starkes Gesprächsbedürfnis entwickeln und die Referenten nicht sofort »loslassen«. Viele Besucher drücken ihre Betroffenheit und Sympathie später in persönlichen Dankeschreiben aus (siehe Anhang).

Während Schüler und die Teilnehmer am öffentlichen Rundgang kostenlos geführt werden, wird von angemeldeten Besuchergruppen mit Erwachsenen seit Mai 2001 eine Kostenbeteiligung in Höhe von 2 Euro (ermäßigt 1,50 Euro) erhoben. Ohne diesen Kostenbeitrag der Besucher waren die rund 5.000 Führungen pro Jahr aus den vorhandenen



Studentin bei der Arbeit im  
Besucherdienst

Geldmitteln nicht mehr zu finanzieren. Außerdem werden die Besucher regelmäßig um Spenden gebeten.

### Besucherdienst

Zuständig für die Betreuung der Besucher ist der Besucherdienst. Er nimmt ihre telefonischen oder schriftlichen Anmeldungen entgegen, teilt die Referenten für die Führungen ein und koordiniert die Terminplanung. Er bestätigt die vereinbarten Besuchstermine und sorgt für die Rechnungslegung bei kostenpflichtigen Besuchen. Zur Verwaltung und Koordination der zahlreichen Besucheranfragen und Termine hat die Gedenkstätte ein professionelles Datenbanksystem entwickelt. Der Besucherdienst steht auch als Ansprechpartner für spezielle Wünsche oder Fragen zur Verfügung. Er kontrolliert den Besucherstrom in die Gedenkstätte, überwacht das Gelände und achtet darauf, dass sich die Anlage in einem sauberen, ordentlichen Zustand befindet. Fernseheteams werden bei Dreharbeiten – gegen Kostenerstattung – vom Besucherdienst betreut und begleitet.



Schulklasse in der Gedenkstätte

Der Besucherdienst hat seinen Sitz im Eingangsbereich der Gedenkstätte. Zu ihm gehören drei fest angestellte Mitarbeiter sowie mehrere Honorarkräfte, überwiegend studentische Hilfskräfte.

Die Führungen werden von rund 30 Honorarreferenten durchgeführt, die sich intensiv mit der Geschichte der Haftanstalt beschäftigt haben und von der Gedenkstätte kontinuierlich weitergebildet werden. Meist handelt es sich bei ihnen um ehemalige Häftlinge, die aus eigenem Erleben über das Haftregime in dem Gefängnis berichten können. Zum Stamm der Besucherreferenten gehören aber auch Historiker, die nicht von politischer Verfolgung betroffen waren. Die Besucherreferenten leisten durchschnittlich etwa 11 Führungen pro Monat. Bei einigen jüngeren Referenten sind es manchmal über zwanzig, bei den älteren in der Regel weniger als zehn.

Zu den Besucherreferenten zählen Vertreter aller Generationen. Vom Besucherdienst können sie deshalb speziell auf die Bedürfnisse der Gruppen hin ausgesucht werden. Schülergruppen werden beispielsweise meist von jüngeren Mitarbeitern geführt, Erwachsene hingegen von älteren. Die ehemaligen Häft-

linge repräsentieren unterschiedliche Verfolgungsperioden und Haftgründe, so dass sie über die verschiedenen Formen und Ursachen der politischen Repression in der DDR kompetent Auskunft geben können.

Mit Unterstützung des Museumspädagogischen Dienstes in Berlin fanden im Juli, Oktober und Dezember 2001 Fortbildungsseminare zur Weiterqualifizierung der Besucherreferenten statt. Im Oktober 2001 wurde ein Rhetorikkurs mit einer professionellen Rhetoriktrainerin durchgeführt. Im März 2001 organisierte die Gedenkstätte eine gemeinsame Fortbildungsfahrt in die Gedenkstätte Bautzen II, wo bis 1989 viele der in Hohenschönhausen Inhaftierten ihre Haftstrafen absitzen mussten. Regelmäßige Besucherreferententreffen – quasi eine Art Dienstversammlung aller festen und freien Mitarbeiter – dienen dem Erfahrungsaustausch und der Lösung aktueller Probleme. Darüber hinaus hat sich im März 2001 eine ständige Arbeitsgruppe der Besucherreferenten konstituiert. Für die meisten Besucherreferenten ist die Gedenkstätte nicht nur eine Arbeitsstelle, sondern ein Projekt, das in starkem Maße vom Engagement der ehemals Verfolgten lebt.

### Museumspädagogik

Die Führungen durch das ehemalige Untersuchungsgefängnis folgen einem unter wissenschaftlich-pädagogischen Gesichtspunkten entwickelten Rundgangskonzept, das die einzelnen Epochen politischer Verfolgung angemessen berücksichtigt und zugleich die wichtigsten Stationen eines Gefangenen nacherlebbar macht. Die Grundzüge dafür wurden 1995 von einem wissenschaftlichen Arbeitsausschuß festgelegt. Auf Basis der praktischen Erfahrungen und neuer Erkenntnisse wurde es in der Folgezeit von der Gedenkstätte kontinuierlich weiterentwickelt. Zusammen mit den Besucherreferenten wurde ein Modell für sogenannte Standardführungen entwickelt, die alle wichtigen Stationen und Sachverhalte berücksichtigen und maximal 120 Minuten dauern sollen. Daran angelehnt wurde ein Curriculum erarbeitet, mit umfangreichen Materialien zu den angeschnittenen Themen.

Der Rundgang hat zur Zeit folgenden Ablauf: Die Besucher erhalten zunächst eine etwa halbstündige Einführung. Dabei geht es um



Neuer Seminarraum im Garagentrakt

die Geschichte des Geländes, das System der politischen Verfolgung in der DDR und die Struktur der baulichen Anlage, einschließlich des Sperrgebietes, das das Gefängnis bis 1990 umgab. Sodann werden sie in das Kellergefängnis im Hauptgebäude geführt. Das sogenannte »U-Boot« mit seinen größtenteils fensterlosen Zellen diente seit 1947 als zentrales Untersuchungsgefängnis, zunächst des sowjetischen, später des DDR-Staatssicherheitsdienstes, so dass hier die Repression der frühen Jahre im Vordergrund steht. Anschließend erfolgt die Besichtigung des 1960 fertiggestellten »Neubaus«, in dem die Besucher alle Stationen der Untersuchungshaft – von der Einlieferung über die erkennungsdienstliche Behandlung bis zur Vernehmung – nachvollziehen können. Hier wird vor allem das Prinzip der Isolation und Desorientierung der Inhaftierten als wesentliche Methode der Geständnisproduktion anschaulich gemacht. Historisch geht es um die grundlegend veränderte Situation nach dem Mauerbau, um die Zeit nach der Anerkennung der DDR und um den wachsenden politischen Protest von der Biermann-Ausbürgerung (1976) bis zum Mauerfall (1989). Am Ende werden die Besucher noch in die sogenannten Tigerkäfige des benachbarten Haftkrankenhauses geführt, wo die Praxis des rundum bewachten »Freigangs« in der Haft erklärt wird.

Um Kosten bei den Führungen zu sparen, aber auch um das Angebot für die Besucher zu erweitern, soll in Zukunft zu Beginn des Gedenkstättenaufenthaltes ein halbstündiger Einführungsfilm gezeigt werden. Zu diesem Zweck wurde mit verschiedenen Fernsehsendern über die Möglichkeit der kostenlosen Herstellung eines solchen Filmes verhandelt. Wie erwähnt, hat sich der MDR dazu bereit erklärt und inzwischen eine Rohfassung fertiggestellt. Der Beauftragte der Bundesregierung für Kultur und Medien hat die finanziellen Mittel für die Beschaffung der notwendigen Vorführgeräte bereitgestellt. Der Film soll zum Einsatz kommen, sobald die komplizierte Klärung der Urheber- und Aufführungsrechte abgeschlossen ist.

Neben den standardmäßigen Führungen bietet die Gedenkstätte auch spezielle Seminare für Besuchergruppen an, die eine vertiefende Beschäftigung mit dem Thema erlauben. In der Regel gehört dazu ein ausführliches Gespräch mit einem Zeitzeugen, der über seine individuellen Erfahrungen in der DDR,



Mike Fröhnel, ehemaliger Häftling, bei einer Führung

die Gründe seiner Verhaftung und seinen weiteren Lebensweg berichtet. Darüber hinaus werden Kontextinformationen vermittelt und, je nach Aufbau des Seminars, auch Texte und Medien eingesetzt. Die Seminare werden teilweise von anderen Bildungsträgern wie der Bundeszentrale für politische Bildung oder der Konrad-Adenauer-Stiftung finanziell unterstützt. Sie sind gerade für Schülergruppen von Bedeutung, die sich auf diese Weise ein Bild von den politischen Bedingungen und den Lebensverhältnissen in der DDR machen können.

Aus Anlaß der Volkserhebung am 17. Juni 1953 fand beispielsweise im Juni 2001 ein Seminar mit einem Leistungskurs »Politische Weltkunde« aus Berlin-Tempelhof statt. Anwesend waren neben dem Kurslehrer ein Pädagoge und Historiker der Gedenkstätte sowie ein ehemaliger Streikführer des Juni-aufstandes aus Strausberg. Darüber hinaus fand eine Führung durch das ehemalige Untersuchungsgefängnis statt. Das Seminar wurde durch die Gedenkstätte in der Schule vor- und nachbereitet. Ein anderes Beispiel ist der jährlich durchgeführte Projekttag mit Auszubilden-



Der frühere Häftling Hartmut Richter mit einer Schulklassen; im Hintergrund: Ausstellung »Im Namen des Volkes?«

den der Verwaltungsakademie Berlin. Im Dezember 2001 wurden die Teilnehmer im Anschluß an eine Führung in Arbeitsgruppen aufgeteilt, und vier Zeitzeugen berichteten über ihre Erfahrungen in vier verschiedenen Perioden politischer Verfolgung. Die Teilnehmer erarbeiteten dann Wandzeitungen, die sie anschließend im Plenum vorstellten und diskutierten. Allein im Jahr 2001 führte die Gedenkstätte mit unterschiedlichen Partnern elf Projektstage und 33 Seminarveranstaltungen durch.



Buchladen '89 in der Gedenkstätte

### Buchladen

In der Gedenkstätte arbeitet seit 1999 ein wirtschaftlich selbständiger Buchladen. Das Geschäft bietet ein umfangreiches Sortiment zur Geschichte der DDR und verwandten Fragestellungen an und hat sich zur führenden Berliner Fachbuchhandlung zum Themenbereich kommunistische Diktaturen entwickelt. Das Angebot reicht von biographisch orientierter Literatur über allgemeine Darstellungen zur DDR bis hin zu wissenschaftlichen Fachbüchern. Da die Initiatoren dem Umfeld der DDR-Bürgerrechtsbewegung entstammen, nennt sich das Geschäft »Buchladen '89«. Es vertritt ein anti-totalitäres Buchhandelsprogramm. Seit März 2002 ist der Laden über eine Verlagsauslieferung an das Belieferungsnetz des Buchhandels angeschlossen. Kundenbestellung können in der Regel von einem Tag auf den anderen ausgeführt werden. Das Angebot des Buchladens stößt bei den Besuchern auf großes Interesse. Viele haben das Bedürfnis, sich intensiver über die durch den Besuch in der Gedenkstätte aufgeworfenen Fragen zu informieren oder bestimmte Sachverhalte zu Hause nachzulesen. In den besucherstarken Monaten werden zwischen 800



Begrüßung des dreihunderttausendsten Besuchers: ein 17jähriger Schüler aus Schleswig-Holstein

und 900 Büchern verkauft. Ein Drittel des Umsatzes wird mit Veröffentlichungen von oder über Zeitzeugen gemacht. Während Schülergruppen eher zurückhaltend kaufen, sind besonders die Teilnehmer am öffentlichen Rundgang an zusätzlichen Informationen interessiert. Neben dem Buchverkauf erfüllt der Buchladen auch eine wichtige kommunikative Funktion, denn die Besucher können in den Räumlichkeiten themenbezogene Videos ansehen und ihre Eindrücke im Gespräch verarbeiten. Als zunehmend unbefriedigend erwies sich jedoch die beengte Raumsituation, so dass ein Umzug in Vorbereitung ist.

### Besucherstatistik

Die Zahl der Gedenkstättenbesucher ist in den letzten Jahren kontinuierlich angestiegen. Während im ersten Jahr nach der Öffnung des Gefängnisses (1994) rund 3.100 Besucher kamen, sind es inzwischen über 100.000 jährlich (Abbildung 1). Bis zum 30. Juni 2002 besuchten insgesamt 329.072 Menschen die Gedenkstätte, davon mehr als die Hälfte (182.707) in den zwei Jahren seit Inkrafttreten des Stiftungsgesetzes. Im Jahr 2000 wurden 67.955 Besucher registriert, im darauffolgenden Jahr 88.749, was einer Steigerung von 31

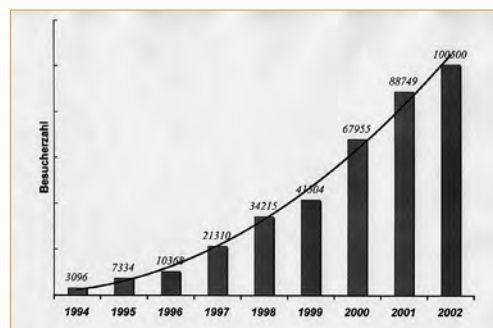


Abb 1: Anstieg der jährlichen Besucherzahlen

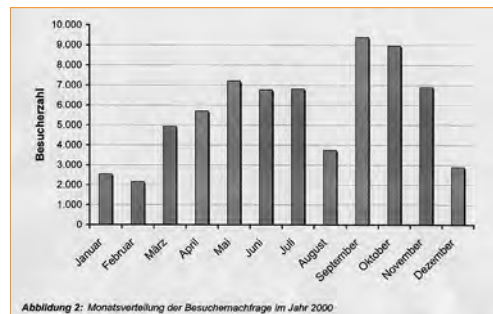


Abbildung 2: Besucherzahlen im Jahr 2000 nach Monaten

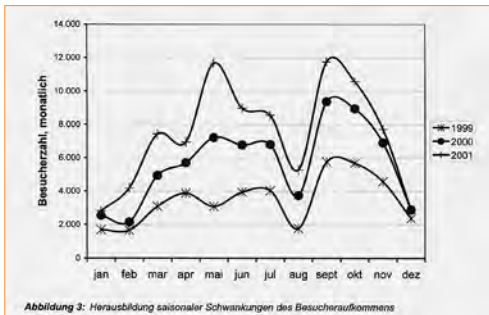


Abb 3: Schwankungen des Besucheraufkommens

Prozent entspricht. Seit 1999, als 41.504 Interessierte kamen, hat sich die Zahl der Besucher mehr als verdoppelt.

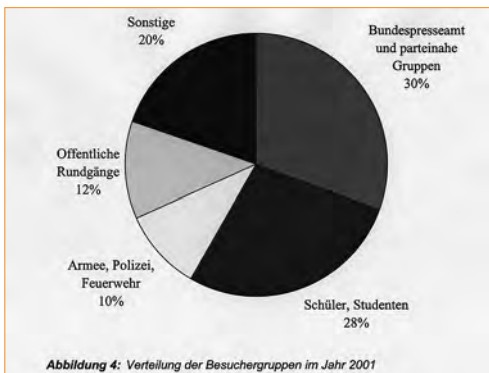


Abb 4: Verteilung der Besuchergruppen im Jahr 2001

Die Mehrheit der Besucher kommt im Frühjahr oder Herbst, während die Sommer- und Wintermonate geringere Besucherzahlen verzeichnen (Abbildung 2). Die jahreszeitlich bedingten Schwankungen blieben in allen Jahren etwa gleich, doch die Zahl der Besucher hat sich nahezu kontinuierlich erhöht. Legt man die Besucherzahlen der letzten drei Jahre zugrunde, ergibt sich eine Wellenbewegung mit Spitzenwerten im Mai und September und unterdurchschnittlicher Nachfrage im

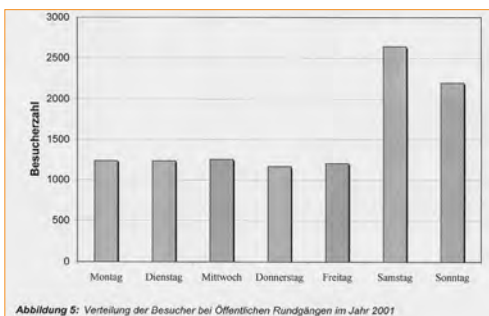


Abb 5: Zahl der Einzelbesucher pro Wochentag in 2001

August, Dezember und Januar (Abbildung 3).

Die Mehrheit der Besucher kommt im Rahmen organisierter Gruppenbesuche. Kontinuierlich stieg aber auch die Zahl der Einzelbesucher, was als wichtiger Gradmesser des Interesses gilt. Ihre Zahl hat sich allein im Jahr 2001 gegenüber dem Vorjahr um 80 Prozent erhöht. Während zwischen Montag und Freitag die angemeldeten Gruppen dominieren, erscheinen am Wochenende vor allem spontane Besucher. Insgesamt kamen im Jahr 2001 88 Prozent mit einer Gruppe, während rund zwölf Prozent unangemeldet an einem der öffentlichen Rundgänge teilnahmen.

Für Berlin-Besucher, die auf Einladung ihres Bundestagsabgeordneten in die Bundeshauptstadt kommen, ist die Besichtigung der Gedenkstätte inzwischen oft ein fester – und besonders eindrucksvoller – Bestandteil ihres Programmes. Das Presse- und Informationsamt der Bundesregierung, das diese Reisen organisiert, vermittelt nahezu täglich Besuchergruppen aus allen Teilen Deutschlands. Zusammengerechnet stellten sie im Jahr 2001 fast 30 Prozent der Besucher.

An zweiter Stelle kamen im Jahr 2001 mit 24,5 Prozent der Besucher Schüler- und Studentengruppen. Die Gedenkstätte ist inzwischen Anlaufpunkt zahlreicher Schulklassen. Besonders häufig kommen diese im Juli, wenn das Schuljahr zu Ende geht. Aber auch in den Wintermonaten, von November bis März, erscheinen viele Schulklassen, während andere Gruppen die Gedenkstätte im Winter nicht so häufig besuchen. Zwei Drittel der Schüler kommen aus dem Westen Deutschlands, etwas weniger als ein Drittel aus dem Osten, was in etwa der Bevölkerungsverteilung entspricht. Knapp zehn Prozent aller Besucher im Jahr 2001 stellten Gruppen aus den Bereichen Bundeswehr, Polizei und Feuerwehr, für die die Besichtigung des ehemaligen Untersuchungsgefängnisses des DDR-Staatssicherheitsdienstes Teil der politischen Bildung ist (Abbildung 4).

Immer häufiger kommen inzwischen auch unangemeldete Besucher, die nicht zu den festen Zeiten der täglichen Rundgänge erscheinen. Insbesondere am Wochenende entschließen sich viele zu einem spontanen Besuch der Gedenkstätte (Abbildung 5). Die Stiftung hat deshalb ihr Besucherangebot weiter ausgebaut. Seit November 2000 war immer minde-

stens eine Ausstellung auf dem Gelände zu sehen, so dass die Besucher Wartezeiten sinnvoll überbrücken konnten. Bei dringendem Bedarf wurden auch zusätzliche Führungen durchgeführt. Über die geographische und soziale Zusammensetzung der Teilnehmer der öffentlichen Rundgänge liegen bislang keine statistischen Erhebungen vor.

### Besucherreaktionen

Die Gedenkstätte stößt nicht nur in quantitativer Hinsicht auf eine wachsende Resonanz. Viele Besucher drücken ihre Betroffenheit und Sympathie in ausführlichen Dankeschreiben aus oder unterstützen die Gedenkstätte durch Spenden. Die überwältigende Mehrheit der Briefe und E-mails – zusammen über 98 Prozent – ist positiv und würdigt die Arbeit der Gedenkstätte. Ähnliches gilt für die Einträge in das Besuchergästebuch, das am Eingang der Gedenkstätte ausliegt. Dank und Respekt werden aber oftmals auch direkt den ehemaligen Häftlinge gegenüber zum Ausdruck gebracht, die die jeweilige Gruppe geführt haben. Positive und ermutigende Reaktionen kamen auch von Politikern und Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens, die sich von dem Rundgang in der Regel ebenso berührt zeigten wie die weniger prominenten Besucher. Nur in seltenen Fällen wurde Kritik geübt, meist wegen technisch-organisatorischer Probleme oder wegen einer anders gearteten politischen Meinung über die DDR-Vergangenheit.

Unter den Besuchern befinden sich oftmals auch ehemalige politische Häftlinge oder Menschen, die auf andere Weise vom Staatssicherheitsdienst geschädigt wurden. Oft kommen sie nach Jahren oder Jahrzehnten zum ersten Mal wieder an den Ort ihrer Haft oder wollen ihren Angehörigen zeigen, was ihnen widerfuhr. Es versteht sich von selbst, dass die Opfer der SED-Diktatur von der Gedenkstätte mit besonderem Respekt behandelt und vielfach auch individuell geführt und betreut werden. Zudem werden sie auf das Zeitzeugenbüro aufmerksam gemacht und zur Kontaktaufnahme ermutigt. Eine psychosoziale Betreuung oder eine Beratung in Rehabilitierungs- und Entschädigungsfragen kann die Gedenkstätte mangels entsprechendem Personal jedoch nicht leisten. Ehemalige Mitarbeiter des Staatssicherheitsdienstes kommen nach den bisherigen Erfah-

rungen nur selten in die Gedenkstätte. In der Regel schließen sie sich einer öffentlichen Führung an und geben sich nicht weiter zu erkennen. Zu größeren Störungen oder Provokationen ist es bislang nicht gekommen. Manchmal widersprechen jedoch einzelne Besucher vehement der Darstellung der DDR-Vergangenheit durch die Besucherreferenten. Im vergangenen Jahr stellte die PDS im Bezirk Hohenschönhausen einen Text auf ihre Homepage, in dem die Gedenkstätte scharf kritisiert wurde. Über das sowjetische Speziallager, in dem mindestens 900 Menschen starben, hieß es beispielsweise, dass die gefangenen Deutschen damals sicherlich gewusst hätten, dass sie »keine Wohltätigkeit erwarten durften«. Das Staatssicherheitsgefängnis sei für die Insassen sicherlich »kein Zuckerschlecken« gewesen, doch auch »DDR-Kundschafter« seien in »BRD-Haft« gewesen. Auf Nachfragen von Journalisten distanzierte sich die PDS von dem Text und nahm ihn aus dem Netz. Im März 2002 erschien ein zweibändiges Buch ehemaliger Stasi-Generäle, in dem der langjährige Leiter aller MfS-Gefängnisse schrieb, dass von der Gedenkstätte »eine infame Hetze gegen diese Untersuchungsanstalt (...) und die dort tätig gewesenen Mitarbeiter (...) betrieben« würde. Für die ehemaligen Häftlinge sind Äußerungen dieser Art oftmals sehr schmerzhaft, weil sie sich dadurch von den Verantwortlichen ein zweites Mal ins Unrecht gesetzt sehen.

### Prominente Besucher

Aufgrund der wachsenden Bekanntheit der Gedenkstätte hat die Zahl der hochrangigen Besucher und Interessenten an ihrer Arbeit in den letzten zwei Jahren kontinuierlich zugenommen. Am 9. November 2000 besuchte der saarländische Ministerpräsident Peter Müller die Gedenkstätte und legte einen Kranz nieder. Für den 30. November 2000 kündigte Bundespräsident Rau erstmals einen Besuch in der Gedenkstätte an, um dort mit Opfern der SED-Diktatur zu sprechen. Aus terminlichen Gründen musste der Besuch jedoch verschoben werden.

Am 17. Januar 2001 besuchte der damalige PDS-Bundestagsabgeordnete von Hohenschönhausen, Manfred Müller, die Gedenkstätte. Am 25. Januar kam Dr. Knut Nevermann, Ministerialdirektor bei der Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien,



Der Bayerische Ministerpräsident Edmund Stoiber in der Gedenkstätte; rechts: die Bundestagsabgeordnete Vera Lengsfeld, die im Januar 1988 in Hohenschönhausen inhaftiert war



und regte die Schaffung einer großen, repräsentativen Dauerausstellung an. Am 20. Februar 2001 stattete die Bundesbeauftragte für die Stasi-Unterlagen, Marianne Birthler, der Gedenkstätte einen Besuch ab. Am 14. März 2001 war die sogenannte 94er Gruppe mit rund 20 Bundestagsabgeordneten der CDU/CSU-Fraktion in der Gedenkstätte, unter ihnen auch die ehemalige Bürgerrechtlerin Vera Lengsfeld, die selber im Januar 1988 in Hohenschönhausen in Haft gesessen hatte. Ebenfalls im März 2001 stattete der damalige Berliner Kulturstaatssekretär Dr. Hans-Martin Hinz der Gedenkstätte einen Besuch ab. Im April kam es zu einem Besuch der Berliner Polizeiführung sowie der Verleger-Witwe Friede Springer. Der damalige Berliner Justizstaatssekretär Diethard Rauskolb besichtigte in diesem Monat ebenfalls die Gedenkstätte. Im Mai war eine Gruppe ehemaliger Mitglieder des Berliner Abgeordnetenhauses zu Gast, im Juni ein Mitglied des Sächsischen Landtages. An der Langen Nacht der Museen im August 2001 und 2002 nahm die Witwe des Schriftstellers Jürgen Fuchs teil. Im September 2001 besuchte dann der Fraktionsvorsitzende und Spitzenkandidat der CDU für die Berliner Abgeordnetenhauswahlen Dr. Frank Steffel die Gedenkstätte. In Begleitung der Bürgerrechtlerin Bärbel Bohley, die ebenfalls in Hohenschönhausen in Haft saß, kamen im selben Monat auch die weiblichen Bundestagsabgeordneten der FDP, unter ihnen die ehemaligen Bundesministerinnen Sabine Leuthäuser-Schnarrenberger und Irmgard Adam-Schwätzer sowie die Generalsekretärin der FDP, Cornelia Pieper. Im Oktober 2001 besichtigte der frühere Bundesminister für Post und Telekommunikation, Dr. Wolfgang Bötsch (CSU), die Gedenkstätte.

Im Februar 2002 wurde der Chefredakteur des »Tagesspiegels«, Giovanni di Lorenzo, durch das Haftgelände geführt. Am 17. Juni 2002 nahm der Generalsekretär der SPD, Franz Müntefering, an einer Kranzniederlegung des sozialdemokratischen Arbeitskreises ehemaliger Häftlinge teil. Am 11. Juli 2002 besichtigte der Bayerische Ministerpräsident und Kanzlerkandidat der Union Edmund Stoiber das ehemalige Gefängnis und sprach dort mit Opfervertretern. Am 25. Juli nahm die Berliner Baustaatssekretärin Ingeborg Junge-Reiher eine Besichtigung vor, am 13. August ließ sich der Parlamentarische Staatssekretär im Bundesinnenministerium, Fritz Körper, den Ort zeigen. Am 28. August 2002 wurde der



Bundespräsident Johannes Rau mit dem ehemaligen Häftling und Besucherreferenten Hartmut Richter



Bundespräsident Johannes Rau beim Besuch der Gedenkstätte im August 2002; rechts im Hintergrund: der ehemalige Häftling und Besucherreferent Herbert Pfaff, links der einstige Speziallagergefangene Alfred Jank

Besuch des Bundespräsidenten nachgeholt, der vor dem Rundgang ein ausführliches Gespräch mit früheren Häftlingen führte. Am 10. September kam erneut SPD-Generalsekretär Franz Müntefering, der diesmal vom Berliner SPD-Vorsitzenden Peter Strieder und weiteren Vertretern des SPD-Vorstands begleitet wurde. Am 19. September 2002 besuchte der Berliner Kultursenator Dr. Thomas Flierl die Gedenkstätte. Alle Besucher zeigten sich von dem Rundgang sehr beeindruckt, würdigten die Arbeit der Stiftung und sicherten ihr ihre Unterstützung zu.



Erdarbeiten im Hof der Gedenkstätte;  
rechts im Hintergrund:  
das stark sanierungsbedürftige  
ehemalige Haftkrankenhaus

## Bautätigkeit

Die ehemalige Untersuchungshaftanstalt des Ministeriums für Staatssicherheit der DDR befand sich zum Zeitpunkt ihrer Umwandlung in eine Gedenkstätte in einem maroden Zustand. Verantwortlich dafür war nicht nur der bauliche Verfall durch den jahrelangen Leerstand nach der Schließung des Gefängnisses im Oktober 1990, sondern auch die Bauweise des Staatssicherheitsdienstes, der sich offenbar auch über die Gesetze der Baustatik erhaben fühlte. Neben gravierenden statischen Problemen – den Geschossdecken mangelt es an Tragfähigkeit, zum Teil ruhen ganze Etagen auf Wänden, die nur über eine minimale Tragkraft verfügen – waren die Außenwände unzureichend gegen Feuchtigkeit geschützt. Wasser- und Abwasserleitungen waren ebenso erneuerungsbedürftig wie die gesamte Elektrik des Gefängnisses. Hinzukam, dass das Gebäude nunmehr neuen Aufgaben dienen soll und dementsprechend einen veränderten Raumbedarf hat: von Seminarräumen über Räumlichkeiten für Buchladen und Cafeteria bis hin zu den vorgeschriebenen Fluchtwegen, die es früher natürlich nicht gab.

## Umbau und Sanierung

Auf Grundlage eines ersten Zielnutzungsplanes wurden Ende der neunziger Jahre die notwendigen Baumaßnahmen zur Instandhaltung, zur denkmalpflegerischen Rekonstruktion und zum Umbau in Angriff genommen. Im Auftrag der Berliner Senatsbauverwaltung übernahm ein Planungsbüro die Ausführungsplanung. In der Gedenkstätte nahm ein ständig besetztes Baubüro die Arbeit auf. Im August 2000 begann die Vorbereitung der Baumaßnahmen, die Schritt für Schritt umgesetzt wurden. Für grundlegende technische Systeme (Regenwasserableitung, Elektroanlagen, Heizung und Belüftung) sowie für die wichtigsten Funktionsbereiche (historische Räume, Veranstaltungs- und Ausstellungsräume, Arbeits- und Gruppenräume, Cafeteria, Museums-Shop und Besucher-WC) erfolgte die Ausführungsplanung.

In einem großen Teil der Gefängnisanlage konnte die Sanierung der Dächer und des Mauerwerkes inzwischen abgeschlossen werden. Auch die Kellersanierung und die Instandsetzung der Fenster im Zellen- und Vernehmertrakt wurden beendet. Zudem wurden die Regen- und Schmutzwasseranschlüsse in der ersten Baustufe erneuert. Die Gedenkstättenbüros einschließlich Flurbe-

reich wurden zum überwiegenden Teil saniert, zwei zusätzliche Seminarräume sowie neue Besucher-WC's im September 2002 fertiggestellt. Mit der Sanierung der Freigangzellen und der Tragwerkertüchtigung im Innenbereich des Hauptgebäudes wurde begonnen. Probleme bereiteten der Stillstand der Bauarbeiten im Bereich der Cafeteria sowie der weitere Verfall des ehemaligen Haftkrankenhauses. Auch die Kellerlichtschachtsanierung im Zellentrakt und die Regenentwässerung der zweiten Baustufe sind bislang unerledigt. Für die Zukunft ist vorgesehen, im Innenbereich des Altbaus eine größere Ausstellungsfläche zu schaffen und zugleich den beengten Eingangsbereich aufzuweiten.

Verantwortlich für die Durchführung der Baumaßnahmen ist nicht die Stiftung, sondern die Berliner Senatsbauverwaltung. Die Kosten gingen deshalb auch nicht zu Lasten des Haushaltes der Gedenkstätte, sondern wurden gesondert etatisiert. Von 1995 bis 1998 wurden vom Land Berlin insgesamt 1,1 Mio DM in die Sicherung des Gebäudes investiert. Im Rahmen der Beschlussfassung über das Stiftungserrichtungsgesetz haben Bund und Land jeweils hälftig weitere 9,8 Mio DM für Baumaßnahmen im Zeitraum 1999 bis 2003 bereitgestellt. Bis Juni 2002 war diese Summe vollständig verausgabt. Im März 2001 hat die Berliner Senatsbauverwaltung eine neue Berechnung der Kosten für die noch ausstehenden Baumaßnahmen vorgelegt, der zufolge die Gesamtbaukosten mit annähernd 50 Mio DM zu veranschlagen seien. Zur Klärung, wie die fehlenden Finanzmittel aufgebracht werden könnten, fanden seitdem intensive Gespräche zwischen der Gedenkstätte und den Geldgebern aus Bund und Land statt.

Der Stiftungsrat beschloß im November 2001, eine Arbeitsgruppe einzurichten, die das vorgelegte Bau- und Finanzierungskonzept überprüfen, den Nutzungserfordernissen anpassen und nach Möglichkeiten der Kosteneinsparung suchen sollte. Der Arbeitsgruppe gehörte neben der Gedenkstätte, dem Beiratsvorsitzenden und den Vertretern von Bund und Land auch die Stiftung Haus der Geschichte (HdG) in Bonn an. Diese soll die geplante Dauerausstellung gestalten. Nach intensiven Beratungen wurden im Juni 2002 die Eckpunkte der Bauplanung vorgelegt und anschließend von Beirat und Stiftungsrat im Grundsatz beschlossen. Zur Zeit werden nur



Erneuerung der Rohrleitungen

noch unbedingt erforderliche Arbeiten zur Bauwerkserhaltung durchgeführt. Weitergehende bauliche Maßnahmen können erst nach Schaffung der haushaltsrechtlichen Voraussetzungen finanziert werden. Nur wenn das Parlament die notwendigen Mittel bewilligt, ist eine Weiterführung und Fertigstellung der Baumaßnahmen möglich. Berlins Bausenator Peter Strieder hat jedoch im September 2002 zugesichert, dass dringende bauliche Maßnahmen auch kurzfristig realisiert werden sollen.

### Denkmalschutz

Der Gebäudekomplex der ehemaligen Untersuchungshaftanstalt des DDR-Staatssicherheitsdienstes wurde zwei Jahre nach seiner Schließung unter Denkmalschutz gestellt und am 12. Oktober 1992 in das sogenannte Denkmalbuch eingetragen. Damit wurde sichergestellt, dass vor allen größeren baulichen Eingriffen die Zustimmung der Denkmalschutzbehörde eingeholt werden muß.

Um das Denkmal zu schützen und fachgerecht zu sanieren, beauftragte die Senatsbauverwaltung im Frühjahr 1999 eine Arbeitsgruppe mit der denkmalrechtlichen Erfassung des Gebäudebestands und einer Schadensbestandserhebung. Die Arbeitsgruppe erarbeitete eine umfassende denkmalpflegerische Dokumentation, die im Januar 2000 fertiggestellt wurde und die Grundlage für alle weiteren baulichen Maßnahmen bildete.



Restaurator bei der Freilegung von Häftlingseinritzungen im »U-Boot«

Die Schwierigkeiten eines sachgerechten Denkmalschutzes liegen nicht nur in den damit verbundenen finanziellen Belastungen. Auch in fachlicher Hinsicht muß jede Sanierungsmaßnahme genau geprüft werden. Ein zentrales Problem ist dabei, dass sich auf dem Gelände verschiedene Schichten und Spuren der nacheinander hier existierenden Haftorte überlagern. Wichtige Bereiche wie das frühere Kellergefängnis wurden noch unter der Regie des Staatssicherheitsdienstes umgenutzt und baulich verändert. 1990, nach der Auflösung des MfS, kam es zu erheblichen baulichen Eingriffen wie dem Einbau von Zellenfenstern oder dem Abriss von Zwischenmauern bei den Hofgangzellen, so daß der ursprüngliche Zustand des Gefängnisses zum Teil unkenntlich gemacht wurde. Im Rahmen des Gesamtkonzepts der Gedenkstätte muß nunmehr jeweils entschieden werden, welcher historische Zustand wiederhergestellt und den Besuchern gezeigt werden soll.

Ein zweites, damit zusammenhängendes Problem besteht darin, dass der frühere Zustand des Gebäudes zum Teil kaum dokumentiert ist. Zu Beginn der Gedenkstättenarbeit lagen außer den Erinnerungsberichten ehemaliger Häftlinge keine Informationen hinsichtlich Funktion und Nutzung der Gebäude vor. Für die denkmalrechtliche Dokumentation wurden

deshalb Akten, Fotos und Baupläne etc. zusammengetragen und im Bauarchiv der Gedenkstätte zusammengefasst. Die Bauakten sind jedoch keineswegs vollständig. Insbesondere die Bautätigkeit des Ministeriums für Staatssicherheit, die in der Regel von Häftlingen ausgeführt wurde, ist sehr schlecht belegt. Die einschlägigen Bauunterlagen lagern, wenn sie überhaupt erstellt wurden, in den Archiven der Bundesbeauftragten für die Stasi-Unterlagen und sind dort nur unter großen Schwierigkeiten auffindbar und einsehbar.

Im Zuge der denkmalpflegerischen Feststellungen wurde im Herbst 1999 an den Zellenwänden im Kellergefängnis des Altbaus durch eine Restauratorin ein Farbbefund erhoben. Der ursprüngliche Anstrich des »U-Boot« war deutlich dunkler und damit bedrückender als der heutige. In einzelnen Zellen wurden zudem Nutzungsspuren entdeckt. Danach finden sich unter den obersten Farbschichten Einritzungen von Häftlingen wie zum Beispiel Strichlisten, Initialen, Jahreszahlen und Daten oder ganze Sätze. Exemplarisch wurden zwei dieser Inschriften freigelegt. Eine ähnliche Untersuchung der Zellenwände wäre auch im Neubau erforderlich, um historischen Spuren freizulegen und der Öffentlichkeit zu präsentieren.



Zählung der Besuchereinnahmen  
bei der »Langen Nacht der Museen«

## Haushalt

Die Gedenkstätte Berlin-Hohenschönhausen ist laut Gesetz eine selbständige Stiftung öffentlichen Rechts. Sie wird zu gleichen Teilen vom Land Berlin und von der Bundesrepublik Deutschland finanziert. Geldgeber sind auf Berliner Seite der Senator für Wissenschaft, Forschung und Kultur und auf Bundesseite die Beauftragte der Bundesregierung für Kultur und Medien. Die Stiftung gehört zum Kreis der sogenannten institutionellen Zuwendungsempfänger, d.h. sie erhält regelmäßige jährliche Zahlungen von derzeit rund einer Million Euro im Jahr. Die Aufstellung des Haushalts erfolgt nach den haushaltsrechtlichen Bestimmungen der Zuwendungsgeber, so dass die Stiftung wie eine öffentliche Einrichtung nach kameralistischen Grundsätzen wirtschaftet. Die Rechnungslegung der Stiftung wird gemäß Stiftungsgesetz jährlich von einem Wirtschaftsprüfer geprüft. Darüber hinaus haben Landes- und Bundesrechnungshof ein Prüfungsrecht.

Seit dem 1. Juli 2000 ist die Stiftung für die Verwaltung der ihr zur Verfügung gestellten Haushaltsmittel selbst verantwortlich. Der Vorstand der Stiftung – d.h. der Direktor der Gedenkstätte – macht dazu jedes Jahr einen Entwurf für den Haushaltsplan, den der Stiftungsrat bestätigen muß. Die Anmeldung des

Vorstandes berücksichtigt alle nach seiner Einschätzung notwendigen Mittel für die Erfüllung der Stiftungsaufgaben. Der Plan wird sodann zwischen Land und Bund für das jeweilige Haushaltsjahr verhandelt. Die Höhe der Zuwendungen bemisst sich jedoch letztlich an den Möglichkeiten der öffentlichen Haushalte. Diese lagen in den letzten Jahren konstant bei rund zwei Millionen DM oder eine Million Euro, die zu gleichen Teilen vom Bund und vom Land Berlin aufgebracht wurden. Über die Haushaltsmittel hinaus erhielt die Stiftung im Jahre 2001 und 2002 auf Antrag kleinere projektgebundene Zuwendungen und Sondermittel von öffentlichen Geldgebern wie der Stiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur oder der Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien. Darüber hinaus konnte die Stiftung Drittmittel und Spenden einwerben. Anlagevermögen besitzt die Stiftung über das Inventar hinaus nicht.

Die Ausgaben der Stiftung gliedern sich in Personalausgaben, sächliche Verwaltungsausgaben sowie Zweckausgaben und sonstige Bewirtschaftungskosten. Die Personalausgaben umfassen die Gehälter und Löhne der fest angestellten Mitarbeiter sowie Mittel für Honorarkräfte, Zeitarbeitskräfte und Aushilfen.

Die Anwendung des öffentlichen Tarifrechts wurde vom Gesetzgeber ausdrücklich ausgeschlossen. Aus den anderen genannten Ausgabebereichen werden die gesamte inhaltliche Arbeit, der laufende Betrieb sowie die Bewirtschaftungskosten für Grundstück und Gebäude der Stiftung bestritten.

Im ersten Halbjahr 2000 – bis zum Inkrafttreten des Stiftungsgesetzes – erfolgte die Mittelverwaltung durch die Berliner Festspiele GmbH. Erst für das zweite Halbjahr 2000 kann die Gedenkstätte deshalb genaue Angaben zum Haushalt machen. Die Zuwendungen von Bund und Land betragen für diesen Zeitraum 1.131.000 DM, hinzu kamen Erlöse aus Veröffentlichungen und sonstige Einnahmen in Höhe von 12.803 DM. Die Gesamteinnahmen im zweiten Halbjahr 2000 betragen demnach 1.143.803 DM. Die Ausgaben machten in diesem Zeitraum 1.119.061 DM aus. Davon entfielen 554.747 DM auf Personalausgaben, 347.998 DM auf die sogenannten sächlichen Verwaltungsausgaben und 146.587 DM auf Zweckausgaben. Mit 69.729 DM schlugen die Bewirtschaftungskosten für Grundstück und Gebäude zu Buche. Da ein Teil der Planstellen der Stiftung erst im Jahr 2001 besetzt wurde, ergab sich im Jahr 2000 ein Überschuss in Höhe von 24.741 DM, der an das Land Berlin zurückgegeben werden musste.

Im Jahr 2001 wurde die Gedenkstätte von Bund und Land Berlin mit insgesamt 2.091.876 DM unterstützt. Hinzukamen 7.541 DM an Erlösen aus Veröffentlichungen und 134.994 DM sonstige Einnahmen, die überwiegend aus der im Mai 2001 eingeführten Kostenbeteiligung für erwachsene Besuchergruppen resultierten. Mit 37.988 DM konnte auch erstmals eine größere Summe an Spendengeldern akquiriert werden. Die Gesamteinnahmen im Jahr 2001 betragen demnach 2.229.714 DM. Die Ausgaben der Stiftung beliefen sich demgegenüber auf 2.288.440 DM. Mit 1.142.883 DM stellten die Personalausgaben dabei den größten Posten. Einen erheblichen Anteil hatten mit 230.130 DM aber auch die Bewirtschaftungskosten für Grundstück und Gebäude. Die sogenannten sächlichen Verwaltungsausgaben betragen 290.452 DM, während die Zweckausgaben 581.698 DM ausmachten. Der größte Teil davon floss in die Honorare der Besucherreferenten und Aushilfskräfte. Die Differenz zwischen Einnahmen und Ausgaben wurde für Rückstellungen benötigt.

Die Finanzplanung für 2002 sieht Gesamteinnahmen in Höhe von 1.038.000 Euro vor. Neben der institutionellen Förderung in Höhe von 1.024.000 Euro wird mit 4.000 Euro an Erlösen aus Veröffentlichungen sowie 10.000 Euro an Spenden gerechnet. Bei den Ausgaben werden 534.000 Euro für die festangestellten Mitarbeiter veranschlagt. Die Ausgaben für die freien Mitarbeiter werden mit 51.000 Euro veranschlagt. Für alle übrigen Ausgaben und Aufgaben stehen voraussichtlich lediglich 453.000 Euro zur Verfügung.

### Haushaltsjahr 2000 ( II. Halbjahr)

#### Einnahmen

Zuwendung (Bund + Land)	1.131.000,- DM
Erlöse aus Veröffentlichungen	3.700,50 DM
Sonstige Einnahmen	9.102,53 DM
<b>Summe</b>	<b>1.143.803,03 DM</b>

#### Ausgaben

Personalausgaben	554.747,51 DM
Sächliche	
Verwaltungsausgaben	347.998,22 DM
Zweckausgaben	146.586,62 DM
Sonst. Bewirtschaftungskosten für Grundstück und Gebäude	69.729,60 DM
nicht verausgabte Mittel	24.741,08 DM
<b>Summe</b>	<b>1.143.803,03 DM</b>

### Haushaltsjahr 2001

#### Einnahmen

Zuwendung (Bund + Land)	2.091.876,01 DM
Erlöse aus Veröffentlichungen	7.541,00 DM
Sonstige Einnahmen	134.994,15 DM
Spenden	37.987,86 DM
Überschuss Vorjahr	24.741,08 DM
<b>Summe</b>	<b>2.297.140,10 DM</b>

#### Ausgaben

Personalausgaben	1.142.883,46 DM
Sächliche	
Verwaltungsausgaben	290.452,67 DM
Zweckausgaben	581.698,01 DM
Sonst. Bewirtschaftungskosten für Grundstück und Gebäude	230.130,37 DM
Zuführung Rücklagen	18.534,54 DM
Rückzahlung	
Überschuss Vorjahr	24.741,08 DM
<b>Summe</b>	<b>2.288.440,13 DM</b>

übertragbarer Haushaltsrest 8.699,97 DM

Vor allem die Zunahme der Führungen, aber auch andere Kostensteigerungen führten in den vergangenen zwei Jahren zu einem kontinuierlichen Ausgabenanstieg bei gleichbleibenden Zuwendungen. Um eine Kostenexplosion zu verhindern, wurden seit Frühjahr 2001 umfangreiche Anstrengungen unternommen, den Besucherstrom effektiver zu bewältigen. Dabei ging es insbesondere um eine Erhöhung der durchschnittlichen Gruppenstärke und um die Einführung einer Obergrenze für die Dauer einer Führung (max. 120 Minuten). Parallel dazu wurden die Besucher verstärkt um Spenden gebeten, was eine deutliche Erhöhung des Spendenaufkommens bewirkt hat. Zur Abwendung eines Haushaltsdefizits musste die Gedenkstätte, wie erwähnt, seit dem 15. Mai 2001 eine Kostenbeteiligung für institutionelle Besuchergruppen einführen, die von den Besuchern weitgehend akzeptiert wurde. Der Anteil der Absagen liegt unter zwei Prozent.

Trotz dieser Maßnahmen ist der an und für sich erfreuliche Besucheraufwuchs aus den vorhandenen Mitteln immer schlechter zu finanzieren. Für 2002 wird für die Führungen mit Nettokosten (d.h. abzüglich der Kostenbeteiligung der Besucher) in Höhe von 255.000 Euro gerechnet. Im einschlägigen Haushaltstitel stehen jedoch nur 127.800 Euro für sämtliche Veranstaltungen der Gedenkstätte zur Verfügung. Das entspricht einer Unterfinanzierung von mehr als 100.000 Euro, da aus dem Titel nicht nur die Führungen, sondern auch Abendveranstaltungen u.ä. finanziert werden müssen. Das im Mai 2001 eingeführte Kostenbeteiligungsmodell für institutionelle Besuchergruppen hat nur vorübergehend Entlastung geschaffen und zu keiner spürbaren Reduzierung der Nachfrage geführt.

Da eine Anhebung der Kostenbeteiligung von zur Zeit 2 Euro pro Besucher (ermäßigt: 1,50 Euro) vermieden werden soll, wurde die Zahl der maximalen monatlichen Besucher ab März 2002 vorübergehend kontingentiert. Die über ein bestimmte Maß hinaus gehenden Anfragen konnten danach nur noch im Wege einer einstündigen Kurzführung befriedigt werden oder mussten auf einen späteren Zeitpunkt verschoben werden. Allen Beteiligten ist dabei bewusst, dass 60 Minuten für einen Besuch in der Gedenkstätte eigentlich zu kurz sind – aber immer noch besser sind, als die Besucher ganz abweisen zu müssen. Darüber hinaus wurden der Stundenlohn und die tägliche Personalstundenzahl im Besu-

cherdienst an der Pforte abgesenkt. Während anfangs die Mehrausgaben durch Umschichtungen im Haushalt aufgefangen werden konnten, ist dies inzwischen nur noch möglich, wenn andere Aufgaben zurückgestellt werden. Um alle gesetzlich vorgeschriebenen Aufgaben erfüllen zu können, wäre nach Berechnungen der Gedenkstätte ein jährlicher Gesamthaushalt in Höhe von etwa 2 Mio Euro notwendig. Dies entspräche einer Verdoppelung der Zuwendungen, liegt aber immer noch weit unter der Ausstattung der Gedenkstätten in Buchenwald oder Sachsenhausen. Ungedeckt ist bislang auch der Mittelbedarf für den weiteren Umbau und die Sanierung der Gedenkstätte in Höhe von voraussichtlich 15 Mio Euro sowie ein einmaliger Kostenbedarf für die Realisierung der geplanten Dauerausstellung in Höhe von rund 3 Mio Euro.



Presseberichterstattung über Finanzprobleme der Gedenkstätte

Die Gedenkstätte hat sich vor diesem Hintergrund intensiv um die Erschließung zusätzlicher Finanzquellen bemüht. Im Juni 2001 wurde bei der Berliner Kultursenatorin ein Antrag auf Erhöhung der Zuwendungen um 327.000 DM gestellt, von denen 66.000 DM bewilligt wurden. Der Bund hat im Dezember 2001 Projektmittel in Höhe von 55.876 DM für die Finanzierung von Filmvorführgeräten bereitgestellt, um eine Entlastung bei den Kosten für die Führungen zu schaffen. Weil sich Anfang 2002 abzeichnete, dass die Zahl der Besucher in diesem Jahr mit den vorhandenen Finanzmitteln voraussichtlich nicht mehr zu bewältigen ist, hat die Gedenkstätte in Absprache mit dem Beiratsvorsitzenden bei Bund und Land in 2002 um eine Aufstockung der Förderung gebeten und darauf hingewiesen, dass in diesem Jahr möglicherweise rund 15.000 Besucher zurückgewiesen werden müssten. Darüber hinaus wurde die Bundeszentrale für politische Bildung um Unterstützung gebeten, die im Sommer 2002 17.000 Euro für Seminare bewilligt hat. Die Stiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur hat im Dezember 2001 für das Publikationsprojekt zum Sperrgebiet Hohenschönhausen einen Zuschuss von 27.000 DM bereitgestellt.

## Personal

Am 1. Juli 2000 nahm die Stiftung ihre Arbeit mit einem Personalbestand von zunächst vier festen Stellen auf. Die übrigen der insgesamt zwölf bewilligten Planstellen wurden im Laufe des Jahres 2001 besetzt. Die Komplettierung des Personalbestandes führte zu einer deutlichen Verbesserung der Arbeit. Die vorhandenen Stellen können jedoch nur die wichtigsten Grundfunktionen der Gedenkstättenarbeit wie Besucherdienst, Verwaltung, Hausorganisation, politische Bildung, Zeitzeugenbüro, Öffentlichkeitsarbeit und Ausstellungsbetreuung abdecken. Besonders schmerzhaft macht sich die Nichtbewilligung von ursprünglich vorgesehenen Stellen für mehrere wissenschaftliche Mitarbeiter bemerkbar, weil dadurch wichtige Arbeitsbereiche der Gedenkstätte (Öffentlichkeitsarbeit, Ausstellungen, Entwicklung von Unterrichtsmaterial, Erforschung des Haftortes) ohne ausreichende und entsprechend qualifizierte Mitarbeiter entwickelt werden müssen. Um diese Defizite wenigstens partiell auszugleichen, mussten die eingestellten Mitarbeiter zum Teil bereichsfremde Aufgaben übernehmen oder mit erledigen.

Zur Zeit ergibt sich folgende Personalsituation der Gedenkstätte:

<b>Stellenanzahl</b>	<b>Funktion</b>
1	Wissenschaftlicher Direktor
1	Verwaltungsleiter
1	wissenschaftliche Mitarbeiterin
1	Referent für politische Bildungsarbeit
1	Chefsekretärin/ Direktionsassistentin
1	Personal- und Haushaltssachbearbeiterin
1	wissenschaftliche Assistentin
1	Mitarbeiter für Bibliothek/ Archiv/Öffentlichkeitsarbeit
1	Hausmeister/Handwerker
3	Mitarbeiter im Besucherdienst
<b>12</b>	<b>Gesamt</b>

Außer dem festangestellten Personal beschäftigt die Gedenkstätte über 30 Honorar- und Aushilfskräfte, vor allem im Bereich der Führungen und des Besucherdienstes. Insbesondere in Spitzenzeiten übernehmen sie einen wesentlichen Teil der Besucherbetreuung. Der Stiftungsrat unterstützt den regelmäßigen Einsatz von Zeitzeugen als eine besonders überzeugende Form der Auseinandersetzung mit dem System der politischen Justiz in der ehemaligen DDR. Ein geringer Teil der Aufgaben konnte auch durch Praktikanten sowie durch Arbeitskräfte aus Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen abgedeckt werden. Alle freien Mitarbeiter müssen administrativ betreut und fachlich angeleitet werden, was für die fest angestellten Mitarbeiter mit einem nicht unerheblichen Aufwand verbunden ist. Während in früheren Jahren viele Aufgaben der Gedenkstättenarbeit auf Werkvertrags- oder Honorarmittelbasis bewältigt werden konnten, mussten wegen der Kostenexplosion bei den Führungen Ausgaben dieser Art auf ein Minimum abgesenkt werden. Aus diesem Grunde ist das fest angestellte Personal vom Besucherzuwachs in doppelter Weise betroffen – durch zusätzliche Arbeitsanforderungen und geringere Entlastungsmöglichkeiten.



## Stiftungsorgane

---

Gesetzliche Organe der Stiftung sind der Stiftungsrat, der Vorstand und der Beirat.

Der Stiftungsrat beschließt alle Angelegenheiten von grundsätzlicher oder besonderer Bedeutung und den Haushaltsplan. Vorsitzender ist laut Gesetz das für kulturelle Angelegenheit zuständige Mitglied des Berliner Senats. Darüber hinaus gehören ihm ein Vertreter der Senatsverwaltung für Justiz, ein Vertreter des für Angelegenheiten der Kultur zuständigen Mitglieds der Bundesregierung sowie der Vorsitzende und ein weiteres Mitglied des Beirats der Stiftung an.

Der Vorstand ist der Direktor der Gedenkstätte und wird vom Stiftungsrat bestellt. Er führt die laufenden Geschäfte der Stiftung und ist dabei an die Beschlüsse und Weisungen des Stiftungsrats gebunden.

Der Beirat berät den Stiftungsrat sowie den Vorstand in allen inhaltlichen und gestalterischen Fragen. Ihm gehören Vertreter von Gedenkstätten, Einrichtungen, Gruppen und Initiativen, Wissenschaftler sowie sonstige qualifizierte Persönlichkeiten an, die mit dem Stiftungszweck befasst sind. Die Mitglieder werden vom Vorsitzenden des Stiftungsrates im Einvernehmen mit dem für Angelegenheiten der Kultur zuständigen Mitglied der Bundesregierung für die Dauer von drei Jahren berufen.

## Anhang

## Stiftungsgesetz

360

Gesetz- und Verordnungsblatt für Berlin 56. Jahrgang Nr. 21 28. Juni 2000

**Gesetz**  
über die Errichtung der Stiftung  
„Gedenkstätte Berlin-Hohenschönhausen“  
Vom 21. Juni 2000

Das Abgeordnetenhaus hat das folgende Gesetz beschlossen:

## § 1

## Errichtung

Unter dem Namen „Gedenkstätte Berlin-Hohenschönhausen“ wird eine rechtsfähige Stiftung des öffentlichen Rechts mit Sitz in Berlin errichtet. Die Stiftung entsteht mit dem Inkrafttreten dieses Gesetzes.

## § 2

## Aufgaben und Zweck der Stiftung

(1) Zweck der Stiftung ist es, in der Gedenkstätte, die zugleich die Funktion eines Dokumentations- und Begegnungszentrums hat, die Geschichte der Haftanstalt Hohenschönhausen in den Jahren 1945 bis 1989 zu erforschen, über Ausstellungen, Veranstaltungen und Publikationen zu informieren und zur Auseinandersetzung mit den Formen und Folgen politischer Verfolgung und Unterdrückung in der kommunistischen Diktatur anzuregen. Am Beispiel dieses Gefängnisses ist zugleich über das System der politischen Justiz in der Deutschen Demokratischen Republik zu informieren. Die Stiftung soll das Land Berlin in allen einschlägigen Angelegenheiten beraten und unterstützen.

(2) Die Stiftung verfolgt ausschließlich und unmittelbar gemeinnützige Zwecke im Sinne des Abschnitts „Steuerbegünstigte Zwecke“ der Abgabenordnung.

(3) Näheres regelt die Satzung.

## § 3

## Stiftungsvermögen

(1) Die vom Land Berlin für die Stiftung „Gedenkstätte Berlin-Hohenschönhausen“ erworbenen beweglichen und unbeweglichen Vermögensgegenstände werden auf die Stiftung übertragen.

(2) Der Stiftung werden zur Wahrnehmung des in § 2 genannten Zwecks die Grundstücke und Gebäude in der ehemaligen Untersuchungsanstalt Hohenschönhausen, Gensterstraße 66 einschließlich ihres Inventars zur Nutzung überlassen, und zwar unentgeltlich bis zur Einführung einer generellen Vergütungsregelung für die Nutzung landeseigener Flächen. Die Stiftung ist verpflichtet, die Nutzung dieser Gebäude und Grundstücke aufzugeben, wenn sie diese für ihre Aufgaben nicht mehr benötigt.

(3) Zur Erfüllung des Stiftungszwecks erhält die Stiftung einen jährlichen Zuschuss des Bundes und des Landes Berlin nach Maßgabe des jeweiligen Bundes- und Landeshaushalts.

(4) Die Mittel der Stiftung sind nur im Sinne des Stiftungszwecks zu verwenden. Die Stiftung ist selbstlos tätig; sie verfolgt nicht in erster Linie eigenwirtschaftliche Zwecke. Es darf keine Person durch Ausgaben, die dem Zweck der Stiftung fremd sind, oder durch unverhältnismäßig hohe Vergütungen begünstigt werden.

(5) Die Stiftung ist berechtigt, Zuwendungen von dritter Seite anzunehmen. Diese Leistungen sind unter Berücksichtigung etwaiger vom Zuwendungsgeber getroffener Zweckbestimmungen zur Erfüllung des Stiftungszwecks zu verwenden.

(6) Bei ersatzloser Aufhebung oder bei Wegfall des bisherigen Zwecks der durch dieses Gesetz errichteten Stiftung fällt deren Vermögen dem Land Berlin zu, das es unmittelbar und ausschließlich für gemeinnützige Zwecke im Sinne des Abschnitts „Steuerbegünstigte Zwecke“ der Abgabenordnung und in einer dem Stiftungszweck möglichst nahe kommenden Weise zu verwenden hat.

## § 4

## Organe der Stiftung

(1) Die Organe der Stiftung sind

1. der Stiftungsrat,
2. der Vorstand und
3. der Beirat.

(2) Die ehrenamtlich tätigen Mitglieder des Stiftungsrats und des Beirats haben einen Anspruch auf die Erstattung von Reisekosten und sonstigen Auslagen nach den für die Berliner Verwaltung geltenden Bestimmungen.

## § 5

## Stiftungsrat

(1) Der Stiftungsrat besteht aus fünf Mitgliedern. Ihm gehören an:

1. das für kulturelle Angelegenheiten zuständige Mitglied des Senats,
2. eine Vertreterin oder ein Vertreter der Senatsverwaltung für Justiz,
3. eine Vertreterin oder ein Vertreter des für Angelegenheiten der Kultur zuständigen Mitglieds der Bundesregierung,
4. die oder der Vorsitzende des Beirats,
5. ein weiteres Mitglied des Beirats.

(2) Für jedes Mitglied ist für den Fall der Verhinderung ein stellvertretendes Mitglied zu benennen. Das für kulturelle Angelegenheiten zuständige Mitglied des Senats wird durch die Staatssekretärin oder den Staatssekretär vertreten.

(3) Die entsendungsberechtigten Stellen können jedes von ihnen entsandte Mitglied abberufen, sofern die Mitgliedschaft nicht an eine bestimmte Funktion gebunden ist. Scheidet ein Mitglied oder ein stellvertretendes Mitglied aus, so ist ein neues Mitglied oder ein neues stellvertretendes Mitglied zu entsenden.

(4) Den Vorsitz führt das für kulturelle Angelegenheiten zuständige Mitglied des Senats. Jedes Mitglied hat eine Stimme im Stiftungsrat. Im Falle der Verhinderung kann die Stimmübung einem anderen Mitglied des Stiftungsrats übertragen werden. Der Stiftungsrat ist beschlussfähig, wenn mehr als die Hälfte seiner Mitglieder anwesend ist. Er fasst seine Beschlüsse mit einfacher Mehrheit. Die Stimme der oder des Vorsitzenden gibt bei Stimmgleichheit den Ausschlag.

(5) Der Stiftungsrat beschließt alle Angelegenheiten von grundsätzlicher oder besonderer Bedeutung sowie den Haushaltsplan.

(6) Die oder der Vorsitzende des Stiftungsrats hat das Recht, die Prozessführung in Rechtsstreitigkeiten an sich zu ziehen. Der Stiftungsrat ist über anhängige Rechtsstreitigkeiten unverzüglich zu unterrichten.

(7) Der Stiftungsrat ist Personalstelle und Personalwirtschaftsstelle. Er kann diese Befugnisse auf die Vorsitzende oder den Vorsitzenden des Stiftungsrats übertragen. Personalstelle für den Vorstand ist die oder der Vorsitzende des Stiftungsrats.

(8) Näheres regelt die Satzung.

## § 6

## Vorstand

(1) Der Vorstand führt die laufenden Geschäfte der Stiftung. Er ist dabei an die Beschlüsse und Weisungen des Stiftungsrats gebunden.

(2) Der Vorstand vertritt die Stiftung gerichtlich und außergerichtlich.

(3) Der Vorstand ist die Direktorin oder der Direktor der Gedenkstätte. Sie oder er wird vom Stiftungsrat bestellt und kann nicht dessen Mitglied sein. Der Stiftungsrat bestimmt auch die Vertretung des Vorstands.

(4) Näheres regelt die Satzung.

#### § 7 Beirat

(1) Der Beirat berät den Stiftungsrat sowie den Vorstand in allen inhaltlichen und gestalterischen Fragen.

(2) Der Beirat besteht aus mindestens zehn und höchstens 15 sachverständigen Mitgliedern, die gleichberechtigte Teilhabe von Frauen und Männern soll dabei sichergestellt werden. Ihm gehören an:

1. Vertreterinnen und Vertreter von Gedenkstätten,
2. Vertreterinnen und Vertreter von Einrichtungen, Gruppen und Initiativen, Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler sowie sonstige qualifizierte Persönlichkeiten, die mit dem Stiftungszweck befasst sind.

(3) Die Mitglieder des Beirats werden von der oder dem Vorsitzenden des Stiftungsrats im Einvernehmen mit dem für Angelegenheiten der Kultur zuständigen Mitglied der Bundesregierung für die Dauer von drei Jahren berufen. Die Wiederberufung ist zulässig.

(4) Der Beirat wählt aus seiner Mitte eine Vorsitzende oder einen Vorsitzenden sowie eine stellvertretende Vorsitzende oder einen stellvertretenden Vorsitzenden. Er benennt das weitere Mitglied des Stiftungsrats (§ 5 Abs. 1 Satz 2 Nr. 5).

(5) Näheres regelt die Satzung.

#### § 8 Personal

Für die Stiftung ist die Anwendung des Tarifrechts des öffentlichen Dienstes ausgeschlossen.

#### § 9 Satzung

(1) Die Stiftung gibt sich eine Satzung, die vom Stiftungsrat mit der einfachen Mehrheit seiner Mitglieder beschlossen wird. Das Gleiche gilt für Änderungen der Satzung.

(2) Die Satzung trifft nähere Bestimmungen über Organisation und Verwaltung der Stiftung.

#### § 10 Berichterstattung

Der Vorstand legt alle zwei Jahre einen öffentlich zugänglichen Bericht über die Tätigkeit der Stiftung vor.

#### § 11 Aufsicht, Rechnungsprüfung

(1) Die Staatsaufsicht über die Stiftung führt die für kulturelle Angelegenheiten zuständige Senatsverwaltung.

(2) Für das Haushalts-, Kassen- und Rechnungswesen sowie für die Rechnungslegung der Stiftung gelten die für die unmittelbare Landesverwaltung maßgeblichen Bestimmungen. Der Vorstand veranlasst die Prüfung der Rechnungslegung durch eine Wirtschaftsprüferin oder einen Wirtschaftsprüfer, die oder der im Einvernehmen mit der Aufsichtsbehörde und dem Rechnungshof von Berlin bestellt wird. Das Prüfungsrecht des Rechnungshofs von Berlin bleibt hiervon unberührt.

(3) Näheres regelt die Satzung.

#### § 12 Übergang von Rechten und Pflichten

(1) Sämtliche Rechte und Pflichten, die das Land Berlin für die „Gedenkstätte Berlin-Hohenschönhausen“ übernommen hat, werden auf die Stiftung übergeleitet.

(2) Bis zur Bestellung des ersten Vorstands wird die bisherige kommissarische Direktorin der Gedenkstätte von der oder dem Vorsitzenden des Stiftungsrats mit der Wahrnehmung der in § 6 genannten Aufgaben beauftragt.

#### § 13 Inkrafttreten

Dieses Gesetz tritt am 1. Juli 2000 in Kraft.

Das vorstehende Gesetz wird hiermit verkündet.

Der Regierende Bürgermeister  
Eberhard Diepgen

## Gremienmitglieder

(Stand: 30. September 2002)

### Stiftungsrat

#### Vorsitzender

Dr. Thomas Flierl

Senator für Wissenschaft, Forschung  
und Kultur des Landes Berlin

#### Mitglieder

Christoph Flügge

Staatssekretär für Justiz des Landes Berlin

Hans-Wilhelm Hünefeld

Ministerialdirigent K 4 bei der Beauftragten  
der Bundesregierung für Kultur und  
Medien

Dr. Karl Wilhelm Fricke

Beiratsvorsitzender

PD Dr. Rainer Eckert

Beiratsmitglied

#### Stellvertretende Vorsitzende

Krista Tebbe

Staatssekretärin für den Bereich Kultur  
des Landes Berlin

#### Vertreter

Wolf-Dieter Krebs

Abteilungsleiter in der Senatsverwaltung  
für Justiz des Landes Berlin

Stefan Schmitt-Hüttebräuker

Referent bei der Beauftragten der Bundes-  
regierung für Kultur und Medien

Ulrike Poppe

Stellvertretende Beiratsvorsitzende

Prof. Dr. Manfred Wilke

Beiratsmitglied

**Beirat****Vorsitzender**

Dr. Karl Wilhelm Fricke

**Mitglieder**

Marianne Birthler  
 Dr. Gabriele Camphausen  
 PD Dr. Rainer Eckert  
 Gerhard Finn  
 Martin Gutzeit  
 Dr. Gabriele Hammermann  
 Prof. Dr. Klaus-Dietmar Henke

**Stellvertretende Vorsitzende**

Ulrike Poppe

Dr. Volkhard Knigge  
 Prof. Dr. Günter Morsch  
 Dr. Siegfried Suckut  
 Harald Strunz  
 Prof. Dr. Manfred Wilke  
 Dipl.-Psych. Hans-Eberhard Zahn

**Mitarbeiter**

Dr. Hubertus Knabe  
 Wissenschaftlicher Direktor

Mechthild Günther  
 Stellvertretende Direktorin  
 Wissenschaftliche Mitarbeiterin  
 Leiterin des Zeitzeugenbüros

Siegfried Reiprich  
 Referent für politische Bildung

Rainer Waldow-Buchmeier  
 Verwaltungsleiter

Christiane String  
 Wissenschaftliche Assistentin

N.N.  
 Assistent für Öffentlichkeitsarbeit  
 Bibliothek / Archiv

Michaele Lampe  
 Chefsekretärin/Direktionsassistentin

Heidi Wedhorn  
 Sachbearbeiter für Haushalt und Personal

Wolfgang Hoffmann  
 Hausorganisation

Hartwig Sprotte  
 Hausorganisation/Besucherdienst

Jan-Gabriel Vladuti  
 Besucherdienst

Gernot Mittag  
 Besucherdienst

**Besucherreferenten**

(Stand: 30. August 2002)

Reinhard Bernauer  
 Michael Bradler  
 Jürgen Breitbarth  
 Wolf Deinert  
 Rainer Dellmuth  
 Hans Jürg Deschner  
 Gerhard Ehlert  
 Mike Fröhnel  
 Reinhard Fuhrmann  
 Gilbert Furian  
 Hans-Joachim Helwig-Wilson  
 Horst Jänichen  
 Alex Latotzky  
 Thomas Lukow  
 Matthias Melster  
 Sigrid Paul  
 Herbert Pfaff  
 Laurence Plateau  
 Charly Rau  
 Bärbel Richter  
 Hartmut Richter  
 Mario Röllig  
 Werner Rösler  
 Wolfgang Rüdtenklau  
 Hartmut Rührdanz  
 Dieter Walter  
 Dieter von Wichmann  
 Peter Wulkau  
 Rainer Schubert  
 Hans-Eberhard Zahn

## Aus Briefen der Besucher

### Schüler und junge Leute

»Und ich muss gestehen, dass ich (...) bis vor kurzem kaum etwas über die DDR-Diktatur wusste (...). Dass die DDR mehr war als ein maroder Staat, dessen Bürger nicht auf Mallorca Urlaub machen konnten, ist vielen (...) nicht wirklich bewusst. In der Schule, wo schon die NS-Zeit oft zu kurz kommt, ist die DDR-Diktatur gar kein Thema. (...) Vielleicht haben Sie mich deshalb so tief beeindruckt: Es war das erste Mal, dass ich einem direkt Betroffenen menschlichen Unrechts begegnet bin.«

*Judith K., Schülerin an Reiner Dellmuth, Besucherreferent*

»Matthias Melster gelang es, eine offene und lockere Atmosphäre aufzubauen und dennoch nicht den Ernst des Ortes und des Themas aufzugeben. (...) Seine unkomplizierte und lockere Art nahm die Jugendlichen gefangen.«

*Auszug aus der Dokumentation des Schülerprojektes »Was war die DDR?«, Schwerin, September 1999*

»Es stand eigentlich allen das blanke Entsetzen im Gesicht, als sie hörten und sahen, was hinter den Mauern vor sich ging. Manchen standen Tränen in den Augen (...). Abschließend muss ich sagen, dass es eine Erfahrung war, die jeder machen sollte (...). Wir werden es sicherlich alle vielen weiterempfehlen, anderen Klassen sowie Bekannten. Den Besuch in Hohenschönhausen werde ich mein Leben lang nicht wieder vergessen!«

*Katharina H., Gymnasium »In der Wüste«, Osnabrück, April 2001*

»Ich möchte mich (...) ganz herzlich bei Ihnen für die beeindruckende Führung (...) bedanken. Ich glaube, dass nicht nur ich, sondern auch meine Klassenkameraden sehr berührt waren. Wir waren unserem Klassensprecher Nils dankbar, dass er uns den Tipp gegeben hat, die Gedenkstätte zu besuchen. Auch die Buchausstellung wurde von uns sehr gut angenommen. Als wir uns draußen im Freigehege von Ihnen verabschiedet haben, stan-

den mir die Tränen in den Augen. [Mit »Freigehege« sind die sogenannten Hofgangzellen gemeint].«

*Christina A., April 2001*

»[Ich] trottete eher müde auf das Gelände und wusste nicht, was mich erwarten würde. Doch nach wenigen Sätzen der 2 Personen, die unsere Führung leiteten, war die Müdigkeit wie weggeblasen. Die nächsten 2 Stunden verbrachte ich staunend, wütend, dem Weinen nahe. Es war einer der beeindruckendsten Besuche einer Gedenkstätte in meinem Leben. Ich ziehe meinen Hut vor den ehemaligen Häftlingen, die es schafften, so mit ihrer Vergangenheit umzugehen und einem die Gedenkstätte dadurch auf sehr natürliche Art und Weise nahe bringen, ehrlich mit sich selbst.«

*Felix R., Mai 2001*

»Der Begleiter unserer Gruppe, Herr Hartmut Richter, verstand es in überragender Weise, uns zu packen und für die Geschichte dieses Ortes zu sensibilisieren. Seine Authentizität und Ehrlichkeit (...) beeindruckten uns tief und stimmten uns nachdenklich (...). Je mehr wir sahen, desto weniger konnten wir begreifen, wie ein Regime mit seinen Bürgern so umgehen konnte. Herr Richter verstand es jedoch immer wieder, mit Ironie und Humor die doch etwas gedrückte Stimmung aufzuheitern. ...Die Führung durch die Gebäude verdiente in jeder Hinsicht das Prädikat hervorragend.«

*Auszug aus einem Text über die Besichtigung der Gedenkstätte unter [www.teg-berlin.de](http://www.teg-berlin.de) TEG The Entrepreneurial Group e.V., Die Studenteninitiative, Berlin, Mai 2001*

»Jugendliche in unserem Alter so zu »fesseln«, ist äußerst schwer – das zeigt noch deutlicher Euren Erfolg. Wir haben lange untereinander und mit unseren Lehrern diskutiert und sind zu dem Ergebnis gekommen, dass eine Aufklärung über Euer Schicksal genauso nötig ist, wie die Aufarbeitung des 3. Reiches.«

*Fabian S., Jahrgangssprecher des 13. Jahrgangs, Gymnasium Altenholz, Mai 2001*

»Uns hat ein Mensch geführt, der all das mit-

erlebt hat (...). Es verfolgt mich in meinen Träumen, das ist zwar nicht das Ziel eurer Gedenkstätte, sondern nur einer von vielen Wegen, um die Menschen aufzurütteln (...). Ich habe so etwas in meinem ganzen Leben noch nicht gesehen, (...) das ist so ein dermaßen großer Schock für mich gewesen wie ich ihn gar nicht weiter beschreiben kann. Fuchs' Magdalena habe ich gelesen, und obwohl ich glaube zu verstehen, kann ich dennoch nicht die Qual nachvollziehen die ihr damals erlebt habt (...). Das kam erst viel später im Bus (...). So geschockt hat mich kaum etwas, ich weiß auch nicht wo ich anfangen soll (...). Ich glaube immer noch an das Gute im Menschen, auch wenn meine Weltanschauung nach dem Besuch einen massiven Knick bekommen hat. Ich bin in den nächsten Wochen wieder in Berlin und ich werde mit meinen Freunden, mit denen ich da bin, zu Euch kommen und versuchen, das, was ihr ertragen habt, weiterzuvermitteln. Auf meine bescheidene Weise. Vielen, vielen Dank an den Ex-Häftling der die Kraft gefunden hat, wieder zurück zu kommen.«

*Kristine E., Juni 2001*

»Keiner von uns ahnte, was uns dort erwartete. (...) Im Familien- und Freundeskreis stößt man beim Anschneiden dieses Themas auf die unterschiedlichsten Reaktionen. Im Geschichtsunterricht der Schulen spielt dieser Abschnitt deutscher Geschichte eine immer winziger werdende Rolle. Dem unvorstellbaren Leid in verschiedenster Form, mit dem unzählige Menschen heute noch leben müssen, wird mit beharrlichem Schweigen von politisch und moralisch Verantwortlichen begegnet (...). Deshalb ist es wichtig, dass die Tradition der Aufklärung in Ihren Räumen erhalten bleibt. Für die entsprechenden Hinweise auf die Existenz und Funktion Ihrer Einrichtung werden wir in unserem Umfeld ganz gewiss sorgen. Es war der erste Besuch (...), mit Sicherheit aber nicht der Letzte.«

*Steffi R., Janine B., Marcel M.,  
Berlin, Juni 2001*

»Bisher wusste ich von der DDR und der Stasi nur das, was man eben in der Schule so lernt. Dass es allerdings in den Gefängnissen so zugeht wie es die Zeitzeugen berichteten, hätte ich nie gedacht (...). Ich persönlich habe

in diesen zwei Stunden in Hohenschönhausen mehr gelernt, als in so mancher Geschichtsstunde.«

*Schülerin aus Bruchsal, Juli 2001*

»Was ich während dieser Führung gesehen und (...) gehört habe, hat bei mir einen bleibenden Eindruck hinterlassen und mich, wenn ich ehrlich bin, schockiert. Natürlich waren mir gewisse Methoden der Stasi – Abhören, Beschatten, (...) – bekannt und auch die Existenz solcher Gefängnisse, aber von den unmenschlichen Bedingungen und banalen Inhaftierungsgründen hatte ich noch nichts gehört. Unser Führer brachte uns alles (...) mit einer Mischung aus Authentizität, Sachlichkeit und vor allem Gefühl sehr nahe. Ich beobachtete teilweise meine Mitschüler und sah ihr Entsetzen, ihr Interesse, und im Gespräch nach der Führung entwickelten viele ein gewisse Wut (...). Im Faltblatt des ehem. inhaftierten Jürgen Fuchs habe ich den Satz ›Wir haben die Macht, Herr Fuchs...‹ gelesen. Auch wenn vielleicht noch einige Überreste dieser Macht vorhanden sind, so trägt Ihre Stiftung dazu bei, in Schülern wie mir ein neues Selbstbewusstsein zu wecken und kritisches Denken an den Tag zu legen.«

*Julia R., Juli 2001*

»Dieses war eine der ›besten‹, bzw. informativsten Besichtigungen die ich je gemacht habe. Ich denke, diese Gedenkstätte ist besonders wichtig, da man in Deutschland meist nur über das Dritte Reich, bzw. den Nationalsozialismus aufgeklärt und informiert wird.«

*Markus B., Gymnasium Walsrode,  
Februar 2002*

»Wahrscheinlich ist mir Ihre Führung auch deshalb so nahe gegangen, weil ich selbst 19 Jahre alt bin und bei Ihnen erfahren habe, was Mut bedeutet, und dass man sich tatsächlich in einem viel größerem Maß politisch engagieren muss, als man es sich vorstellen kann.«

*Tabea B., Berlin, an Mario Röllig, Besucherreferent, April 2002*

**Lehrer**

»Dadurch, dass Sie als Zeitzeuge und ehemaliger Häftling uns durch die Haftanstalt führten, wurden die Schüler und ich in die Lage versetzt, sich zumindest im Ansatz realistische Vorstellungen vom Leben und Leiden in dieser Haftanstalt zu machen.«

*Imke H., Lehrerin am evangelischen Gymnasium Potsdam an Hartmut Richter, Besucherreferent, Juli 1998*

»Wir sind überzeugt, dass Erinnerungen an die DDR-Zeit, besonders für die junge Generation, die die negativen Seiten der DDR nicht oder kaum erlebt hat und meist nur positive Erinnerungen an die DDR hat, auch in der von Ihnen geschilderten Richtung sehr wichtig sind.«

*Danail K., Bühring Oberschule, Berlin-Weißensee, an Thomas Lukow, Besucherreferent, Juli 1999*

»Folgende Äußerungen fielen bei der Nachbereitung: beeindruckend, beklemmend, Betroffenheit machte sich breit, Betroffenheit wurde auch bei Ihnen als Zeitzeuge empfunden und sehr positiv bewertet, innere Aufgewühltheit bei persönlichen Angaben bemerkt, Gott sei Dank objektive Darstellung, kein erhobener Zeigefinger, keine Vorwürfe. Für mich war das Ergebnis sehr erfreulich, da bei Schülern oft eine gewisse Ablehnungshaltung deutlich wird, sobald sie »wieder einmal« mit der Geschichte des Nationalsozialismus konfrontiert werden, denn genau dies hatten sie auch in dieser Gedenkstätte erwartet. Sie waren dann sehr positiv gestimmt, da sie von dieser jüngsten Vergangenheit im Geschichtsunterricht so gut wie nie etwas erfahren.«

*Marlies K., Lehrerin, Theater-AG Werratal-schule, Heringen, an Alexander Latotzky, Besucherreferent, März 2001*

»Zusammen mit einer Kollegin sowie 14 Schülerinnen und Schülern nahm ich an der öffentlichen Führung teil, da ein eigener Termin nicht möglich war. Wir wurden von einem jungen Mann namens Mario Röllig geführt, der selbst Opfer dieser Stasi-Einrichtung wurde. Die Schüler waren von dieser Begegnung sehr beeindruckt und auch bewegt. Als Lehrer weiß ich, dass es heutzutage nicht leicht ist,

Schüler – auch wenn es Gymnasiasten sind – mit politischen und geschichtlichen Themen wirklich anzusprechen. Für mich steht fest, dass es die Begegnung mit einem Betroffenen war, die diese Wirkung erzielte. Auch die offene Art unseres Zeitzeugen hat dazu viel beigetragen. Diese Führung hat wahrscheinlich mehr zu einer menschlichen und demokratischen Gesinnung der Schüler beigetragen als ein ganzes Jahr Geschichtsunterricht.«

*Michael E., Erlangen, Juli 2001*

»Meine große Befürchtung war an diesem Nachmittag vor allem: »Oh Gott, hoffentlich schlafen mir die Schüler dort nicht ein...«. Es zeigte sich schnell, dass diese Sorge völlig unbegründet war, denn der Besuch von Hohenschönhausen war unbestritten der beeindruckendste Programmpunkt unserer Berlinreise (...). Der Rundgang mit einem ehemaligen Häftling war derart authentisch und fesselnd, dass die Müdigkeit schnell vergessen war (...). Beeindruckend für mich persönlich war vor allem der Mut unseres engagierten Betreuers, (...) trotz aller traumatischer Erlebnisse zurückzukehren (...). Ein Lob auch an die Verantwortlichen Ihrer Homepage!«

*Ilona R., Lehrerin, Bertha-von-Suttner-Gymnasium, Andernach am Rhein, Juli 2001*

»Von den ganzen 4 Tagen »politisches Berlin« war[en] der Besuch im KZ Sachsenhausen und die Führung bei Ihnen die absoluten Höhepunkte der Reise. Ich habe noch nie erlebt, dass meine Berufsschüler freiwillig Bücher gekauft hätten: Sie haben das geschafft. Außerdem haben sie Ihr Gästebuch gefunden, sich eingetragen und am letzten Tag vom letzten Geld gespendet. Dafür möchte ich Ihnen sehr danken! Schultheorie, so anschaulich sie auch vermittelt werden mag, schafft nur einen kleinen Teil von dem, was so eine Gedenkstätte an nachhaltigem Eindruck hinterlassen kann.«

*Elisabeth W., Lehrerin, Heinrich-Hübsch-Schule, Karlsruhe, Oktober 2001*

»Sie haben es sehr bewegend verstanden, den SchülerInnen nicht nur das ehemalige Untersuchungsgefängnis der Staatssicherheit der DDR aus der Sicht eines politischen Häft-

lings zu schildern, sondern in einer sehr informativen Art und Weise das politische System der DDR zu verdeutlichen (...). Was besonders aufwühlte, dass Sie sich etwa im Alter der AbiturientInnen befanden, als Sie diese Haftbefahrung auf Grund eines Ausreiseantrags machen mussten (...). In der Regel waren Zeitzeugen bisher älter als ich und ihre politischen Erfahrungen aus einer anderen Gesellschaftsordnung. Ich ertappe mich dabei, dass ich mich als DDR-Bürgerin auf diese staatlich verordnete ›Menschlichkeit‹ verlassen habe und als Lehrerin in der ehemaligen DDR nicht oft den Mut zu fragen aufbrachte (...). Wie ist es nun wirklich gewesen? Für Schüler aus Berlin-Hellersdorf, in unmittelbarer Nachbarschaft zu Hohenschönhausen, immer wieder eine brennende Frage, der Sie sich mit einer bewundernswerten Offenheit stellten!«

*Lehrerin des Politische-Weltkunde-Kurses 13 der Leonhard-Bernstein-Oberschule Berlin an Michael Bradler, Besucherreferent, Dezember 2001*

»Was wir gehört und gesehen haben, hat unsere Erwartungen bei weitem übertroffen. Wir halten es für außerordentlich wichtig, dass auch die jüngere Generation, welche die Wende politisch nicht bewusst erlebt hat, sich mit der jüngsten deutschen Vergangenheit intensiv beschäftigt, damit der repressive und diktatorische Charakter des DDR-Regimes nicht in Vergessenheit gerät. Sie haben durch Ihre Zeitzeugenschaft und durch die hervorragende Führung mit dazu beigetragen, dass dieses Ziel bei unseren Schülern erreicht wurde.«

*Karl W., Bischöfliches Gymnasium am Stoppenberg, Essen, an Dieter von Wichmann, Besucherreferent, Februar 2002*

»Am 21.02.02 besuchten wir mit unseren vier 11. Klassen (etwa 80 Schülerinnen und Schüler) die Gedenkstätte Hohenschönhausen. Der Besuch der Gedenkstätte ist seit Jahren fester Bestandteil dieser mit allen 11. Klassen jährlich durchgeführten Berlin-Exkursionen; wir haben ihn als Kernpunkt in unser Programm aufgenommen, denn wir betrachten den einführenden Vortrag sowie die Führungen durch Zeitzeugen, d.h. ehemalige Häftlinge des Untersuchungsgefängnisses, als eine hervorragende, unersetzbare Möglichkeit, auch diesen Teil der Geschichte der DDR in der Erinnerung wach zu

halten und unseren jungen Leuten lebendig zu vermitteln. Das kann in dieser Form kein Geschichtsbuch, kein Geschichtsunterricht leisten. In jedem Jahr bestätigen unsere Schüler, dass der Besuch in Hohenschönhausen einen tiefen Eindruck bei ihnen hinterlassen hat und auf jeden Fall immer Kernpunkt der Berlinreisen bleiben soll. (...) Ich schreibe Ihnen diesen Brief, da ich aus verschiedenen Gesprächen weiß, dass die Stiftung noch immer um vorbehaltlose Anerkennung und damit um finanzielle Unterstützung kämpfen muss. Ich möchte hiermit ganz deutlich hervorheben, dass Sie eine herausragende Arbeit leisten hinsichtlich der politisch-geschichtlichen Bildung unserer Schüler. Zu dieser gehört jedoch nicht nur das Wissen um Fakten, sondern auch das Gedenken der Opfer und daraus resultierend eine Immunisierung gegen totalitäre Verführungen und Zwänge jeglicher Couleur.«

*Monika T., Lehrerin, Johann-Rist-Gymnasium, Wesel, März 2002*



## Erwachsene Besucher

»Die fundierte Führung gerade durch Zeitzeugen erzeugte bei den Teilnehmern aus den neuen und alten Bundesländern tiefe persönliche Betroffenheit und löste eine intensive Diskussion über dieses Kapitel deutscher Zeitgeschichte aus.«

*Olt. Jan H., Teilnehmer eines Seminars einer Bundeswehreinheit aus Helmstedt, April 1998*

»Ich möchte Ihnen (...) berichten, dass die Teilnehmer dieses Besuches von der Besichtigung nachhaltig deshalb beeindruckt waren, weil die Führung durch die Gedenkstätte von ehemaligen Inhaftierten in Berlin-Hohenschönhausen durchgeführt worden war.«

*Ronald Pofalla, Mitglied des Deutschen Bundestages, Bonn, April 1998*

»Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer berichteten mir anschließend von Ihren Eindrücken und zeigten sich höchst beeindruckt von der Führung über das Gelände (...). Ich möchte nicht versäumen, die ausgesprochen positiven Rückmeldungen an Sie weiterzuleiten und darf sie gleichzeitig bitten, auch Herrn Bradler und Herrn Richter für ihre ebenso kompetenten wie bewegenden Erläuterungen zu danken.«

*Dr. Berthold Reinartz, Mitglied des Deutschen Bundestages, Bonn, Bonn, Juli 1998*

»Ich bin 30 Jahre alt, ich habe immer in Freiheit und auch in relativem Wohlstand leben dürfen. Gerade vor diesem Hintergrund habe ich Anlass, mich tief vor Ihnen zu verneigen; als jemand, der Zeugnis ablegt über den schrecklichen Ort seiner eigenen Biographie.«

*Thomas B., SPD Bochum, an Herbert Pfaff, Besucherreferent, Oktober 2000*

»Besonders beeindruckt waren wir von der Tatsache, dass wir mit einem Zeitzeugen ins Gespräch kommen konnten (...). Selbstverständlich waren Ihre Ausführungen eine notwendige Ergänzung der zuvor im theoretischen Anteil an der Führungsakademie in Hamburg erworbenen Kenntnisse über die

Geschichte des zweigeteilten Deutschlands, wie es plastischer nicht hätte sein können. Für die perfekte Organisation danke ich Ihnen recht herzlich.«

*Oberst K., Führungsakademie der Bundeswehr, Hamburg, Mai 2001*

»Selten nahm ich an vergleichbaren Führungen teil, bei denen die Ausführungen und Erläuterungen dermaßen kompetent und eindrucksvoll waren wie (...) in Hohenschönhausen.«

*Kurt L., Polizeipräsident a.D., Offenbach a.M., an Laurence Plateau, Besucherreferentin, Juni 2001*

»Ich möchte Sie ermutigen, diese Arbeit weiter durchzuführen, besonders unsere Jugend von den Machenschaften der Stasi wie der seelischen Zermürbung und Isolation zu informieren. Dass die Peiniger von damals heute zum Teil wieder in führenden Positionen sitzen, hat uns die gesamte Problematik einer friedlichen Revolution vor Augen geführt. Auch das gezielte Verschweigen der Vorgänge aus der Haftanstalt durch Teile der Bevölkerung ist deprimierend.«

*Dr. Christian J., Juni 2001*

»Mit Dieter von Wichmann und Dieter Walter führten Zeitzeugen durch die weiträumigen Gebäudetrakte dieser bis zum Spätherbst 1989 betriebenen, zentralen Untersuchungsanstalt des Staatssicherheitsdienstes der DDR. Die Schilderung ihrer persönlichen Erlebnisse in diesem Gefängnis war für die Gruppe sehr erschütternd, zeigte sich doch in aller Deutlichkeit der menschenverachtende Machterhaltungsapparat der SED-Diktatur (...). Alle Teilnehmer stimmten überein, dass dieser Programmpunkt ein Pflichttermin für Berlinbesucher werden sollte.«

*Auszug aus der Zeitung »Die Kitzinger« vom 20. Juli 2001, übersandt von Michael Glos, Vorsitzender der CSU-Landesgruppe im Deutschen Bundestag*

»Tief bewegt und ergriffen folgten wir den Ausführungen eines 32jährigen Zeitzeugen, dem an diesem Ort wahrlich Schlimmes ange-

tan wurde. In einer Mitgliederversammlung berichteten wir vor Kurzem unseren daheimgebliebenen Mitgliedern von unserer Reise und dem Besuch bei ihnen. Uns allen wurde dabei noch einmal deutlich, wie überaus wichtig der Erhalt ihrer Gedenkstätte als Mahnmal des Schreckens des Stasi-Regimes ist.«

*Rainer P., SPD Emtmannsberg, August 2001*

»Der abschließende Besuch in der Gedenkstätte hat alles bis dahin Gesehene in den Schatten gestellt (...). Was Sie uns geboten und erzählt haben im Rahmen ihrer Führung hat uns alle sehr berührt und tief betroffen. Was betroffen macht, ist vor allen Dingen, dass diese Ereignisse nicht ein oder zwei Generationen zurück liegen, sondern Ereignisse unserer Generation sind. Noch beeindruckender die Führung durch persönlich Betroffene!«

*Heino S. aus Bremerhaven, November 2001*

»Allen Göttern sei gedankt, dass es diese Gefängnisse nicht mehr gibt und wir sie heute als Museen betreten dürfen! (...) Danke nochmals für die Führung heute!«

*Jana S., Katharina G., ehemalige Internierte in Berlin-Pankow, Hoheneck und Hohenleuben, November 2001*

»Nun wusste ich durchaus von diesen schrecklichen Stasi-Gefängnissen. Auch an anderer Stelle (Oranienburg, Buchenwald) war mir zuvor schon aufgefallen, wie »nahtlos« sich in der DDR die linke an die rechte Diktatur angeschlossen hat. Aber einmal abgesehen davon, war es (...) wohl der direkte Augenschein und vor allem die von persönlicher Betroffenheit geprägte, sachlich ausgezeichnete Führung durch Herrn Röllig, die noch einmal deutlich vor Augen führte, was – Gott sei Dank – zurück geblieben ist beim Untergang der SED-Diktatur. (...) Wir brauchen in unserem Volk Orte, an denen das Grauen spürbar, sinnlich erfahrbar bleibt! (...) Über dem Eingang der Gedenkstätte Yad Vashem in Jerusalem steht (...): »Verdrängung hält die Erlösung auf, sich erinnern bringt sie näher!«

*Karin B., Pfarrerin, Herrnhut, November 2001*

»Vor dem Zusammenbruch des Systems ahnte und hörte man als »Normalbürger« so manches, später dann erfuhr man über die Medien mehr und mehr. All das reicht nicht, sich eine Vorstellung über das wirklich Geschehene zu machen (...). Man vergegenwärtigt, dass Hohenschönhausen nur ein Teil des großen schrecklichen Ganzen war.«

*Gudrun und Dietmar T., Berlin, November 2001*

»Wir waren alle sehr interessiert und wollten noch mehr wissen. Die Zeit verging wie im Flug. Nie konnten wir uns vorstellen, dass Inhaftierte solch menschenunwürdigen, katastrophalen Zustände ertragen mussten. Wir waren total erschüttert.«

*Susanne D., Familie und Bekannte, Januar 2002*

»Ich weiß nicht, wie es den anderen Teilnehmern ging, sie zeigten zumindest keinerlei Ermüdungserscheinungen – im Gegenteil. Ich denke, dass dies vor allem aber an unserem Begleiter lag, (...) Matthias [Melster]. (...) Er setzte uns nichts vor in der Art: »Das war so, ich war dabei und muss es – besser – wissen!« (wie zahlreiche Zeitzeugen in der Guido-Knopp'schen-Abendbelustigung), sondern gab immer zu verstehen, dass ER es so erlebt hat.«

*Frank B., Saarbrücken, April 2002*

»Besonders bedanken möchten wir uns bei Herrn Röllig, der mit seiner Art, die Geschichte dieses Gebäudes zu schildern, uns sehr bildhaft die Geschehnisse seiner eigenen Inhaftierung und Behandlung in Hohenschönhausen darstellte. Er ließ uns fast persönlich spüren, was in einem Menschen vorgeht, der in die Fänge eines Unrechtsstaates gerät. Er zeigte uns, was ein perfekt aufgebauter Verwaltungs-/Vollzugsapparat anrichten kann, der die Menschenrechte und die Menschlichkeit nicht kennt.«

*Harald und Erika W., Juli 2001*

## Ausländische Stimmen

»It was one of the high points of our group in Berlin, and left a strong impression with all of us. We greatly appreciate your efforts to preserve this piece of German history, and especially your willingness to share your experiences and knowledge with us.«

*People from The Johns Hopkins University,  
Bologna, Italy, an Hans-Eberhard Zahn*

»Die Sprecher an dem Tag haben der Gruppe sehr gefallen, (...) der Mann (...) wirkte sehr sympathisch und informierend.«

*Robert J. C. , US-Army, April 2001*

»Ich kann sagen, dass es [ein] unvergessliches Erlebnis war und eines, dem sich so viele Mitmenschen wie nur möglich unterziehen sollten.«

*Anne M., Toronto, Kanada, Mai 2001*

»Ich fand den Rundgang und die Beiträge sehr rührend. Daher denke ich, dass diese Gedenkstätte auf jeden Fall erhalten bleiben soll! Nicht um den Menschen zu zeigen, wie sadistisch und gemein die Deutschen zu unschuldigen Menschen waren, sondern um aus diesen Fehlern zu lernen und zu zeigen, dass so was in der Menschheit nicht mehr vorkommen darf.«

*Niu Tzei, Schülerin, September 2001*

**Bildnachweis**

Amtsblatt von Berlin  
Gesetz- und Verordnungsblatt für Berlin,  
56. Jahrgang, Nr. 21, vom 28. Juni 2000:  
Seite 52, 53

Berliner Kurier vom 17. Juli 2001:  
Seite 18 o.

Bergmann, Tanja:  
Seite 11 o., 12, 2. v. o.; 17, 19, 2. v. o.,  
3. v. o., 4. v. o.; 20, 21 l., 21 r., 23, 24,  
27, 30 o., 32, 33 o., 34, 38, 40 o., 42,  
43, 44, 45, 47

B. Z. vom 28. August 2002:  
Seite 49

Der Bundesbeauftragte für die Unterlagen  
des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen  
DDR ( BStU ):  
Seite 28, 29, 31

Fürcho Gestaltung GmbH:  
Seite 14 u., 15 m., 15 u., 36 u.

Krause, Jens:  
Seite 22 m.

Landesarchiv Berlin ,  
Ernst, Thomas:  
Seite 9, 11 u., 12 o., 3.v.o.,  
4.v.o.; 13.

NDSY.werbeagentur:  
Seite 14 o.

Ornamentum, Koch, Silvia:  
Seite 46

Roger Loewig Stiftung:  
Seite 15 o.

String, Christiane:  
Seite 10, 18, 19 o.,  
21 u., 22 o., 22 u., 30 u., 37, 39, 40 u.

Stiftung Sächsischer Gedenkstätten zur  
Erinnerung an die Opfer politischer Gewalt-  
herrschaften:  
Seite 33 u.

Tagesspiegel im Frühjahr 2002:  
Seite 35

Zenographics, Jan Lengert Design:  
Seite 16 o., 36 o., 36 m.

**Herausgeber**

Stiftung Gedenkstätte Berlin-Hohenschönhausen  
Genslerstraße 66  
13055 Berlin

Telefon +49 30 - 98 60 82 401

Telefax +49 30 - 98 60 82 464

[info@stiftung-hsh.de](mailto:info@stiftung-hsh.de)

[www.stiftung-hsh.de](http://www.stiftung-hsh.de)

**Gestaltung**

Atelier Kattner, Anna Risch  
in Zusammenarbeit mit Tanja Bergmann

**Druck**

KOMAG mbH